



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 52 Donnerstag, 1. März 1928 35. Jahrgang

Friedensreallohn?

„Die Nominallohn sind seit 1924 um 80 bis 90 Prozent gestiegen, so daß die Reallohn gegenwärtig über Friedensstand liegen!“ Mit diesen und ähnlichen Behauptungen versucht das Unternehmertum, die Lohnforderungen der Arbeiterschaft in der Öffentlichkeit zu diskreditieren.

Was ist an den Behauptungen der Arbeitgeber wahr? Zugegeben werden muß, daß die Nominallohn in den letzten Jahren stark angestiegen sind. Die scharfe Steigerung erklärt sich jedoch aus den eigenartig gestiegenen Lohn- und Preisverhältnissen am Ende der Inflationszeit.

Der tarifmäßige Stundenlohn aller von der Statistik erfaßten Gewerbegruppen in den Produktionsmittel- und Verbrauchsgüterindustrien betrug im Jahre 1913 genau 67,8 Pfennig. Im Jahre 1924 machte er jedoch nur 58,1 Pfennig aus.

Sehen wir den tarifmäßigen Stundenlohn im Jahre 1913 = 100, so ergibt sich für Januar 1924 die Zahl 87,8. Die Arbeiterschaft trat demnach mit gedrückten Nominallohn in die Zeit der stabilisierten Mark ein.

Ganz anders hatte sich die Preisentwicklung vollzogen: Der Preisindex (1913 = 100) machte nämlich im Januar 1924 nach der alten Berechnung 110 und nach der neuen

300 Mark pro Monat) auf, die sich nur ein kleiner Teil der deutschen Arbeiterschaft leisten kann. Die Mehrzahl der Arbeiterschaft, deren Lohn weit hinter 300 Mark pro Monat zurückbleibt, muß sich mit einer Lebenshaltung abfinden, die wesentlich geringer ist als jene, die dem Preisindex zugrunde liegt. Das heißt jedoch nach Lage der Dinge, die Arbeiterschaft verbraucht hauptsächlich Waren, deren Preis im armen und armen wesentlich schneller gestiegen ist als der Preisindex. In erster Linie kommen hier

die Kartoffeln und das Brot

in Frage. Sehen wir den Kartoffelpreis im Jahre 1913 = 100, so ergibt sich bis Anfang Januar 1928 eine Steigerung auf 150; beim Brotpreisindex beträgt die Steigerung 104,2. Schon aus diesen Beispielen geht hervor, daß die Lebenshaltung des Arbeiters sich in den letzten vier Jahren wesentlich mehr verteuert hat als der Preisindex anzeigt. Das ist ein schlüssiger Beweis

gegen die Behauptung, daß die Industrie gegenwärtig wieder Friedensreallohn zahle.

Der Friedensreallohn ist bis jetzt noch nicht erreicht. Während der letzten vier Jahre hat aber die deutsche Industrie rationalisiert und ihren Ertrag sehr gesteigert. Unsere Berechnung zeigt, daß die Arbeiterschaft bisher an diesen Rationalisierungserfolgen nicht beteiligt wurde. Wer will es der Arbeiterschaft zumuten, auf diese Beteiligung zu verzichten?

Die Lohnforderungen der Arbeiterschaft sind auch durch die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung bedingt. Wenn man durch Abbau der zollfreien Getreidekontingente die Fleischpreise in Deutschland steigert, wenn man durch veterinäre Maßnahmen usw. die Einfuhr billiger Lebensmittel unterbindet, verteuert man natürlich die Lebenshaltung des deutschen Volkes.

Aller Voraussicht nach wird sich der Preisindex in den nächsten Monaten weit nach oben entwickeln. Selbstverständlich müssen die Löhne folgen. Schon aus diesem Grunde kann die Arbeiterschaft auf Lohnforderungen nicht verzichten. Das sollte auch das deutsche Unternehmertum begreifen. Aber die Herren sind seit jeher etwas schwer von Begriff.

Der letzte Griff nach dem Futterbeutel

Neue Beamtenstellen für Parteifreunde!

Berlin, 1. März (Radio)

Der Bürgerblock plant noch kurz vor seinem endgültigen Ende eine große Schiebung. Man will möglichst noch viele Parteifreunde in höhere Stellen bringen oder, wo das nicht möglich ist, neue Beamtenstellen schaffen. Vater dieser Idee ist vor allem die Deutschnationale Volkspartei, die von dem baldigen Ende ihrer Herrschaft selbst am festesten überzeugt ist. Vorerst hat das Zentrum abgewinkt, sich den deutschnationalen Wünschen gefügig zu zeigen, aber schließlich kennt auch die Deutschnationale Volkspartei ihre Pappentelmer. Sie hat sich deshalb am Mittwoch an die Zentrumsfaktion gewandt und ihr für den Fall, daß zahlreiche schwarz-weiß-rote Parteigänger noch vor dem 20. Mai an die Futtertrappe gelangen, ihre Zustimmung zu jeder Beförderung von Zentrumsanhängern und in den von Zentrumsministern geleiteten Ministerien zugesagt.

Ein lauberes Geschäft auf Kosten der Steuerzahler.

Ein Bößchen für den Dr. Luther fällt auch dabei ab

Die Forderungen des Reichslandbundes sehen u. a. auch die Errichtung eines Reichskommissariats für die Landwirtschaft vor. Dieser Reichskommissar soll mit der Aufgabe betraut werden, die Notstandsaktion des Reiches für die Landwirtschaft durchzuführen. An sich bedeutet die Errichtung eines solchen Kommissariats eine Ueberorganisation, die dem Reich nur Geld kostet, denn für solche Aufgaben ist ja der hundertfachen bezahlte Reichsernährungsminister da. Die Reichslandbundführer fordern trotzdem eine derartige Einrichtung, um die ganze Aktion des Reiches in ihre Hände zu bekommen. Voraussetzung ist dabei für sie, daß der Reichskommissar aus ihren Reihen genommen wird. Damit schaltet man andere Instanzen, deren Kontrolle unangenehm ist, aus.

Eine Zeitung hat man von diesem Plan nichts mehr gehört. Jetzt weiß die „Deutsche Zeitung“ zu berichten, daß der Reichslandbund keinen anderen als den früheren Reichsland-

ler Dr. Hans Luther für den Posten eines Reichskommissars vorgeschlagen hat. Das Blatt wendet sich gleichzeitig gegen diesen Vorschlag, weil Luther, der frühere Kabinettsgenosse Stresemanns, ihr nicht ganz unbekannt erscheint. Der Reichslandbund dürfte aber wissen, weshalb er gerade Luther vorgeschlagen hat und nach Luthers Neben vor den schließlichen Landbündlern - gewissermaßen also ein Gesinnungsexamen - kann er auch beruhigt annehmen, daß „Ihr Vertrauensmann“ die Sache schon im Sinne seiner Auftraggeber schmelen wird. Ob er dafür wenigstens auf seinen Sitz im Reichseisenbahnrat verzichtet?

Und die Großagrarien kriegen den Rest

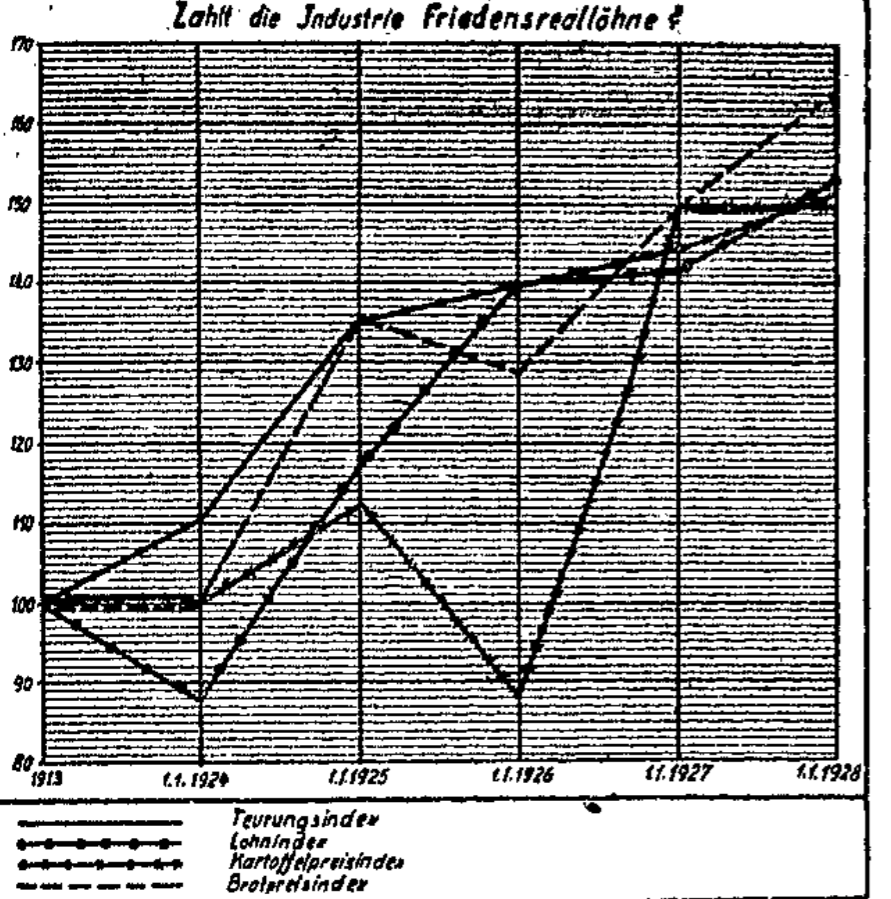
Der deutschnationale Reichsernährungsminister Schiele begründet das Notprogramm der Reichslandregierung immer wieder mit der Not der Landwirtschaft. Je mehr man aber hinter die Pläne des Reichsernährungsministers kommt, desto deutlicher wird, daß es ihm nicht auf die Ueberwindung der Agrarkrise, sondern in erster Linie darauf ankommt, den Einfluß des Reichslandbundes auf unser Wirtschaftsleben und insbesondere auf die verschiedenen landwirtschaftlichen Institute zu erweitern.

So enthält das Notprogramm u. a. auch, wie der „Soz. Preßdienst“ erfährt, einen ganz unscheinbaren Gesetzesentwurf, der aber, falls er Gesetz wird, unabsehbare Folgen hat. Der Entwurf sieht eine grundlegende Änderung der Statuten und Befugnisse der Rentenbank-Kreditanstalt vor; u. a. sind folgende Maßnahmen ins Auge gefaßt:

1. Der Rentenbank-Kreditanstalt soll das Recht gewährt werden, Depositen anzunehmen.
2. Die Befugnisse der Rentenbank-Kreditanstalt, über die ihr angehörenden Banken Personalkredit zu gewähren, soll über das Jahr 1930 bzw. 1932 hinaus verlängert werden.
3. Der Rentenbank-Kreditanstalt wird das Recht zugesprochen, sich an wirtschaftlichen Unternehmen zur Förderung der Landwirtschaft zu beteiligen.

Alle 3 Forderungen klingen sehr harmlos; alle 3 Forderungen enthalten jedoch sehr gefährliche Fuhangeln. Die größte Beachtung verdient die dritte Forderung, die der Rentenbank-Kreditanstalt das Recht gibt, sich an wirtschaftlichen Unternehmen zu beteiligen. Erhält die Rentenbank-Kreditanstalt diese Vollmacht, dann kann z. B. der deutschnationale Reichsernährungsminister Schiele die Millionen der Rentenbank-Kreditanstalt, die dieser aus einem Privileg des Reiches (Notenprivileg) zusteht, für die Sanierung bankrotter Gesellschaften wie die Deutsche Bacon-Gesellschaft, Berlin-Lichtenberg benutzen. Man würde auf diese Art die Subventionierung bankrotter Wirtschaftsunternehmungen des Reichslandbundes durch öffentliche Mittel regelrecht legalisieren.

Im Besitz dieses Rechtes kann sich die Rentenbank-Kreditanstalt aber auch kapitalmäßig an der Preussischen Zentralbankengeldkassen beteiligen. Wir vermuten, daß eine solche Beteiligung auch mit Hilfe des im Notprogramm vorgesehenen Gesetzes erreicht werden soll. Die Rentenbank-Kreditanstalt steht aber durchaus unter dem Einfluß des Reichslandbundes. Erreicht die Rentenbank-Kreditanstalt eine nennenswerte Beteiligung an der Preussischen Kasse, dann gerät die Preussische Kasse und damit ein wichtiger Teil unseres Personalkreditwesens unter Einfluß des Reichslandbundes. Was das bedeutet, geht daraus hervor, daß der Mißbrauch des Personalkredits zugunsten der großen Landwirtschaft, die vom Reichslandbund vertreten wird, erst zur Erschütterung der Preussischen Kasse und des ganzen landwirtschaftlichen Kreditwesens geführt hat. Die Entscheidung darüber, ob der laubere Plan des Reichsernährungsministers glückt, hängt letzten Endes vom Zentrum ab. Wird es sich wieder einmal in den Bann der deutschnationalen Parteipolitik begeben?



Berechnung 127,6 aus. Gemessen am Preisindex, lagen nicht nur die Nominallohn, sondern auch die Reallohn weit unter Friedensstand.

Daraus ergab sich die auch vom Unternehmertum anerkannte Notwendigkeit, Hand in Hand mit einer Reorganisation der Wirtschaft die Löhne an die Teueruna anzupassen. Das geschah im Laufe der letzten vier Jahre. Die große Differenz zwischen Nominallohn und Preisindex bedingte scharfe Lohnsteigerungen, mit denen heute das Unternehmertum die Lohnforderungen der Arbeiterschaft bekämpfen will. Ein Blick auf unser Schaubild enthält die ganze Demagogie der Arbeitgeber. Trotz der scharfen Lohnsteigerungen liegt der Index für den tarifmäßigen Stundenlohn nur auf 152,7 an, während der Preisindex sich auf 151,8 erhob.

Soweit der Nominallohn in Betracht kommt, deuten sich Anfang Januar 1928 Lohnindex und Preisindex.

Damit ist aber keineswegs der Beweis erbracht, daß die Industrie heute Friedensreallohn zahle. Der Lohnindex gibt nämlich nur den Stundenlohn an. Wieviel Arbeiter in Deutschland bleiben aber im Laufe des Jahres dauernd im Genuß dieses Stundenlohnes? Auf Grund der veränderten Wirtschaftsverhältnisse ist nämlich das Arbeitslosenrisiko viel größer als vor dem Kriege, so daß das wirkliche Jahreseinkommen des deutschen Arbeiters heute wesentlich geringer ist als der tarifmäßige Stundenlohn besagt. Auch haben sich unter dem Druck der ganzen Nachkriegsverhältnisse die sozialen Abgaben des deutschen Arbeiters gegenüber der Vorkriegszeit gesteigert. Berücksichtigt man sie bei der Indexberechnung, so dürfte sich herausstellen, daß der Lohnindex bedeutend unter dem Preisindex liegt.

Außerdem baut sich der Preisindex auf Ausgaben über

1928 kein Parteitag

Berlin, 1. März (Radio)

Der Parteiausschuß der SPD. beschäftigte sich gestern mit dem Vorschlag des Parteivorstandes, den Parteitag für 1928 in der zweiten Hälfte der Karwoche abzuhalten.

Von verschiedenen Seiten wurden lebhafteste Bedenken dagegen geäußert, daß Zeit und Geld unmittelbar im Wahlkampf noch nützlicher verwendet werden könnten. Einen besseren Anstoß zu den Wahlen als den vieler Parteien könne es gar nicht geben, und die Kampfstimmung sei überall so ausgezeichnet, daß sie nichts zu wünschen übrig lasse. Besser als zu beraten sei jetzt zu kämpfen. Nachdem sich zahlreiche Redner in diesem Sinne geäußert hatten, kam es zur Abstimmung, bei der die statuten-gemäß erforderliche Dreiviertel-Mehrheit des Parteiausschusses sich dafür entschied, den diesjährigen Parteitag ausfallen zu lassen. Der Parteivorstand schloß sich dieser Entscheidung an. Mitbestimmend war bei der Erwägung, daß diesem Wahljahr ein Sommer folgt, in dem der Brüsseler internationaler Kongress und die Vorbereitungen zu ihm die Kräfte der Partei stark in Anspruch nehmen werden. Selbstverständlich steht die Möglichkeit offen, einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, falls besondere Umstände dies erfordern sollten. Andernfalls wird der nächste Parteitag erst im Frühjahr des nächsten Jahres abgehalten werden.

Schon wieder Riesen-Ausperrung?

Zum Konflikt in der Berliner Metallindustrie

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben:
Der Streik der Berliner Werkzeugmacher war für die großen Berliner Metallfirmen Grund genug, um plötzlich Berlin mit der Drohung einer riesenhaften Metallarbeiterausperrung zu erschrecken. Kaum ist der Kampf in der mitteldeutschen Metallindustrie vorbei, da steht also schon wieder ein Großkonflikt in der Metallindustrie vor der Tür — diesmal in Berlin. Die Taktik der Metallindustriellen, bei jeder Gelegenheit schweres Geschloß aufzufahren und die Wirtschaft in Alarmzustand zu versetzen, wird allmählich ungemütlich. Gegenüber diesem Treiben muß einmal scharf Front gemacht werden; denn die Wirtschaft ist kein Tummelplatz für Diktatorgehrigkeit und die Drohungen sind nutzlos; sie mäßigen die Frühjahrslohnbewegung bestimmt nicht. Im Gegenteil: wie es in den Wäldern schreit, so hallt es wieder heraus.

Die Differenzen der Metallindustriellen mit den Werkzeugmachern rechtfertigen in keiner Weise eine Riesenausperrung. Wenn, wie Siemens versichert, die Werkzeugmacher im Durchschnitt 1,20 Mark pro Stunde verdienen, und auch Spitzenlöhne von 1,45 Mark nicht selten sind — dann muß sich die Öffentlichkeit unwillkürlich fragen: Ist denn unter diesen Umständen eine Einigung so furchtbar schwer? Bekanntlich fordern ja die Werkzeugmacher einen Minimallohn von 1,10 bis 1,50 Mark. Die Berliner Diktatorgehrigkeit, die, wie aus einer Reihe von Presseäußerungen hervorgeht, es bestimmt nicht verstehen würde, wenn es infolge der Lohnunterschiede der Werkzeugmacher zu einem Großkampf käme, rechnet bestimmt damit, daß die berufenen Stellen noch im Laufe dieser Woche in den Konflikt eingreifen. Zur Stunde besteht noch durchaus Hoffnung, daß die Ausperrung vermieden wird. Bezeichnend ist, daß die Metallindustriellen bereits einen kleinen Rückzug angetreten haben. So betont der Verband Berliner Metallindustrieller, daß er einen Ausperrungsbeschuß noch nicht gefaßt habe und erst in der nächsten Woche zu der Lage Stellung nehmen werde. Die Siemensfirmen erklären, die Arbeitgeber hätten sich nur sehr schwer zu ihren Kampfmaßnahmen entschlossen, sie hoffen auf eine verständige Politik der Gewerkschaften, so daß die Werkzeugmacher rechtzeitig in die Betriebe zurückkehren.

Die Ausperrung ist für Sonnabend praktisch angekündigt. Die berufenen Berliner Schlichtungsstellen sollten daher noch vorher den Metallindustriellen Gelegenheit geben, ihre Friedensliebe zu bekunden. Wenn die Parteien keinen Weg zur Einigung fanden, dann besteht ja noch immer die Möglichkeit, daß die berufenen Schlichtungsstellen einen solchen Weg bahnen.

Der „aufgezwungene“ Konflikt

Die Berliner Metallindustriellen sprechen in ihren Versuchen zur Rechtfertigung der Ausperrungsankündigung davon, daß ihnen der Kampf aufgezwungen worden sei. Die Berliner Metallindustriellen haben in Wirklichkeit seit Jahr und Tag jeden Versuch eines neuen Lohnarbeits abgelehnt. Infolgedessen bemühte sich der Deutsche Metallarbeiterverband, wenigstens Gruppentarife zu schaffen. Im vergangenen Herbst kam es daher zur

Formerbewegung, auch sie führte nicht zu einem Tarif, wenigstens aber zu einer Erhöhung der Löhne. Nach den Formern kämpften jetzt die Werkzeugmacher um einen besseren Lohn. Zweimal wurde mit den Metallindustriellen verhandelt. Die Industriellen waren aber nur bereit, einzelne Zulagen in den Betrieben zu geben. Die Verhandlungen hierüber brachten kein Resultat. Es wurde daraufhin der Schlichtungsausschuß angerufen. Der Deutsche Metallarbeiterverband beteiligte sich an den Verhandlungen, war zu einer Verständigung bereit, aber auch jetzt konnte keine Einigung erzielt werden. Der Schlichter empfahl neue Verhandlungen in den Betrieben; auch sie hatten wieder keinen Erfolg. Erst nach diesem Leidenweg entschlossen sich die Werkzeugmacher in einzelnen Berliner Metallgroßbetrieben, an deren Spitze vor allem die Gegner einer Verständigung stehen, Werkzeugmacher — im ganzen rund 110 von etwa 4000 — aus den Betrieben zu nehmen. Man beschränkte sich zunächst darauf, weil man die Folgen der Herausnahme möglichst milde gestalten und die Wirtschaft nicht unnötigerweise befallen wollte. — Diese Darstellung über

Agrarisches Verwandlungswunder im Reichstag

Aus wilden Wölfen wurden brave Lämmer

Gezähmte Landbundsleiter

Demonstrationen von zehntausenden Bauern im Lande. Wilde Drohreden der Landbundsleiter. Deutschnationale Abgeordnete in der Maske des radikalen Bauernführers und Reformators Thomas Münzer. Eine Hecke, der die moskowitzischen Kommunisten voll Weid als unerreichbar im Ausmaß zusehen, lobt durch das Land. Gegen wen? Eigentlich sollte die Bewegung gegen den Bürgerkrieg gerichtet sein, denn der regiert ja das Reich, nicht die Sozialdemokratie, die in 6 Jahren nur 10 Wochen an der Verantwortung gewesen ist.

Nun stand am Mittwoch der Reichsernährungsminister zur Begründung seines Haushalts vor dem Reichstag. Man hätte eine große Bauernrede mit stürmischer Anteilnahme der Rechtsparteien erwarten dürfen. Was geschah stattdessen? Reichsminister Schiele gab eine langweilige Vorlesung, eine verwässerte Abschwächung bekannter Landbundsreden, und von den 110 Deutschnationalen hielten ganze 38 es für nötig, ihm beinahe teilnahmslos zuzuhören.

Hier im Reichstag, wo die wirtschaftspolitischen Entscheidungen fallen, war von der brandenden Empörung des Bauerntums keine Spur mehr vorhanden.

Die Leidenschaft ist draußen in der Versammlung verpufft, wo die verhungerten Ackerbesitzer mit Zugautos herbeigezogen waren, um vor wirklich darbenenden Kleinbauern zu reden. In der Ministerrede war nicht ein einziger neuer Gedanke. Immer nur

den Hergang der Ereignisse erledigt am besten das Gerede der Metallindustriellen darüber, daß ihnen der Konflikt aufgezwungen worden sei.

Die an dem Konflikt in der Berliner Metallindustrie beteiligten Ortsvereinigungen der Gewerkschaften trafen heute vormittag zur Erörterung von Abwehrmaßnahmen zusammen. Am Nachmittag werden die Funktionäre der streikenden Werkzeugmacher beraten.

Erfolge der kommunistischen Gewerkschaftspolitik

Die Metallarbeiter jagen die Moskowitzer zum Teufel

Erfurt, 1. März (Radio)

In der am Dienstag abend stattgefundenen Generalversammlung der Verwaltungsstelle Erfurt des Deutschen Metallarbeiterverbandes erlitten die Kommunisten eine schwere Niederlage. Während sie noch vor wenigen Jahren über die Mehrheit verfügten und selbst im Vorjahre nur um 50 Stimmen in der Minorität blieben, erlitten sie am Dienstag abend von über 1200 abgegebenen Stimmen nur ganze 301, während 800 Stimmen auf die Richtung Amsterdam entfielen.

das alte Vieh; Rentabilität der Landwirtschaft durch Zollschutz und sanftere Preiserehöhungen, während es doch darauf ankommt, durch rationelle Betriebsführung die Produktion zu verbilligen und den Inlandsmarkt der Verbraucher aufnahmefähig für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu machen.

Für die Sozialdemokratie sprach einer ihrer besten Kenner landwirtschaftlicher, insbesondere Kleinbäuerlicher Verhältnisse, der Abg. Tempel. Seine Rede war den Landbundsleitern, die ihr aufmerksam folgten, sehr unangenehm. Vergessens laurten sie auf die ebenso berufenen wie erlogenen Bauernfeindschaft der Sozialdemokratie. Bauernnot ist Volksnot, sagte Tempel, aber Not der Industriearbeiter ist auch Bauernnot, denn die Landwirtschaft braucht die Industriearbeiter als Käufer. Dann entwarf Tempel ein sozialdemokratisches Programm der Notstandsaktion für die Landwirtschaft: Steigerung der Produktion durch technische und geistige Rationalisierung, wofür wir größere Mittel zu bewilligen bereit sind, Siedlung auf Kosten des Landes des Großgrundbesitzer.

Die Hohenzollern allein verfügten bis vor kurzem über 150 000 Hektar, Stück Vieh noch immer über 70 000 Stück.

Billige Futtermittel durch Aufhebung der Zölle sind dafür nötig. Durch die Realpreiserhöhung, der die Rechte zugestimmt hat, ist die Landwirtschaft unnötig belastet worden.

Abbau des Zwischenhandels tut not.

Unterbindung der Spekulation mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Dadurch würde das Einkommen der Bauern stabiler und besser. Durch die Futtermittelschäße allein sind der Landwirtschaft hunderte Millionen Mark im Jahre abgenommen worden. Die Grafen, die Barone, die Landbundsleiter Schwelgen, als Tempel ihnen sagte, wenn wir an ihre steuerliche Verbilligung glauben sollten, müßten sie doch dafür sorgen, daß die sozialdemokratische Forderung auf Offenlegung der Steuerlisten verwirklicht werde.

60 Prozent der Ackerbesitzer im Kreis Wrenzan zahlten keine Einkommensteuer.

Sie fahren auf ihren Perücken mit Mercedeswagen zur Grünen Woche nach Berlin. Lächelnd meint Tempel: Vor den Bauernauffständen brauchen wir uns nicht zu fürchten. Komme es soweit, so würden sich die Bauernführer nicht gegen die Arbeiter und die Proletarier, sondern gegen die Junker und ihre Schläfer richten. Die ausgezehrtete Rede schloß mit der Aufforderung an die Bauern, sich aus der falschen Front mit den großen Besitzern zurückzuziehen und ihre Hände in die der Arbeiter zu legen. Dann erst komme das neue Deutschland.

Der nächste Redner war der deutschnationale Abg. Jandrey. Ich, was ist der Mann, der die pommerischen Bauern aufputscht, hier im Parlament gesittet und gezähmt. Mit Herrn Minister Schiele war er voll zufrieden, obwohl der nichts von den Bauernforderungen erfüllt hat. Man muß sich das für die deutschnationale Landagitator merken. Was wollen denn die deutschnationalen Bauern eigentlich? Nach den Erklärungen ihrer Abgeordneten hat ja die Reichsregierung alles welsch geordnet — Der Zentrumsaufgeordnete Reuber hielt den Arbeitern das traurige Los der Bauern zur höherwertigen Zurechtweisung vor. Der Bauer wohne schlechter, ernähre sich schlechter, sei gesundheitlich schlechter dran und schaffe viel mehr als der Industriearbeiter. Das Zentrum werde dem landwirtschaftlichen Notprogramm zustimmen. So gingen die Wälder und Wäldchen reden, in die nur der kommunistische Buh einige Kleinbäuerliche Töne brachte, nach stundenlang weiter, dann wurde die Weiterberatung auf Donnerstag 14 Uhr vertagt.

Dunkelmänner am Werke

Gegen Gen. Tegner, den Leiter der Berliner Staatstheater

Berlin, 20. Februar (Eig. Bericht)

Im Hauptauschuß des Preussischen Landtages wurde bei dem Abschluß der Beratungen über den Etat des Kultusministeriums ein deutschnationaler Antrag angenommen, der das Staatsministerium ersucht, sofort Maßnahmen zu treffen, um der Gefährdung von Kultur, Kunst und Sittlichkeit (!) in den beiden Berliner Staatstheatern Schauspielhäusern entgegenzuwirken. Für diesen Antrag, dessen Spitze sich gegen den Intendanten Tegner richtet, stimmten neben den Antragstellern die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei und das Zentrum.

Für Tegner ist diese Form des Glückwunsches, den ihm seine erblitterten Gegner zu seinem 50. Geburtstag darbringen, nur ehrenvoll. Der unmittelbare Anlaß zu diesem Antrag war die künstlerische, hervorragende Aufführung von Büchners „Wozzei“ im Schiller-Theater und die allerdings verunglückte Silber-Aufführung der Wölfe „Alfies von Khatka“ von Hofberg im Staatstheater. Das eine Werk ist mehr als 90 Jahre alt und wird von allen vorurteilsfreien Menschen als eine der bedeutendsten Schöpfungen des deutschen Dramas angesehen. Das andere Werk hat sogar das ehrwürdige Alter von mehreren hundert Jahren. Es ist klar, daß diese Aufführungen nur einen dürftigen Vorwand für einen neuen Versuch zum Sturze des alten Dunkelmännern verhafteten Intendanten gebildet haben, der erst kürzlich wieder mit einer arabischen Inszenierung von Hauptmanns „Webern“ seine künstlerische Weisheit und sein tiefes Verständnis für eine moderne Sozialkritik erweisen hat. Daß auch das Zentrum sich neuerdings den Treibern gegen Tegner angeschlossen hat, stellt dieser Partei wahrlich kein ehrendes Zeugnis aus.

Wir erwarten, daß mit der Annahme dieses Mißtrauensantrages gegen Tegner nicht das letzte Wort in dem Streit um den Intendanten der Berliner Staatstheater Schauspielhäuser gesprochen ist und das Preussische Staatsministerium alles tun wird, um der Reichshauptstadt auch ferner eine ungelobte Wirklichkeit eines der verdienstvollsten Künstler und Dramatiker des deutschen Theaters zu erhalten. Seine Tätigkeit bedeutet nicht zuletzt auch eine wesentliche Förderung eines neuen Geistes und einer neuen Kultur der Republik.

Es war nur ein „Verleben“

Berlin, 1. März (Radio)

Zu dem Beschluß im Hauptauschuß des preussischen Landtages stellt die Germania heute morgen fest, daß die Zustimmung des Zentrums zu dem deutschnationalen Antrag verheerend ist und „der angenommene Antrag der Haltung des Zentrums gegenüber dem Intendanten Tegner nicht entspricht.“ Die Regierungsparteien würden im übrigen bei der Beratung des Kultus-Etats im Plenum Gelegenheit nehmen, den durch die rasche Folge der Abstimmungen entstandenen Irrtum richtig zu stellen. Die deutschnationale Presse hat also wieder einmal zu früh frohlockt.

Rud nach links auch in Lettland

Riga, 29. Februar (Eig. Drahtber.)

Die lettischen Gemeindevorstände und Kreisparlamenten sind durchweg eine Stärkung der Sozialdemokratie, auch in Gegenden, wo bisher der Bauernbund und die Katholiken herrschten. Nur in der Provinz Lettland gelang es den demokratischen Russen einige sozialdemokratische Stimmen abzuspitzeln. Der große Gesamterfolg wird dadurch aber nicht beeinträchtigt.

Wie unter Wilhelm

Untersuchungsverfahren bei der Reichswehr

Der „Soz. Presseklub“ hatte vor einiger Zeit gemeldet, daß in der Braunschweiger Reichswehr völkische Offiziere Pleber singen, wie „Schmeißt sie raus, die Judenbande“, „Satankreuz am Stahlhelm“ usw., daß die Jagdbandkapelle der Reichswehr an Stahlhelmschiffchen gegen Entgelt teilnahm und daß der Oberleutnant Heinemann vom General Heze gefaßt hat, er sähe wie ein Kälbenunteroffizier aus. Reichswehrminister Gröner hat bereits im Haushaltsauschuß des Reichstages Aufklärung gegeben. Er versicherte, daß dieses Wort des Oberleutnants Heinemann nur von einem „Kommunisten“ Wienekamp verbreitet worden sei und daß Heinemann die Äußerung nicht getan habe. Wegen des Singens verbotener Lieder sei Heinemann mit 10 Tagen Stubenarrest bestraft worden. Der Reichswehrminister Gröner ist anscheinend von den Braunschweiger Reichswehrdienststellen falsch unterrichtet worden. Etwa 30 Mann haben die Äußerung des Oberleutnants Heinemann gehört. Die Untersuchung ist leider auf dem Kasernenhof erfolgt. Der Kompanieführer, Hauptmann Schaar, forderte diejenigen auf, vorzutreten, die die Äußerung gehört haben wollten. Aus Furcht vor Strafe ist niemand vorgetreten. Wie berechtigt diese Angst ist, geht daraus hervor, daß jetzt zwei Mann zu je drei Wochen schweren Arrest verurteilt worden sind, weil sie die Behauptung über den Oberleutnant Heinemann verbreitet haben sollen. Es ist also viel gefährlicher in der Reichswehr, Ueberrichte völkischer Offiziere zu melden, als sich verfassungswidrig zu betätigen.

Der Tod in der Grube

13 Bergleute im Förderkorb zerquetscht

Bochum, den 1. März (Radio)

Heute morgen gegen 6 Uhr ging zu Beginn der Seilschaft im Schacht I der Zeche „Ewald-Förderung“ wahrscheinlich infolge Veragens des Tiefenzeigers der weilsch aufgehende Förderkorb unter die Seilscheibe, der östlich niedergehende Förderkorb wurde in die Verjüngung der Schachtparallelen im Schachtlump gestürzt. Nach vorläufigen Feststellungen waren die beiden Förderkörbe mit insgesamt 48 Mann besetzt. Hier von sind 13 tot, ihre Leichen sind geborgen. Die übrigen wurden, soweit sie schwer verletzt sind, dem Krankenhaus zugeführt.

4 Millionen Arbeitslose in Amerika

Wie ein Vertreter des amerikanischen Gewerkschaftsbundes anlässlich einer Enquete des Agrarkomitees des Repräsentantenhauses feststellte, sind im Augenblick 10 Prozent der amerikanischen Arbeiter arbeitslos. Die gegenwärtige Situation gleiche der schweren Krise von 1921. In einer im Repräsentantenhaus eingebrachten demokratischen Resolution wird darauf hingewiesen, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf vier Millionen gestiegen sei.

Amanullah zeigt sich „königlich“

Berlin, 1. März (Radio)

Der Herrscher von Afghanistan hat für die Armen Berlins 1000 engl. Pfund — das sind rund 20 000 Mark — gespendet. Er hat scheinbar das Bedürfnis, sich bei der Berliner Bevölkerung beliebt zu machen, aber was besagt dieser Betrag im Vergleich zu den Kosten von 300 000 Mark, die von der Bürgerblockadezeitung bisher für den Aufenthalt des Afghanenkönigs in der Reichshauptstadt verausgabt worden sind.

Staatsanwalt zu vergeben!

Keiner will ihn

Weimar, 29. Februar (Eig. Drahtber.)

Auf Grund der zahlreichen sozialdemokratischen Anträge gegen den Staatsanwalt Floel ist dessen Verlegung von der Staatsanwaltschaft in Weimar nach Greiz erfolgt. Die Verlegung von Greiz wehrt sich gegen den völkischen Exponenten deutschnationaler Justiz, wie ihn Floel darstellt, mit allen Mitteln. In großen öffentlichen Versammlungen protestierte sie in den letzten Tagen gegen die Verlegung Floels und verlangt von der Regierung, die Verlegung rückgängig zu machen. Die Abwehrbewegung geht weit über den Kreis der Arbeitererschaft hinaus.

Was geht im Stahlhelm vor?

Stahlhelm, Landbund und Kreisoffiziere / Führermeeting in Fürstensee

Z. N. Berlin, 28. Februar

Die Gegensätze im Stahlhelm, die sich in den Namen Seldte und Duesterberg ausdrücken, haben in letzter Zeit dieser Organisation eine Wendung gegeben, die sie wieder mehr dem alleinigen Einfluss des alten Bundesführers Seldte unterstellt; Herr Seldte selbst aber hat sich in außenpolitischen grundlegenden Fragen umgestellt und gibt nun dem „Bund der Frontsoldaten“ eine neue Front.

Ausschlusstreik war hierfür eine Sitzung, die über Sonntag auf dem Gute Fürstensee des Herrn von Wedel stattgefunden hat. Dieses Gut, bei Blümlitz im Kreise Prenzler gelegen, hat schon mehrfach „politische Tees“ gesehen, bei denen die nationalen Männer verschiedener Kreise zusammenkamen.

Diesmal waren es außer dem Gastgeber, der Landesverbandsführer des Stahlhelms in Pommern ist, die Herren Seldte und von Morosowicz aus Frankfurt a. O. vom Stahlhelm, die Vertreter der Vereinten Vaterländischen Verbände Deutschlands (VVD), die Herren Graf von der Goltz und Admiral a. D. von Trotha, ferner Vertreter des Landbundes; im ganzen etwa 15 Personen. In einer im Anschluss an den „Tee“ stattfindenden erweiterten Sitzung waren neben anderen lokalen Vertretern von Landbund und Stahlhelm auch eine ganze Anzahl der mysteriösen Kreisoffiziere erschienen.

Man muß sich vergegenwärtigen, was im Stahlhelm vorgegangen ist, um die Zwecke der Veranstaltung zu verstehen. In den letzten Jahren war im Stahlhelm der Einfluss des Herrn Duesterberg gestiegen. Er sah in Halle als Vertrauensmann der mitteldeutschen Industrie, speziell des Herrn Leopold (Kali), und organisierte die gelben Verbände der Fabrikarbeiter aus Stahlhelm- und Wehrwohlfleuten und ebenso die gelbe Wertspolizei. So kam er nach Magdeburg in die Bundesleitung als ausgesprochener Gegenführer des Herrn Seldte, der die Kraftquelle — finanziell und im Menschen-

material — in der Landwirtschaft steht. Beide Herren schienen sich jedoch im Politischen einig zu sein: in der Gegnerschaft gegen Frankreich und Polen und im Spielen mit einer Anlehnung an Rußland. Nachdem im Streit der mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter dieses Winters die gelben Arbeitervereinigungen sich den übrigen Gewerkschaften angeschlossen hatten, stalt ihnen — lohnlos und militärisch — in den Klüden zu fallen, zeigte es sich, daß Herr Duesterberg sich verpekuliert hatte, wonach es um seinen Kredit bei den Industriellen und damit auch um sein Ansehen im Stahlhelm geschehen war. Dort ist nun wieder Herr Seldte und mit ihm Agrarisch Trumpf.

Aber Herr Seldte soll inzwischen von seiner Rußlandliebe frei geworden sein und damit von seiner Feindschaft gegen Polen. (Daß das auch eine gemäßigtere Haltung gegenüber Frankreich als die bisherige bedeuten würde, wagt man noch nicht laut zu sagen.) Um diese Neuorientierung durchzuführen, soll die Bundesleitung von Magdeburg nach Berlin verlegt werden.

Der Propagierung dieser Idee diente der „Tee“ bei Herrn von Wedel. Man hatte sich dazu einige in Berlin wohnende Ukrainer aus der glorreichen Zeit S. Hohel des Hetmanns Skoropadski verschrieben, die in „wissenschaftlichen“ Auseinandersetzungen darlegten, daß die Ukraine, mindestens ihr westlicher und mittlerer Teil, gar nicht zu Rußland, sondern zu Polen gehöre. Wie es freilich mit den polnischen Handelsverträgen werden soll, wenn Polen über noch mehr agrarische Exportartikel nach Deutschland verfügt, darüber legte man den Herren vom Landbund keine Fragen vor, die sich so hartnäckig gegen den polnischen Fleischimport wehren.

Das, was die nationalen Männer verlockt, ist das neue „Menschenreservoir“ für künftige militärische Großtaten, diesmal also „gegen den Bolschewismus“, gegen den ein Grenzordon gezogen werden soll. Dazu soll eine Dreieinigkeit herbeigeholt werden von Stahlhelm, Landbund und Kreisoffizieren, welche letztere nun freilich von allen anderen verleugnet werden.

Fisch essen ist gesund

Für die Besitzer von Fischdampfern

Wer leidet nicht die großen Propagandaschilder, auf denen Sprüche wie folgende „Fisch essen ist gesund“ oder „Fisch regelmäßig essen ist vaterländische Pflicht“ zu lesen sind? Man hat mit dieser Propaganda den Abfall an Seefischen fast gehoben. Augenblicklich ist man jedoch nahe daran, den Erfolg dieser mühseligen Erziehungsarbeit von Grund auf zu zerstören, denn das Angebot an Fischen hat sich jetzt, wo in Deutschland die meisten Fische konsumiert werden, stark verknappt und die Preise sind stark in die Höhe gegangen. Woher kommt das? Anfang Januar dieses Jahres erlegte der Westermünder Fischdampfer „Carsten“ auf dem Grimshöyer Markt in England aus einem Fang, bei einem Unkostenatz von 7000 Mark, einen Erlös von 17900 Mark. Seitdem ist der Profitverlust in den deutschen Fischereidistrikten mächtig am Wert; sie werfen einen Fang nach dem anderen auf die rentablen englischen Märkte, besonders nach Grimshoy und Aberdeen. Die Fischdampfer sind mit Radioanlagen (Sende- und Empfangsstation) ausgerüstet. Zwischen Reeder und Kapitän ist auch ein „Code“ verabredet, so daß der Reeder an Land dem in der Distanz, Nordsee oder bei Island fischenden Dampfer die Orte mitzuteilen vermag, wo er für seinen Fang die höchsten Preise erzielen kann. Nach Lage der Dinge sind das augenblicklich englische Orte. Der Engländer kauft durchweg gute Ware, was zur Folge hat, daß nur schlechte Ware nach den deutschen Häfen kommt. Trotzdem steigen die Fischpreise in Deutschland. So wird gegenwärtig der mittlere Islandfisch für 88 bis 80 Pfennig pro Pfund notiert. Nach Reinkung, Verpackung, Fracht usw. muß der Konsument im Binnenland für diesen Fisch mindestens 100 bis 120 Pfennig pro Pfund bezahlen. Der Islandfisch ist damit teurer als Schweinefleisch, obwohl Schweine mit hochverzollter Geste gefüttert werden, während der Fisch sich seine Nahrung im Meere sucht.

In der Vernachlässigung des deutschen Fischmarktes liegt eine große Gefahr für die deutsche Fischerei selbst. Das englische Geschäft wird vielleicht noch eine Zeitlang rechtliche Gewinne abwerfen, dann aber ist der englische Markt gesättigt und die Fänge der Fischdampfer werden auf den deutschen Markt geworfen, was die Preise unnatürlich drückt. Wenn sich aber die deutschen Fischereier das Geschäft selbst verschlagen haben, werden sie wieder die deutsche Bevölkerung an die vaterländische Pflicht ermahnen, ihren Fisch zu essen, und den Staat um Subventionen anflehen.

Der Staat hat die Fischereiereien seinerzeit mit reichlichen Subventionen bedacht. Könnten die verantwortlichen Stellen nicht einmal hier antippen, um dem Unfug der Engländerverträge ein Ende zu machen?

Der erfauende Block



„Wir bilden nach wie vor die ordnungsmäßige Regierung.“
(Magnetiseur Dr. Herzog im Reichstag.)

Frau Lunatscharski

Man liest in der „Roten Fahne“: „Über die Taktlosigkeit der Frau des Volkskommissars und Parteigenossen Lunatscharski, die der Sensationspresse Stoff liefert. Ist eine Angelegenheit, die wir einmal anageln müssen. Wir kümmern uns den Teufel darum, wer die Frau des Genossen Lunatscharski ist und was sie treibt. Aber Frau Spinelli, die wir nicht kennen und die uns nicht interessiert, besitzt die Geschmackslosigkeit, anstatt sich damit zu begnügen, daß ihre vaterländischen Volksgenossen aus Goldlame sind, darüber in der Öffentlichkeit einen Lunatscharski-Mantel zu tragen. Die deutschen revolutionären Arbeiter verbitten es sich auf das entschiedenste, daß man ihren schweren Kampf gegen die Feinde und Verleumder der Sowjetunion, zu deren Vertretern Genosse Lunatscharski und sein guter revolutionärer Name gehört, durch private Launen der Frau Spinelli erschwert.“

Frau Rosenell, nicht Spinelli, dreht in Berlin einen Film und hat verschiedenen Journalisten Interviews gegeben. Das Berliner russische Blatt will wissen, daß Kremlin der Frau Lunatscharski das Betreten der Sowjetboltschaft verboten habe, und daß diese die „Rote Fahne“ wegen Beleidigung zur Rechenschaft zu ziehen beabsichtige.

Lunatscharski selbst hat in Moskau heftige Differenzen. Man will ihm an den Kragen, weil er als Vorsitzender der Tolstol-Substitutionskommission Tolstols Werke unzensuriert der Öffentlichkeit übergeben will. In Berlin fällt die „Rote Fahne“ über seine Frau her, für deren Fortkommen als Schauspielerin er sich große Mühe gegeben hat. Das steht nach einem Fall Lunatscharski aus — auf dem Umwege über die Frau.

Ein Teufelskerl

Roman von George Chellis

37. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Gott behüte!“ schrie Panfilo und schlug die Hände vors Gesicht, als er sich erinnerte, daß dieser Ausruf die Antwort des Mädchens auf seine Hauptfrage gewesen war. „Sie zitterte wie ein erschrockenes Kind, als ich sie prüfte“, sagte er in Gedanken laut vor sich. „Er wird mir des Schattens einer erhobenen Hand bedürfen, damit sie bereut.“

„Und wenn sie nicht bereut?“
Der Inquisitor leuchtete.

„Traue mir“, sagte Francisco. „Sie wird nicht bereuen. Ich kenne sie.“

„Sagst du je eines Engländers Antlitz auf der Folter?“ fragte Panfilo.

„Ich habe mit ihnen gekämpft zu Wasser und zu Lande, und Gott hat es immer so gewollt, daß, wo ich ihnen ins Gesicht sah, ich keine Ehre dabei gewann. Ich sage es dir noch einmal, du wirst sie härter finden als Stein — bei der letzten Probe.“

„Du irrst“, murmelte der Inquisitor hastig. „Du mußt dich irren, Bruder. Ich sah starke Männer schmelzen wie Wachs am Feuer, wenn sie die schwarze Maste des Henters erblickten.“

„Ich will mein Leben dafür einsetzen“, sagte Francisco ruhig. „Wenn sie auf die Folter kommt, so wirst du ihre Rippen verknagelt finden. Du wirst in ihr dieselbe Kraft finden, die die heiligen Märtyrer der frühesten Christenheit stärkte, da sie in den klingenben Flammen Hymnen sangen.“

„Du lächerst“, rief Panfilo ernst.

„Lächern? Du Narr, du weißt nicht, wie es mich juckt, deinen dünnen Hals zwischen meine Hände zu nehmen — lol — und ihn zu drücken, bis du das Aimen vergißt. Wenn ich's nun täte? An Verriäter und ein Mörder weniger in der Welt!“

„Du bist ein tapferer Mann, lieber Francisco“, sagte der Inquisitor, „du bist mit einem schönen Mut hierher gekommen und hast Dinge gesagt, die ein anderer nicht gewagt hätte, dem Inquisitor zu sagen. Als Mann zum Manne schwöre ich dir, Francisco, daß ich dir Beifall sende und dich bewundere. Aber als Inquisitor, in dessen Hände der Heilige Vater Macht gelegt hat über Leben und Tod zur Reinigung des Glaubens, sage ich dir: du hast deine Stimme vorlaut erhoben gegen den demütigen Abgesandten des Stellvertreters Gottes auf Erden. In dieser Angelegenheit, Francisco, bin ich nicht dein Bruder. Du bist mir nur bekannt als jemand, der in Begleitung zu einer bekannnten und gefürchteten Reherin steht. Deshalb, Francisco de la Vega, — die Stimme erhob sich und durchschallte die elende Zelle — „sage ich dir: geh! und wenn du wiederkommst, denke daran, daß Panfilo de la Vega gestorben ist und daß in sein Fleisch die Seele eines Gottesmannes eingog.“

Francisco hatte lange und in vielen leidlichen Gefahren die Unschlüssigkeit eines über die Waffen tapferen Kriegsmannes bewiesen, aber jetzt war eine Drohung gegen ihn ausgesprochen, die geheimnisvoll das ewige Heil seiner Seele überhüllte.

Er schwankte einen Augenblick und starrte unter gerunzelten Brauen auf Panfilos abgemagerte Gestalt, als strengte er sich an, in ihm seinen Bruder wiederzuerkennen, aber endlich sah er in ihm nur noch den Inquisitor und verließ das Zimmer. Auf dem Gange blieb er auf zwei unheimliche Gestalten, ganz in Schwarz gekleidet, jedoch Arme und Knie frei. Zwei Folterknechte! Don Francisco wurde fast ohnmächtig, und er entfloß aus dem Gefängnis. Als er auf die Straße trat, in den warmen hellen Sonnenschein, war es ihm, als käme er aus finsterster, kältester Nacht. In dieser grauenvollen Nacht verblühte das helle Antlitz Mary Wintons — Don Francisco wußte, daß etwas in ihm für immer verändert war, und resigniert ging er heimwärts.

Dagegen hatte die feinerne Selbstsicherheit des Inquisitors nur so lange gehalten, bis sein Bruder die Tür hinter sich geschlossen hätte. Dann schmolz der Jahn, der ihm mit einer falschen Kraft das Rückgrat gestützt hatte, und er begann zu älttern.

„Wenn dieser Prahler dennoch die Wahrheit gesprochen hätte? Wie nun, wenn sie sich weigert, sich mit dem wahren Glauben auszusöhnen und mich zum letzten fürchterlichen Entweder — Oder treibt?“

Er warf sich auf seine vom harten Steinfußboden zerstückelten Knie. Er betete laut. In dieser Stellung fanden sie ihn, als sie eine Stunde später in seine Zelle traten, um ihm die Mahlzeit zu bringen, zu der er sich selbst verurteilt hatte: schwarzes Brot und Wasser! Er hörte weder ihr Kommen noch ihr Gehen.

Als in zwanzigstes Kapitel
Der würdige Sennor, der in Nueva Alcantara das Amt des Verwalters der beschlagnahmten Waren und Wertgegenstände bekleidete, führte den schlichten Namen Garcia Penya. Ebenso schlicht wie sein Name war seine äußere Erscheinung. Man sagte: er hatte ein rundes rotes Gesicht, das aussah, als verbanke es seine Färbung dem Genuß starker Getränke, obgleich in Nueva Alcantara bekannt war, daß Herr Garcia dem Wein nur zu spräche, wenn er mit der doppelten Menge Wasser gemischt ist. Trotz seines verben Gesichtes und seines blühenden Aussehens war er ein Mann von so ehrwürdigem Lebenswandel, daß viele meinten, Sennor Penya wäre gewiß längst in einen geistlichen Orden eingetreten, hätte er nicht in seiner sündigen Jugend eine Dame geheiratet, die jost ungebührlich lange lebte und sich weite gette, ihm seine heilige Freiheit zurückzugeben. Die Weltkinder sagten, sie künontere den guten Penya dermachen, daß der würdige Mann durch den ewigen Krag am häuslichen Herd in seiner Hingung zum ehelichen geistlichen Stand bestärkt werde. Bei all diesen intimen Unruhen wußte er eine bewundernswürdige Haltung zu bewahren. Seine Stimme war immer einnehmend, sein Lächeln stets bereit, sein Benehmen vorvollender Höflichkeit. Trotzdem Kinder und Hunde sofort zu ihm kamen, um ihn zu begrüßen, den freundlichen Herrn Penya das unbestimmte Gefühl, er sei in Wirklichkeit ein eingesehener Teufel, den nichts so erfreue als der Schmerzenseufzer eines hohen Richters. Aber solche Erzählungen hielten niemals stand vor dem hederen, treuherzigen und gütigen Aussehen des Mannes.

Es war fast um die zwölfte Stunde derselben Nacht, daß ein großer Schah in die Hände dieses Garcia Penya floß. Und das geschah also:

Am frühen Abend hatte sich in der guten Stadt Nueva Alcantara ein Gerücht verbreitet und war sogar bis hinter die dicken Mauern gedrungen, die den Kerker und den Sitz der Inquisition schützten. Es hieß, die Mannschaft des berühmten Kapitäns Sundry sei unter der Führung dieses Desperados nahe der Mündung des Flusses vor Anker gegangen, und die Bürger von Nueva Alcantara würden sie dort angreifen. Kurz vor Mitternacht wurde die ganze Stadt mit einemmal verrückt. Die Glocken in den Kirchen begannen Sturm zu läuten. Die wildsten Gerüchte schwirzten überall umher. Die Leute stürzten aus den Häusern, in der einen Hand eine Waffe, die sie gerade aufgefassen hatten, in der anderen einen Beutel mit Geld oder ein kostbares Kräftig oder was sie sonst auf der Flucht retten wollten. Denn der erste Gedanke war, die englischen Wölfe kämen mordend und plündernd über sie. Aber in welcher einen Taumel des Glücks geriet das Volk von Nueva Alcantara, als auf dem Marktplatz ein großes Freudenfeuer entzündet wurde und man bei seinem Schein und beim Licht unzähliger Laternen und improvisierter Fackeln einen Zug von achtundfünfzig Gefangenen im Gefängnis anrichten sah, mit schweren eisernen Fesseln beladen und auf beiden Seiten von den tapferen Helden bewacht, die sie offenbar in einer Schlacht gefangen genommen hatten!

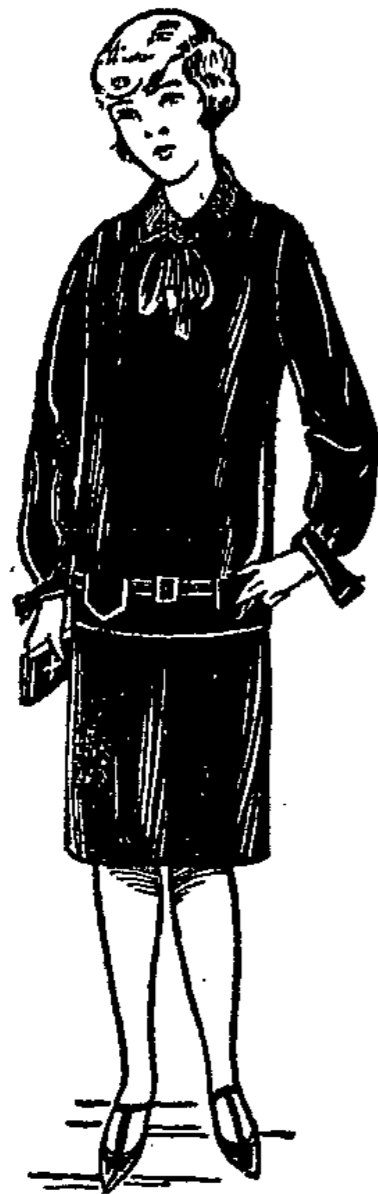
In dieser Nacht gab es keinen Schlaf, keine Ruhe! Laßt die Glocken läuten, um die glorreiche Kunde von dem unblutigen Sieg zu verbreiten und die erstaunliche Neuigkeit, daß der ganze riesige Schah, der dem Transportzug bei Panama geraubt wurde, wiedergewonnen ist, daß kein Pfund daran fehlt, ungerichtet den reichen Verleschah, den die Räuber in Naruja gestohlen haben, bei jenem Ueberfall, dessen Geschichte durch ganz Zentralamerika und Westindien läuft. Weir her!

Und der Wein floß in Strömen! Jeder Keller gab freiwillig sein Bestes her. Noch mehr Freudenfeuer angezündet! Kerzen an alle Fenster! Nueva Alcantara sang und tanzte. Man zog schreiend und singend durch die Straßen. Dralle Weiber und schlante Mädchen umarmten die tapferen Helden, die die englischen Hunde gefangen hatten. Aber inmitten all dieser Freude fiel ein düsterer Schatten über das Angeht des Gouverneurs. Er fluchte in seinen Wein und lief dann eilends zu dem Inquisitor. Aber der Inquisitor war unsichtbar. Er war in einsamer Meditation, und nicht wegen zehntausend Siegen über sämtliche Flotten der englischen Schweinehund wurde die Diener der Inquisition es wagen, Panfilo im Gebet zu ködern. So ging der Gouverneur, noch fluchend, zu dem würdigen Garcia Penya, der in seinem Hause saß und sich den Tumult auf dem Marktplatz durchs Fenster ansah, wie es sich für einen wohlherzogen Sennor schied. Der Gouverneur öffnete ihm sein Herz. Er hatte achtundfünfzig kräftige Gefangene, verzeimelte Gefellen, und wußte nicht wohin mit ihnen. Denn das lächerliche Gefängnis war überfüllt. Vor vierzehn Tagen hatten zweihundertundfünfzig riesige Negere, die man nicht durch Gold, sondern durch brutale Gewalt in Afrika „angeworben“ hatte und als Ruderknechte auf der großen Kriegsgaleere verwandt, die der Stolz der Rüste war, sich empört — den grausamen Kapitän der Galeere mit ihren kettens beladenen Fäulten gepackt und in Stücke gerissen. Sie waren von Soldaten übermächtig, nach der Stadt gebracht und in den Kerker geworfen worden. (Fortsetzung folgt)

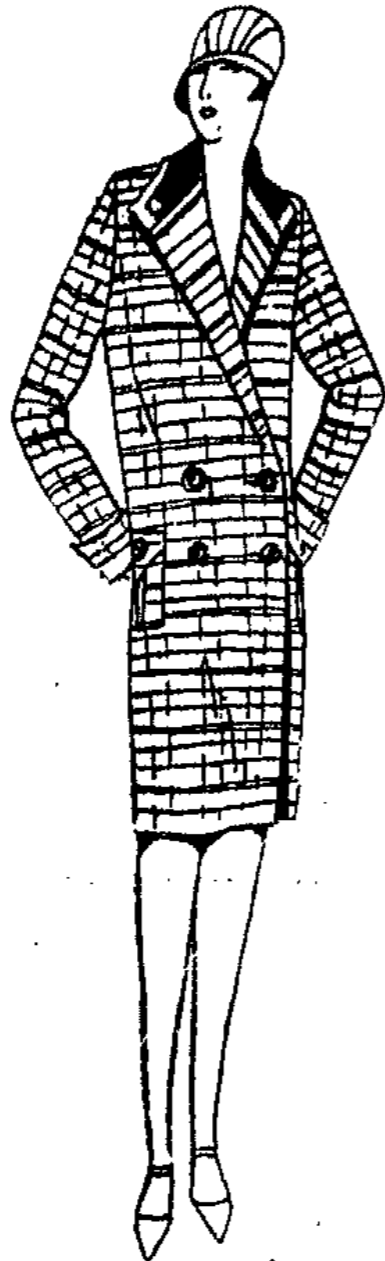
Aus unseren großen Abteilungen

Damen-Konfektion u. Putz

besonders günstige Frühjahrs-Angebote!



Für die Konfirmandin
Kleid aus prima Körper-Samt mit Seidenkragen und Schiefele **1575**



Chetland-Mantel
karliert, fescbe Form, mit farbig. Besatz u. groß. Taschen **2950**

Konfirmanden-Mantel

aus karlierten, herrenartigen Stoffen, mit großen Taschen und Gürtel

12⁷⁵

Kasha-Mantel

reich mit Biesen garniert

19⁷⁵

Herrenstoff-Mantel

Passenform, mit eingelegten Falten u. Sattelfutter

27⁵⁰

Frauen-Mantel

aus gutem Tuch, extra weit und lang in dunklen Farben

29⁷⁵

Damen-Mantel

reinwollener Herrenstoff, flotte Machart, Rücken in Falten gelegt

32⁰⁰

Eleganter Kasha-Mantel

ganz auf Crepe de Chine, mit Pelzkragen

49⁰⁰



Jugendl. Exotenhut
reiz. Randaufschlag mit Bandgarnitur **6⁰⁰**



Backfischhut
aus Filz mit Cellophan garniert... **8⁷⁵**



Fescher Trotteur
aus Filz mit Stroh-Applikation ... **12⁷⁵**



Mittelgroße Filzglocke
m. Seldenkopf u. flotter Filzgarnt. **11⁵⁰**

- Kasha-Kleider** neueste Form in modernen Farben..... **1475**
- Kasha-Kleider** mit neuartigen Travers-Streifen..... **1975**
- Elegantes Rippskleid** in vielen, modernen Farben **1275**
- Frauen-Kleider** aus reinwollenem Kasha, neue Formen **2950**

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Ich beginne

die Angebote dieses Monats mit einem ganz hervorragend preiswerten Angebot in Weinen

1000^{de} von Flaschen Weinen

sollen zum Verkauf gelangen:

- | | | |
|-------------------------------------|-------------|------|
| Feiner, alter Tarragona | Flasche nur | 0.95 |
| Tarragona Superior Old | " " | 1.00 |
| Tarragona, weiß, white old selected | " " | 1.10 |
| Rotwein, Spanischer Montagne | " " | 0.85 |
| Monte Christe, feurig süßer Rotwein | " " | 1.90 |
| Feiner griech. Muskat | " " | 1.00 |
| " " " | 1/2 " | 0.55 |
| Feiner alter Malaga | " " | 1.15 |
| " " " | 1/2 " | 0.60 |
| Insel Samos | " " | 1.15 |
| Cincano-Vina Vermouth | " " | 2.00 |
| Frankfurter Apfelwein | " " | 0.50 |

Für jede Flasche wird 10% extra Pfand erhoben
Bei größerer Abnahme neutrale Etiketten

Große Auswahl in **Weiß-Weinen**

Arnold Mest

Lübeck, Mühlenstraße 39

Wein-, Konfitüren- u. Obst-Geschäft

Filiale: Breite Straße 13

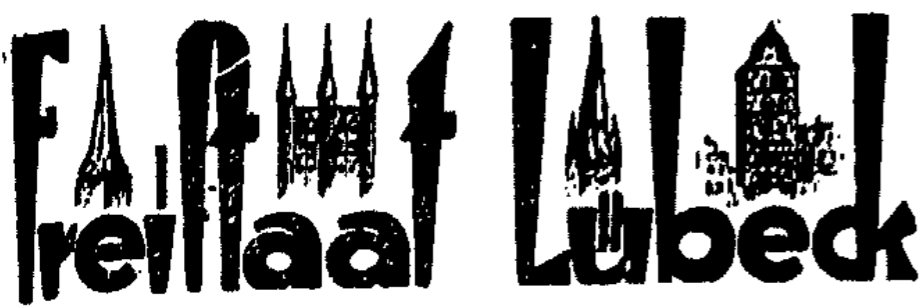
Eine große Osterfreude

bereite ich allen Hausfrauen, indem ich am **Freitag und Sonnabend dieser Woche** bei Einkauf meiner Qualitäts-Margarine auf **1 Pfund Alpenmilch pro Pfund Rm. 1.10** oder **1 Pfund Begona-Rahm pro Pfund Rm. 1.00** außer den beliebten Sammelbons **1 Karton (1/4 Pfd.) feiner Pralinen gratis** verabfolge

Allen Hausfrauen soll hierdurch Gelegenheit gegeben werden, sich von der hervorragenden Qualität meiner Spezialmarken zu überzeugen

Butterhaus Beggerow

Johannisstraße 3, gegenüber Karstedt



März

Der März ist wieder in der Welt,
er braust und lauft und krumt und fällt
mit Sang und Klang in unser Blut,
gibt Schwingen den Menschen und neuen Mut,
macht heller den Tag und freier den Sinn,
wirft Blumen wie Teppiche vor uns hin,
und die Luft ist plötzlich so weich und so lau
und die Welt ist so gut wie eine Frau,
der wir uns geben mit tollem Blut.
Und wir glauben an uns und an unseren Mut.
Die Welt nur zu formen sind wir bereit,
vom Glauben erfüllt an eine Zeit,
in der hell der Sinn und frei die Hand,
die Erde der Freiheit Vaterland.

So kann nur der Frühling die Herzen bezaubern;
der mit Träumen und Wünschen die Menschen beglückt.
Aber er ist es auch, der die Kräfte schärfert,
die die dunklen Mächte der Welt zerstören.
Und einst wird sie wirklich den Armen gehören
mit all ihrem Licht und all ihrem Glück.
Und bricht auch ein Winter das Dunkel zurück,
es folgte ein März doch hinterher
und legt von Schatten die Erde leer.

Erich Erllar

Die Wohnungszustände in den nord-deutschen Großstädten

Städtekultur ist zunächst Wohnungskultur, und Wohnungskultur ist das Produkt der Boden-, Wirtschaft- und Verwaltungszustände. In den letzteren drückt sich soziale Einsicht und technische Willenskraft aus, und es läßt sich an den bekannten Musterbeispielen nachweisen, daß nicht überall die sog. „schlechten Verhältnisse“ am Wohnungselend schuld sind. Sehr oft ist es die soziale Trägheit der führenden Kreise, zu der vor allem auch die vielgerühmte Benachteiligung der meisten Großstädte bei der Verteilung der Hauszinssteuer gehört. Es sind nicht zu rechtfertigende Unterschiede, wenn z. B. in Krefeld nur 3 wohnungslose Familien auf 100 bewohnte Wohnungen kommen, dagegen in der reinen Arbeiterstadt Hamburg über 18. Hat die ausgleichende Staatsweisheit — das ist doch der Kern aller Regierungskunst — in Hamburg wirklich ihre Schuldigkeit getan? Oder warum sind in Leipzig und Braunschweig nur 2-3 Proz. aller Wohnungen Neubauwohnungen, aber in Ludwigshafen und Duisburg über 18 Proz.? Können solche auffallenden Ungleichheiten nicht durch eine großzügige und planmäßige Steigerung, korrigiert von einer zentralen Stelle, ausgeglichen werden? Die in manchen Orten völlig gelähmten Wohnungsbauenergien verlangen geradezu eine einbringliche pflegliche Nachhilfe unter dem Weitzblick der übergeordneten Staatsgewalt. Warum sind in Braunschweig und Münster nur 18 Proz. aller Wohnungen in Kleinwohnungen mit 1-3 Räumen, aber in Steinfur über 62 Proz., in Berlin sogar fast 70 Proz.? Gibt es eine logische Rechtfertigung solcher Differenzen, die für die betroffenen Stadtbevölkerungen ein Verhängnis bedeuten?

Auch die Durchleuchtung der Wohnungszustände in den

norddeutschen Großstädten läßt nach einer neuen Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts in „Wirtschaft und Statistik“ die planvolle Hand im öffentlichen Wohnungsbau völlig vermissen. Nach der Wohnungszählung vom Mai 1927 ist der allgemeine Wohnungsmangel in den verschiedenen Großstädten durchaus verschieden. So hatte Bremen 4848 Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung, also auf je 100 bewohnte Wohnungen 6 wohnungslose Familien, ebenso wie Lübeck mit seinen 1081 Familien. In Kiel waren es 4148 Familien = 7 Proz., in Altona (6526 Familien) und Hamburg (27 848 Familien) = 13 Proz., in Hannover mit 16 732 Familien sogar über 16 Proz. Wie lange soll es eigentlich noch dauern, bis diese Tausende Familien das Glück einer eigenen Wohnung genießen können? Die Neubautätigkeit kommt im Verhältnis zu der Größe des Wohnungselends nicht vom Fleck. Von 100 bewohnten Wohnungen sind in Kiel nur 5 Neubauwohnungen, in Hamburg, Altona und Hannover 6, in Bremen und Lübeck 10. Was will das besagen? Wie unzulänglich erscheinen die geringen Zahlen von Kiel, Hamburg, Altona und Hannover z. B. gegen Duisburg und Ludwigshafen mit 12,5! Konnte wirklich nicht mehr getan werden?

Wenn die wohnungslosen Familien in Mittelwohnungen (4 bis 6 Räume) oder in Großwohnungen mit 7 und mehr Räumen untergebracht werden, so ist das zu verstehen. Aber es ist unerschwinglich, daß Unmengen von an sich schon beengten Kleinwohnungen in Anspruch genommen werden müssen, um noch eine oder zwei weitere Haushaltungen dort hineinzupressen. So haufen in Lübeck 236 wohnungslose Familien als Untermieter in Kleinwohnungen, in Bremen 321, in Hannover 509, in dem viel kleineren Kiel sogar 1220 und in Altona über 1400, in Hamburg 7400. Dazu kommt das fast unübersehbare Heer der aufgenommenen Einzelpersonen, Zimmerherren und Schlafburschen, die selber nur zu oft in Kleinwohnungen anzutreffen sind: in Lübeck fast 4000, in Kiel 6710, in Altona rund 9000, in Bremen über 11 000, in Hannover fast 18 000 und in Hamburg über 61 000. Das „normale“ Kleinwohnungselend muß in allen diesen Fällen zwangsläufig zur völligen Untergrabung von Gesundheit, Stillschlepp und Arbeitskraft führen und viel Familien glück zerstören. Mit welcher Verbitterung müssen besonders die Katastrophen hochgetriebene Inflation die Mittel genommen hat, sich einen milden Lebensabend im eigenen ungehörten Heim zu sichern. Gerade die vornehmlich in überfüllten Kleinwohnungen hausende Arbeiterschaft ist es, die neben allem anderen Elend noch Tausende und aber Tausende durch die Inflation um ihre Altersvorsorge gebrachte Angehörige in ihren Wohnungen aufnehmen und aus dem lagen Arbeitslohn mit unterhalten muß.

Aber es sind ja nicht bloß einzelne Familien oder Haushaltungen aufgenommen, sondern es gibt zahllose Wohnungen, die sogar 2 Familien bergen, wobei oft zwei Familien einen gemeinsamen Haushalt führen. Solche Wohnungen mit 2 Familien gibt es in Lübeck 1831, in Kiel 3884, in Bremen 1485, in Altona 5874, in Hannover 15 000, in Hamburg 24 000. Aber sie werden — es ist fast ungläublich — noch übertrumpft von jenen Wohnungen, in denen drei und noch mehr Familien zusammengepfercht sind. Solche ungläubliche „Wohnungen“ gibt es in Lübeck 61, in Kiel und Bremen etwas über 100, in Altona 284, in Hannover 712, in Hamburg 1638. Hier kann man von menschlichen Wohnverhältnissen nicht mehr sprechen.

Mit größtem Groll müssen diese arbeitslosen Menschen dicht daneben unzählige Einzelpersonen feststellen, die im ungehörten Genuß von Mittel- und Großwohnungen leben: 1600 in Lübeck, 2900 in Kiel, 2700 in Altona und Bremen, über 7000 in Hannover und rund 18 000 in Hamburg. Bei solchen Kontrasten geht der letzte Rest von sozialem Glauben verloren.

Man könnte noch weiter in diese Ungeheuerlichkeiten hineinschauen, und wenn man die mittleren und kleinen Industrie-

Zustände stöhen. Den geschilderten Verhältnissen kann man nicht mit statischen Zeitungsartikeln, auch nicht mit Reichstagsresolutionsbestimmungen. In der Tat ist die wohnungsverleumdete Bevölkerung schon so zermürbt und hoffnungslos geworden, daß sie solche Auseinandersetzungen nur noch verachtet. Für die im Elend Sitzenden gibt es nur einen Rettungsweg: den sozialdemokratischen Stimmzettel zum Reichstag! Beim Reichstag allein liegt es, nachdem das Reich alle Finanzgewalt an sich gezogen hat, mit Erfolg einzugreifen. Die Parteien, die mit ihrer Wirtschaftspolitik die Baumaterialien verteuern, müssen aus dem Reichstag verschwinden.

Im Jahre 1927 wurden in 93 deutschen Groß- und Mittelstädten, die von den Erhebungen des Statistischen Reichsamts erfasst wurden, 27049 Wohnungsbauwerke mit 105141 Wohnungen fertiggestellt. Der Neuzugang an Wohnungen war im Jahre 1927 um 40 Proz. größer als 1926 und etwa doppelt so groß wie 1925. In den Großstädten befaßt sich die Zunahme des Neuzugangs auf 37 Proz., in den Mittelstädten auf 53 Proz. Aus den Bauereisenziffern des letzten Halbjahres 1927 geht hervor, daß auf das Jahr 1928 eine sehr beträchtliche Anzahl von unvollendeten Wohnungsbauten übernommen wurde. Die sogenannten Reibanten sind erheblich größer als im Vorjahre.

Auch einer

Von der Protestergarde

In kurzer Aufzählung sind die „neuen Männer“ bereits genannt worden, die beauftragt waren, in den Versammlungen am Sonntag die Klagelieder des Mittelstandes vorzutragen. Teils Leute, die sich als die „Kommandanten“ empfahlen, teils auch Abgehaltene und Berärgerte, die ein Lebenszeichen von sich zu geben das Bedürfnis fühlten.

Einen der Redner glauben wir aus dem bunten Ringelreihen der Redner unsern Lesern noch näher vorstellen zu sollen. Weil er nämlich ein besonderes Schwächen hatte. Herr Otto Boland schloß in beweglichen Worten über die Lasten im allgemeinen und die sozialen im besonderen.

„Dazu treten die sozialen Lasten, Beiträge zu Unfallberufsgenossenschaften, Krankentassen, Invalidenversicherung, Angehörtenversicherung mit den Zuschlägen für Erwerbslosenversicherung bzw. Arbeitslosenversicherung.“

So jammert er und schließt: „Man lehre zu der Sparfamkeit zurück.“

Nach dem stereotypen „Man nehme“ eines Kochbuchsrezepts erklärt Herr Boland: „Man lehre!“ Bitte, Herr Boland, kehren Sie! Wer als Fregattentapitän a. D. eine monatliche Pension von — na, sagen wir mal mindestens 500 RM, bezieht und gleichzeitig als Geschäftsführer des Hafenarbeiterverbandes noch 800 dazu, der hat auf Sparfamkeit predigen und über soziale Lasten jammern.

Wenn das die Leute sind, denen nach dem „Gen.-Anz.“ das Feuer auf den Köpfen brennt, dann ist durch diesen Redner mehr als durch alles andere bewiesen, um was es den Aufpredigern am Sonntag in Wahrheit ging: um Reaktion auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Ihnen, Herr Fregattentapitän a. D., und anderen Stipendiaten steht es am allerwenigsten an, dem Staat Sparfamkeit zu empfehlen und gegen Unfall- und Arbeitslosenversicherung zu weitem, die den Betroffenen bestenfalls einen geringeren Bruchteil dessen bringen, was Ihnen aus Steuergebern ohne eine Gegenleistung gewährt wird.

Der Verkehrsengpaß an den Holtentorkörmen. Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hat an das Baupolizeiamt, in der Befragung, daß die nordseitige Umleitung des aus der Stadt kommenden Verkehrs verbaut werden könnte, eine Eingabe an das Baupolizeiamt, die Verkehrspolizei und das Bau-

Tommy Markers schlimmste Reise

Von Frij Karstädt

„Ja, Herr, ich hab' mal 'n Malheur gehabt. 'n Unglück, 'n Schicksal, was man so nennt, wo die Prügeln, die ich als Schiffsjunge auf der „Kanossa“ von die Steuerleute bekam, niz dagegen war. — Wir hatten 'n Bart gekauft — Ulrich Massen und ich — wir hielten ihr „Grote“, weil Ulrich seine Schwester so heißen tat und er das meiste Geld dazu gegeben hatte. Es war noch 'n ganz tap'ales Schiff, aber sie hatt' 'n Dach auf der Kamblis, das war zu stark und das wurd' mein größtes Malheur auf diese Welt. Wir fuhren zwischen Artona und Trelleborg, was keine weite Tour is — 24 Stunden, bei 'n bischen guten Wind — und luden Helle oder Heringe, auf unsere Rechnung und Gefahr, dabei machten wir so ein gut Stückchen Geld. An jenem Tag hatten wir Helle in Trelleborg eingenommen. Jan, mein Sohn, fuhr mit auf'm Schiff, er war 14 Jahre und lochte unser Futter. Herr, 's war 'n gutes Futter, was der Jung kochten tat, er verstand's, als wenn er's gelernt hatte, jeden Tag aßen wir unsre Kartoffeln und Fleisch.“

„Nu, — wir fuhren los, es war ein schönes Wetter und grad genug Wind, daß die Bark ihre 10 Knoten in der Stunde, wie 'n Renner nahm. Allens ging gut wie sonst, und ich weiß, daß Jan noch 'n Stücken Fett in die Kartoffeln nahm und 'n Mus machte, das schmeckte uns ganz kapital, und Ulrich Massen meint, Jan könnt mal 'n guter Marinierschiffstoch werden. — Wie gefagt, Herr, hatten wir 'n schönes Wetter und 'n ruhige See; — so um zwei Stunden stand ich auf der Back und spickte 'n Erden Tau, Jan stand am Ruder und Ulrich mußt' wo mittschiffs sein. Da hör ich auf einmal 'n Krach und 'n donnriges Gepolter und Jan ruft: „Die Fockstängen is runter und Ulrich hat ihr auf'n Kopf gekriegt.“ Ich dreh' mich um, da seh' ich, wie Ulrich aufsteht und sich 'n Kopf reibt. „Ulrich“, sag' ich, als ich sah, daß er kein Schaden nich hat, „du hast 'n Kopf wie 'n Bomb!“ — „Verdammt“, lagt er, schoeppt sich 'n Eimer Wasser über Bord und steck sein Kopf rin. Als er ihn sich gekühlt hatt', half er mir noch 'n neuen Fockstängen zurechtmachen, die Leinwand antauen und aufhissen. Nach 'n Weil wird Ulrich auf 'n Mal still, seht sich achtern hin und guckt ins Wasser. Als ich zufälligerweise an ihm vorbeiströble, dreht er sich um, guckt mich mit so sonderbaren Augen an und sagt: „Tommy, wir haben 'n schönen neuen Stängen gemacht, sieht aus wie 'n Galgen.“

„Ich wundre mich wegen sein seltsamen Ton und wie er auf 'n Galgen zu denken kommt, aber's war ganz richtig, was er sagte, ich hatt' nur damals nich drauf aufgepaßt, daß die Fockstänge wie 'n Galgen aussieht. Ich antwort' ihm also „Ja“ und kriech-

die Trepp' runter in die Bad, es war nur 'n kleine Bad, aber gemütslich zum spintisieren, mit zwei Kojens; denn Jan schlief im Raum. „Ich leg' die Decken zurecht, da kommt Ulrich die Treppe runtergestochen, drängelt sich an mich und sagt, daß ich's kaum hören kann, ganz leise: „Tommy, dein Jung is 'n feiner Jung, 'n exzellenter Jung, hab' noch nie gewußt, daß dein Jan so 'n exzellenter Jung is!“ Ich erschrak, 's war grad so, als wenn er nicht wußt', was er spricht, wie wenn einer zu viel Rum eingenommen hat, und 'n Gefühl kam mir, daß ihm die Fockstänge, als sie runterbrach, den Gehirn in sein Kopf verrückt hat. Er legte sich in die Kojen, so, als wenn er nicht mehr wußte, daß er mit mir sprach. Ich ließ ihn liegen und troch wieder an Deck. Der Wind war stärker geworden und die Bark schlingerte 'n bischen, ich zog die Schoten fester an und schlug 'n paar Reiß ins Focksegel, da wurd' sie wieder ruhig. Vier Stunden, bis sechs Uhr abends, blieb Ulrich unter Deck, dann kam er raus. Ich erschreckt aus, die Augen hatt' er weit aufgesperrt und den Mund klappert er immer auf und zu. Er ging nach 'n Deck, legt' sich am Gangspill auf die Planken und sah immerfort aufs Focksegel. Die Sonne' fing an unterzutanken und Jan macht den Mus von Mittag warm. Wir hatten noch 8 Stunden Fahrt und ich wünschte mir diesmal, daß Artona näher liegen möchte, denn mir wurd' so sonderbar gruslich, wenn ich dacht', daß Ulrich wirklich verrückt wär', wo er doch noch 'n paar Stunden vorher nach 'm Kurs sehen konnt!

Da rief Jan, ich soll' mal 'n Mus rühren, er wollt' 'n bischen Wasser holen gehen. — In diesem Augenblick sah ich, wie Ulrich aufsteht und langsam die Keeling an Steuerbord langsam nach'm Stern zugehen tut. — Ich krieg' ihnen also in die Kamblis und nehm' den Rüssel, Jan nahm'n Topp und geht raus Wasser zapfen. — „Ich rühr' — Auf einmal hör' ich 'n Gelaut und wie Jan ruft: „Water, Water!“ Ich will raus, da wird die Tür zugehant, ich bin eingesperrt, denn sie gung ihnen nur von außen aufzumachen. Jan ruft immerzu: „Water, Water!“ Ich bekom' Angst und schlag' das Glasfenster im Dach mit 'n Rüsselköpf ein, steig wieder auf'm Kochherd und steck' den Kopf durch's Loch. „Ich such' — „Water!“ schreit's wieder — da am Mast steht Ulrich und hält mein Jan fest mit seine klammereigenen Fäusten; der Schaum is ihm vor'm Mund und seine Augen sind, als wenn sie aus'm Schädel rauswollen! — „Ulrich“, schreit ich, „laß ihm los, zum Teufel, laß ihm los!“ und drück' mit meine Schulttern gegen das Dach, — es war zu fest, Herr, und rühr' sich nicht, 's war verdammt fest. — „Water, Water, er hängt sich auf, Water!“ ruft Jan. Da sah ich auf 'n mal, wie 'n Säckling drin is in die Fockstängen auf'm Fockstängen, er mußt ihr schon erstens reingemacht haben. Und ich, Herr, ich stand, tat'n Kopf rausstrecken und mußt' sehen, wie mein Jung, mein eigener Jung, auf mein eigenes Schiff mit meine eigene Fockstängen auf-

gehängt werden sollt'. — Herr — ich stieß und wurd' wild wie'n Tiger und konnt' nichts machen, haut mit den Fäusten und krallt' mit die Fingers, — ja, wenns moßch gewesen wär' — Herr, wenn das Dach von der Kamblis' faul oder dünner gewesen wär'. — Jetzt hat er ihm die Schling' umgelegt. „Water!“ schrie Jan zum letztenmal und sah aus, der arme Jung, daß 's mir bis in die Zehenpfeihen ging und in die Gedärme frag' wie Gift: „Water, was laßt mich an, Water, was schneidst' für'n Fraß, Du, was bist' mir nicht, bist nicht mein Water, 'n Was bist', — Water, Water!“ — Herr, Herr, das war mir so, als wenn ich in die Höl' saß, das brant' mir überall, — o mein Gott. — Er zog ihm in die Höl', mein' armen Jung, da, wo sonst die Fackel steht oben am Fockstängen — ja, 's war 'n richtiger Galgen; seine Reine baumelten in der Luft und die Schuch waren ihm runtergefallen, das mußt' ich allens zusehen, wie sein Gesicht zurecht putterot warb', und nachher blau und wie... Herr, haben Sie schon mal 'n Seemann weinen sehen wie'n altes Weib. — 's kommt mir immers an, wenn ich dies bereden in. — Ich stieg runter vom Kochherd, wieder in Kamblis' zurück, nahm 'n großen Kessel und haut auf die Tür los, denn ich dacht' ihn vtelleicht noch abzuschneiden, bevor er ganz tot war. Es dauerte lang, wofl eine Stunde, bis ich eine Plante loshatte, dann erst nach 'n halbe Stunde konnt ich an Deck kriechen. Es war Mondschein und 's ging 'n starke Dünung, daß die Spieren ganz furchtbar knarren taten, am Focksegel hing mein Jan mit'm Kopf auf der Brust, da mußt' ich, daß er schon tot war, der Glanz vom Mond fiel grad' auf mein' armen Jung sein' toten Leib! — Entschuldigen Sie, Herr, bis ich 'n bischen ruhiger bin, 's war wirklich selbst zu viel, für einen mit'n steinernen Herz. — So ganz ohne Schuld... So. — Ich schnitt ihm ab. Ulrich Massen war nirgends zu sehen, ich dacht', er war ins Wasser gegangen, 's war gut, daß ich ihn nicht sah, denn sonst hatt' ich ihn — ja Herr — ich glaub', ich hatt' ihn zum Teufel geschickt. — Meinen Jan stieß ich seine Kleider zurecht, wickelte ihn in seine Wolledecke und legt' ihn auf die Back. Wie'n Baden lag er da, tot, mein Jan, der Mond war sein Totenlicht und sein Water hielt die Waacht, — in jener Nacht, Herr, machte die Dünung ein wunderbares Geräusch, daß mir anfangen die Tränen zu kullern. — Er war'n guter Mann geworden, wenn er gelebt hatt'. 'n Marinierschiffstoch oder sonst was Besseres auf See. — Die Bark fuhr gut unter dem scharren Wind, mit ganz gereiffen Segeln, so daß ich schon um acht Uhr früh in Artona ankam. — Als sie später die Ladung löschten, fanden sie in einer Lederrolle einen halbtoten Mann, es war der Mörder von mein Jung, Ulrich Massen. Er kam in ein Tollhaus, ich hab' ihn nicht wieder gesehen. — Das war meine schlimmste Reise, Herr. Die letzte auf'm Segler, ohne Fockstänge fährt kein Segelschiff nich, und ich kann kein Focksegel mehr bedienen, deshalb fahr' ich jetzt auf'm Dampfer.

Neues aus aller Welt

Der Untergang der „Alcantara“

Die Schilderung des einzigen Überlebenden

Der Mechaniker Giovanni Pavani, der einzige gerettete Überlebende des von dem russischen Dampfer „Tovarisch“ in den Grund abgetriebenen italienischen Schiffes „Alcantara“ erzählte über den Bergang des Unfalls folgendes:

Mit fester Bestimmung nach Calais und wollten dort am Sonnabend in aller Eile einreisen. Unsere Geschwindigkeit betrug nur 7 1/2 Knoten in der Stunde. Zur Zeit des Unfalls herrschte auf See nicht der geringste Nebel. Es war zwar recht dunkel, aber der Mond schien. Ein starker Wind wehte. Um 10 Uhr 55 Min. wurde ein neuer Befehl in den Maschinenraum gegeben. Der erste Ingenieur kam herunter. Er war totenblau und sagte uns, daß eine große Gefahr das Schiff bedrohe. Bevor ich noch Zeit zu einer Ermüdung fand, brachte es plötzlich fürchterlich, und das Kommando erkundete: „Alle Mann auf die Brücke!“ Dort sah ich, daß das russische Schiffschiff in unseren Steuerbord hineingerammt hatte, und daß kein Barmark unter unserer Brücke einbebohrt war. Bald darauf hörten wir zwei gewaltige Explosionen, da unsere Kessel platzen. Unser Fahrzeug fing an zu sinken. Das Wasser reichte uns bis an den Hals, und ich ergriff ein Seil, das vom Bug des russischen Fahrzeuges. Der Boden unseres Schiffes verlor plötzlich unter meinen Füßen, und rings um mich sah ich nur noch einen gewaltigen Wasserwirbel an der Stelle, wo sich noch einige Augenblicke vorher die „Alcantara“ befunden hatte. Unser Fahrzeug war in knapp drei Minuten gesunken. Von der „Tovarisch“ warf mir ein russischer Matrose, der mich bemerkte, einen Rettungsring zu und nahm mich an Bord. Ich erinnere mich, daß die Mannschaft des „Tovarisch“ sofort mit Scheinwerfern das Wasser absuchte, und daß drei oder vier Boote ins Meer hinabgelassen wurden. Dann bekam ich zu essen und legte mich schlafen.

Eisenbahnunglück in Niederbayern

Drei Schwerverletzte, 21 Leichtverwundete

Mittwoch morgen fuhr im Bahnhof Plattling in Niederbayern eine vom ersten auf das zweite Gleis umlaufende Zuglokomotive auf den im zweiten Gleis zur Abfahrt nach München bereitstehenden Personenzug so heftig auf, daß drei Reisende erheblich verletzt wurden und durch die Sanitätskolonne in das städtische Krankenhaus in Plattling gebracht werden mußten. Als Leichtverletzte haben sich siebenzehn Reisende gemeldet. Vom Zugpersonal wurden vier Mann leicht verletzt.

Der Eufmord eines Arztes an einer Lehrerin

hat vor einigen Tagen Westböhmen alarmiert. Die junge böhmischeschweizerische Lehrerin namens Marie Fritzsche wurde bei dem Ort Plan in furchterlichem Zustande ermordet aufgefunden. Alle Anzeichen deuteten auf einen Eufmord hin. Von dem Täter war zunächst keine Spur vorhanden. Jetzt ist jedoch der praktische Arzt Dr. Johann Girtsch aus Heiligentanz bei Plan unter dem Verdacht verhaftet worden, diesen Mord begangen zu haben. Ein Landwirt machte die Anzeige, daß er in der Morgendämmerung den Arzt in der Nähe des Tatorles habe herumsehen sehen. Der Arzt habe, als er des Bauern ansichtig wurde, sein Gesicht zu verdecken gesucht. Der weitere Verlauf der Untersuchung förderte noch verschobene andere Indizien, die den Arzt sehr belasten.

Der Kanarienvogel als Zeuge

Vor dem Zivilgericht in München hat sich in diesen Tagen eine kuriose Verhandlung abgepielt. Es war in einem Ehescheidungsprozeß. Der Eheherr gab an, von seiner Frau abgewandert ins Gefängnis geschickt und gepunkt worden zu sein, so bald er sich dann nur Wehr geleistet habe, sei seine Frau zum Fenster gesprungen und habe um Hilfe geschrien. Das bestritt die Frau. Sie wollte vielmehr die Gemüthsanomalie gewesen sein. Ein Zeuge war nicht vorhanden. Das Mädchen des Ehepartners war davongelaufen und galt als unauffindbar. Nun hatte der Ehemann u. a. bemerkt, seine Gattin hätte sich betari benommen, daß der Kanarienvogel ganz wild in seinem Bauer herumgefliegen sei, sobald sich die vor Gericht um Mitleid flehende Ehehälfte auch nur ihrem Lebensgefährten genähert hätte. Infolgedessen schlug der Rechtsanwalt vor, den Bauer mit dem Kanarienvogel zur Verhandlung zu laden. Der gegenwärtige Anwalt lachte darüber (wie es Anwälte in unangünstiger Situation gern tun), während die Frau verlegen schwieg.

Beim nächsten Termin war der kuriose Zeuge tatsächlich zur Stelle. Die Frau wurde nun aufgefordert, auf ihren Mann zurückzutreten, und als sie es tat, flatterte das Tierchen tatsächlich so ängstlich in seinem Käfig umher, daß es in den Gitterstäben hängen blieb. Der erfindungsreiche Rechtsanwalt triumphierte. Die Ehefrau aber brach in Tränen aus und der Prozeß nahm auf Grund der „Zeugenaussage“ des Kanarienvogels eine für sie nicht allzu glückliche Wendung.

Ein Großfeuer in der Nähe von Passau hat einen ganzen Flecken vernichtet. Der aus fünf Gebäuden bestehende Flecken Silbering brannte vollständig nieder. Die Feuerwehren konnten infolge Wassermangels nicht eingreifen und mußten tatenlos dem Willen des Elements zusehen. Der Schaden ist ungeheuer groß; die abgeschlossenen Versicherungen reichen nicht entfernt zur Dedung aus.

Graufiger Raubmord

Ein Juwelier erschlagen und verbrannt

In einem Chauveegraben an der Landstraße nach Melun (Frankreich) wurde die Leiche eines Mannes gefunden, die mit Benzin begossen und in Brand gesetzt war. Der Mann war ermordet worden, sein Schädel war völlig zerquetscht. Nach der Tat haben die Verbrecher den Körper in Sackleinwand verpackt, ihn in den Graben geworfen und angezündet. Ein Schlächtergeselle, der am Morgen auf dem Rade nach Melun fuhr, hat ein Auto gesehen, das in der Nähe der Mordstelle hielt. Der Ermordete scheint der Juwelenhändler Truphem zu sein, der seit Montag verschwunden war, nachdem er sich von einigen seiner Geschäftsfreunde Juwelen und Perlen im Gesamtwerte von 1 Million Franken hatte übergeben lassen.

Der Hund des blinden Senators

Wie die Frankfurter Zeitung nach dem Milwaukee Herald berichtet, ist der amerikanische Senat kürzlich um eine Sehenswürdigkeit bereichert worden. Ein deutscher Schäferhund namens Luz, der in Deutschland ausgebildet wurde, dient dem blinden Senator Thomas D. Schall von Minnesota als Blindenführer. Das Tier war zuvor mit den Wankelgängen im Senatsgebäude des Kapitols befangen worden und begleitet, nachdem er sich die notwendigen Vorkenntnisse angeeignet hatte, seinen blinden Herrn in den Sitzungssaal des amerikanischen Oberhauses, wo er ihm zu Fuß den Weg weist, bis die Sitzung vorüber ist. Vor zwanzig Jahren verlor Schall sein Augenlicht, setzte aber trotzdem seine Anwaltspraxis fort; später wurde er zuerst in das Repräsentantenhaus und dann in den Senat gewählt. Senator Schall erwies sich auch als Freund der kranken Kinder und trat für die Bewilligung einer Beihilfe aus Regierungsmitteln ein.

amt, Abteilung Straßenbau, gerichtet, in der eine baldige Verkehrsverbesserung bei den Postentortürmen verlangt wird. Es lasse sich ohne einen endgültigen Ausbau die Straße für den ausgehenden Fußgänger- und Wagenverkehr mit geringen Kosten zur Nordseite der Tärme legen und zwar durch Umbau eines Fußgängersteiges an der Nordseite der Brücke und Zuleitung des jetzigen nördlichen Fußsteiges zur Fahrbahn. Schon durch eine solche provisorische Verlegung dürfte eine erhebliche Entlastung des südlichen Fußsteiges der Torstraße eintreten. Sollten wegen des Gemüthsgrößenverkehrs Bedenken bestehen, so wäre eine zeitweilige Umleitung des Verkehrs in den verkehrsschwachen Morgenstunden ohne Schwierigkeit durch transportable Abstützungen zu erreichen, während des verkehrreichen ganzen Tages stände dagegen diese höchst wünschenswerte Umleitung des ausgehenden Verkehrs zur Verfügung. Der Verein beantragt die an der Postentortürme beachtlichen Fundamentaushebungen um die Breite eines Fußgängerweges von dem jetzigen Fußsteig zurückzuverlegen, um die Möglichkeit der Verlegung und Umleitung des ausgehenden Fußgängerweges an der Postentortürme nach Norden offen zu halten und ferner eine baldige Ausführung des ausgehenden Fußgänger- und Wagenverkehrs um die Nordseite der Postentortürme in Aussicht zu nehmen.

Die Lübecker Genossenschafts-Mitglieder hielt am Montag abend im Gewerkschaftshaus ihre ordentliche Generalversammlung ab. Dem gedruckt vorgelegten Bericht über das im Geschäftsjahre entnommenen, daß der Umsatz gegenüber dem Vorjahre um 112 908 RM. gestiegen ist. Er vermehrte sich von 971 441 RM. auf 1 084 352 RM. Beschlossen wurde, auf die aufgewerteten und neu eingezahlten Geschäftsanteile eine Dividende von 20 Prozent zu gewähren, die in Form von Promissoren zur Verteilung gelangt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Genosse P. Löwig widmete dem im abgelaufenen Geschäftsjahre plötzlich verstorbenen 1. Geschäftsführer F. Neppenhagen einen warmen Nachruf. Der aus dem Aufsichtsrat turnusmäßig ausscheidende Genosse Rose wurde einstimmig wiedergewählt.

pb. Diebstähle. Einem hier wohnhaften Maschinisten wurde am Sonntag eine 14 far. goldene Remontuhr mit Sprungbedel, ferner ein goldener Sichelring mit rotem Saphir, eine goldene Uhrkette und ein Geldbeutel von 5 Mk. gestohlen. — Des weiteren wurden aus einem Hause in der Kronsforder Mee eine goldene Damenuhr, ein alter Kurant-Taler von 48 Schilling, ein Zweimarkstück-Kurant, zwei alte Taler sowie einige alte Mark- und 50-Pfg.-Stücke gestohlen.

Zufassung nichtbestellter Waren. Wie die Handelskammer mitteilt, wird neuerdings wieder vielfach über die Zufassung nichtbestellter Waren verschiedener Art, z. B. Wäsche, Zigarren, Gebrauchsgegenstände zur Erinnerung an Verstorbenen usw. Klage geführt. In Betracht kommen hauptsächlich nichtbestellte Waren, aus wärtige Versandgeschäfte aller Art. Da über die Behandlung solcher Waren häufig Unklarheit bei den Empfängern besteht, weist die Handelskammer darauf hin, daß der Empfänger nichtbestellter Waren nicht verpflichtet ist, die zugesandten Waren anzunehmen. Ist die Sendung gleichwohl aus irgend welchen Gründen angenommen worden, so besteht weder durch Gesetz noch Verfassung für den Empfänger die Verpflichtung, die Ware zurückzugeben, wenn er sie nicht käuflich erwerben will. Stillschweigen gilt in diesem Falle nicht als Zustimmung, und zwar auch dann nicht, wenn der Absender eine Freimarkte für die Rückantwort beigefügt oder eine Frist für die Abgabe einer Erklärung gestellt hat. Wenn die Ware irrtümlich unter Einschluss einer Postannahme angenommen wurde, so kann der Empfänger der Ware die Rückzahlung der Nachnahme verlangen. Es steht im übrigen im Belieben des Empfängers, ob er die Ware zurückgeben oder bis zu einer etwaigen Abholung durch den Absender bei sich liegen lassen will, nur darf er sie nicht gebrauchen oder sie fahrlässig oder vorsätzlich zerstören oder beschädigen.

Jedem das Seine! In unserem Bericht über die letzte Sitzung der Bürgerchaft ist die Rede von einem Antrage des H. B. betr. Errichtung einer heizbaren Straßenbahn-Wartehalle in Schlutup. Die Ehre der Vaterchaft dieses Antrages gebührt nicht, wie irrtümlich gemeldet, dem H. B., sondern den Männern der A. P. D., was hiermit gebührend festgestellt sei.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zugang ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

Ueber die Firma Wileron & Woch in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperrung verhängt worden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Bauwerksbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Schlutup. Die Kontrolle der arbeitslosen Bezüge des „Lübecker Volksboten“ findet am Sonnabend 8 Uhr bei Sabrowski statt.

Kunstausstellungen

Kunstlade und Behnhaus

Das Lübeck am Hafen eine neue, zwar kleine, aber doch beachtliche Kunststätte hat, ist noch wenig bekannt. Es handelt sich um die „Kunstlade“ (Untertrane 24), ein kunstgewerbliches Geschäft, das in monatlich wechselnden Ausstellungen die Arbeiten Lübecker Künstler zeigt.

Zurzeit hat dort Hans Peters, seines Zeichens Zeichenlehrer am Katharineum, eine Auswahl graphischer Blätter ausgestellt. Durchweg tüchtige, achtungswürdige Arbeiten. Porträts, die mit wenigen Strichen Wesentliches geben; Stillleben und Interieurs mit Lust und Licht trotz der Schwarz-Weiß-Technik. Sofern man „Kunst“ von Können herleitet, ist es gute Kunst. Auf jeden Fall darf man sich freuen, daß der Zeichenunterricht an unseren höheren Schulen in so sicheren Händen ruht.

Auf ganz anderem Niveau freilich steht das graphische Werk Walter Grammatte's, das die Overbedgesellschaft in den oberen Räumen des Behnhaus zeigt.

Grammatte ist einer, der ganz Wesentliches zu sagen hat, einer der Jungen, in denen das Feuer des Expressionismus noch nicht erloschen ist. Hier handelt es sich nicht um sorgloses Abwägen von Licht und Schatten, um artifizielle Feinheiten, hier spricht ein Mensch von menschlichem Erleben; und darum ist es auch verhältnismäßig unwesentlich, daß er im einzelnen nicht immer ganz frei, daß er in der Wahl der Mittel von größeren Beeinflussung ist, besonders von den Jugendwerken des großen Norwegers Munch. Denn es kommt ihm ja nicht auf die ansprechende oder neue Form an, sondern auf den Ausdruck.

Und er hat Erschütterndes auszudrücken. Zwei Bilder folgen zu den Werken Georg Büchners, des großen, jung verstorbenen Revolutionärs der deutschen Literatur der Vormärzzeit, sind von ganz tiefer Wirkung. Vor allem die Folge „Luz“, die das in einer Büchnerschen Novelle geschilderte Schicksal dieses Dichters der Sturm- und Drangzeit mit dem Stiff gültig gestaltet. Das Schicksal eines stürmenden Menschen, der aufbraust mit der stürmenden Natur, der durch den Wahnsinn zur Stille geht — immer wieder derselbe Kopf in einer neuen Phase des Schicksals.

Achtung Gewerkschaftsmitglieder! Denkt an die Betriebsratswahl (siehe Terminkalender vom 22. Februar)

und als stille Begleitmusik die wild erregte, dann die trauernde Natur — das ist groß.

Grammatte beherrscht auch die Farbe. Das Aquarell, er und die Frau (die übrigens eine bedeutende Geigenkünstlerin ist), ist von der Eindringlichkeit eines menschlichen Dokuments.

Weniger lebendig sind die Landschaften. Der Mensch steht für diesen jungen Künstler im Mittelpunkt des Daseins. Aber nicht der „schöne Mensch“ im antiken Sinn, sondern der leidende und rasende Mensch. Und damit gehört er unserer Zeit. Wir danken es der Overbedgesellschaft, daß sie uns die Bekanntheit mit diesem in Berlin lebenden Maler der jüngsten Generation vermittelt.

Bestimmungen über den Verkauf von Speisefetten

Das Nachrichtenamt schreibt:

Von Lübeckerischen Geschäften ist in letzter Zeit mehrfach das Gesetz, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln übertreten worden. Die meisten Übertretungen werden beim Festhalten und dem Verkauf von Margarine begangen.

Nach dem Gesetz muß Margarine im gewerbsmäßigen Einzelverkauf an den Käufer in einer Umhüllung abgeben werden, auf welcher die Aufschrift „Margarine“ mit dem Namen oder der Firma des Verkäufers angebracht ist. Wird Margarine in regelmäßig geformten Stücken gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten, so müssen dieselben von Würfelform sein, auch muß derselben die Aufschrift „Margarine“ eingebracht sein. Die Gefäße und anderen Umhüllungen, in denen Margarine, Margarineklöse oder Kunstspeisefett verkauft oder feilgehalten werden, müssen an in die Waagen fallender Stelle die deutsche, nicht verwickelte Aufschrift „Margarine“, „Margarineklöse“, „Kunstspeisefett“ tragen und mit einem handförmigen, stets sichtbar roten Streifen versehen sein. Auch müssen die Gefäß- oder Räume oder Verkaufsstände, in denen Margarine, Margarineklöse oder Kunstspeisefett gewerbsmäßig verkauft werden, an in die Waagen fallender Stelle die deutsche nicht verwickelte Aufschrift „Verkauf von Margarine“, „Verkauf von Margarineklöse“, „Verkauf von Kunstspeisefett“ tragen.

Margarine im Sinne des Gesetzes sind Zubereitungen, der Milchbutter oder dem Butterschmalz ähnlichen Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausschließlich der Milch entstammt.

Margarineklöse sind diejenigen käseartigen Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausschließlich der Milch entstammt.

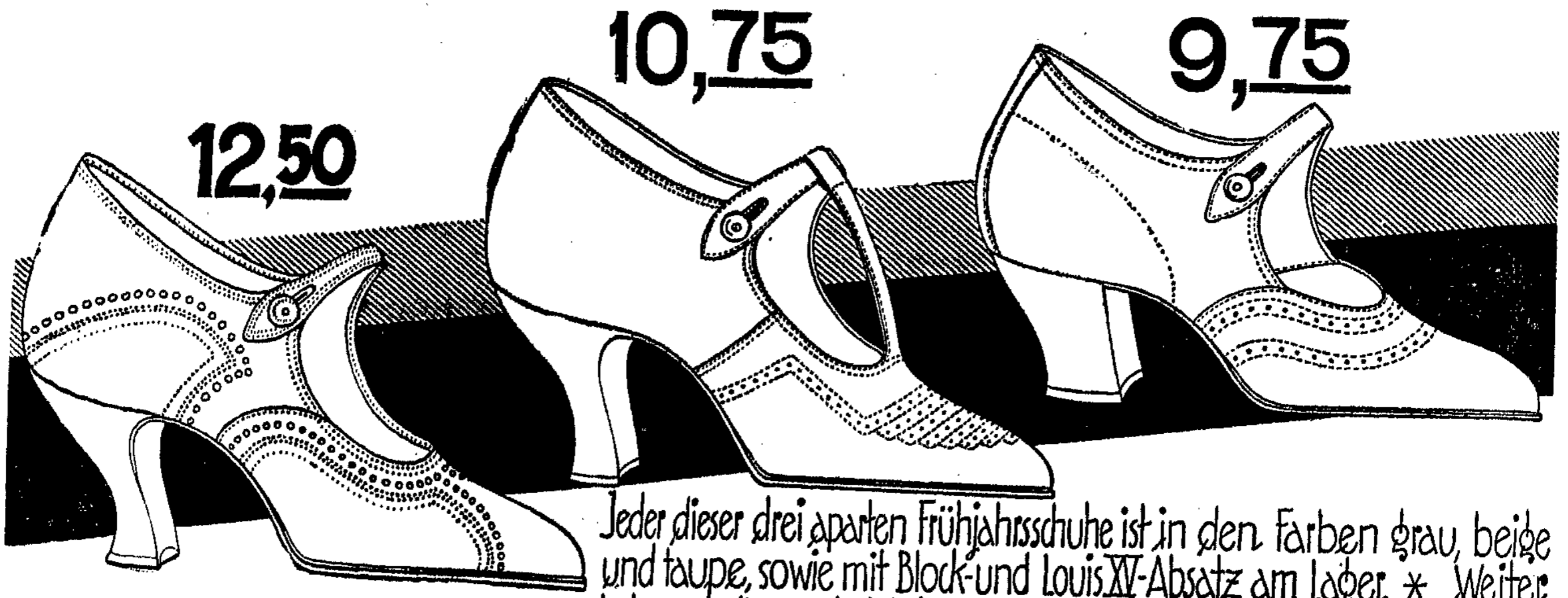
Kunstspeisefett sind diejenigen, dem Schweineschmalz ähnlichen Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausschließlich aus Schweinefett besteht. Ausgenommen sind unverfälschte Fette bestimmter Tier- oder Pflanzenarten, welche unter den ihrem Ursprung entsprechenden Bezeichnungen in den Verkehr gebracht werden.

Außerordentliche Ausschusssitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse

Am Dienstag abend tagte in der Schiffergesellschaft der Ausschuß, um über einen Antrag des Vorstandes, der die Gründung eines Erholungsheimes für männliche Rassenmitglieder vorstelt, zu beraten und zu beschließen. Nach Ausführung des Vorstandes handelt es sich um die langfristige Pachtung eines größeren Wohnhauses auf dem Grundstück der Maurinestraße bei Carlown Medlenburg. Der Pachtpreis soll 2500 RM. jährlich betragen. Die Lage des Hauses wird vom Vorstand für günstig und zweckentsprechend gehalten. Die Verpflegung wird von dem Miethenbesitzer zu einem zivilen Preise gestellt. Die innere Einrichtung sowie gewisse Umbauten, wie Wasserleitung, Zentralheizung, habe die Kasse zu schaffen. Feste Umbautungen sind selbstverständlich noch nicht getätigt. Der Ausschuß habe völlig freie Hand. Nach längerer Beratung, die sich weniger um die grundsätzliche Frage, wie um Einzelheiten und auch um die finanzielle Seite drehte, beschloß der Ausschuß, eine sechsgliederige Kommission einzusetzen, die sich an Ort und Stelle über das Projekt zu informieren und in einer späteren Ausschusssitzung Bericht zu erstatten habe. — Unter Sonstigem rügte Salomon den Beschluß des Vorstandes wegen Anstellung eines Direktors, indem er meinte, das Geld könne lieber den Mitgliedern zugute kommen; die jetzige Einrichtung, daß der Vorsitzende ständig in der Kasse anwesend sei, habe sich bewährt.

Freie Rundfunkvorträge

Hörnal der Volkshochschule, Hundestraße 1, Hofgebäude 1. Stage Freitag, den 2. März
15 Uhr: Quantität oder Qualität? Frage der Geburtenziffer. Prof. Dr. Großhahn. — 16 Uhr: Lehremeister und Lehrling. Min. Rat Schindler. — 16.15 Uhr: Hamburg: Kathie-Quartett Haydn, Mozart, Beethoven usw. — 17 Uhr: Hamburg: Theobald Bieder: Nord- und Ostsee als Heimat der Germanen. — 17.20 Uhr: Hamburg: Die deutsche Jugendbewegung. Dr. Werner Machholz, Berlin: II. Ausbreitung und Ergebnis. — 18 Uhr: Vorbereitung einer Opern-Premiere.



Jeder dieser drei aparten Frühjahrschuhe ist in den Farben grau, beige und taupe, sowie mit Block- und Louis XV-Absatz am Läger. * Weiter haben wir diesem Angebot nichts hinzuzufügen - es spricht für sich selbst!

KARSTADT AG

FÜR DIE KONFIRMATION

in großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen

Anzüge farbig . . . 35.- 29.- 25.- **21⁵⁰**

Anzüge blau Melon 44.- 35.- 29.50 **21⁵⁰**

Anzüge blau Kammg. 53.- 49.50 42.- **32⁰⁰**

Oberhemden weiß, gute Qual. . . 5.25 **3⁹⁵**

Konfirmanden-Röcke

Berufskleidung für alle Berufe in allen Größen, nur gute Qualitäten

J. H. PEIN Das Haus der guten Qualitäten

Bei Ärger, Missmut und Verdruß ist einziger Trost ein

Baldamus

zu haben im Laden

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46

Während der **Weißten Woche** erhalten Sie auf alle Waren einen Kassenrabatt von

10%

Johannes Holst

Markt 6 Kohlmarkt 6

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Qualitätsware

zu anerkannt

billigen Preisen erhalten Sie stets bei

Walter Griephan
Huxstraße 74

Lachsichtel	80
Seringssalat	1.00
Frühjahr Quark	50
Echte Harzer	70
Limburger	80
Ell. Bruchkäse	80
Himbeerjart	80
Kirschkast	80
Naurhonig	1.30/1.40
Wachonig	1.50
Wittshonig	70 u 85
Runshonig	35

Wegener, Wahnstr. 10

Kredit auch nach auswärts

Mir das Risiko + Der Vorteil Ihnen

Machen Sie sich meine entgegenkommenden Bedingungen zunutze

Sie erhalten bei mir **Kredit** bis zu **1 Jahr** in Herren-, Damen- und Kinder-Bekleidung, Konfirmanden-Bekleidung für Mädchen und Knaben, Tisch-, Stepp- und Chaiselongue-Decken, Teppiche und Gardinen, komplette Betten und sämtliche Baumwollwaren

H. Kesten, Holstenstr. 17

Eingang von der Seite im Hause Kohlenkontor

Die gekauften Waren werden sofort ausgeliefert

LEHRMEISTER-BÜCHEREI



Obst- und Gemüseschädlinge

Krankheiten der Obstgewächse. Mit 45 Abb.	[58/9]
Schädlinge des Rosenstoches. Mit 38 Abb. und 2 Farbentafeln	[150/3]
Schädlinge des Steinobstes. Mit 16 Abb. und 1 Farbentafel	[195/6]
Schädlinge des Beerenobstes. Mit 18 Abb. und 1 Farbentafel	[241/2]
Krankheiten und tierische Schädlinge der Gemüsepflanzen. Mit 32 Abb. und 1 Farbentafel	[342/9]

Die Obst- und Beerenweinbereitung

Enthält die besten praktisch erprobten Rezepte. Von Joh. Schneider. Mit 46 Abb. 8. verbesserte Aufl. Gebunden M. 2.70 . . . [716/20]

Kleintierzucht und -pflege

Nutzbringende Kaninchenzucht. Mit 59 Abb.	[170/12]
Buchführung für Kaninchenzüchter	[605]
Verarbeitung der Kaninchenfelle zu Pelzwaren. Mit 22 Abb.	[482]
Esel und Maultier. Mit 21 Abb.	[63]
Schweinezucht und -haltung. Mit 3 Abb.	[65]
Nutzbringende Ziegenzucht. Mit 46 Abb. (Auch gebunden M. 1.70)	[336/8]
Das Schaf. Mit 18 Abb.	[402/4]
Geschäftliche Führung der Kleintierzucht	[97/8]
Gesundheitspflege der Kleintierzucht	[224]
Das Meerschweinchen. Mit 7 Abb.	[698]

Jede Nummer 40 Pf.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

Braunschweiger Qualitäts-Konserven

Junge Brechbohnen 2- \mathcal{G} -Dose	0.58
Junge Schnittbohnen 2- \mathcal{G} -Dose	0.58
Spinat I 2- \mathcal{G} -Dose	0.55
Gemüse-Erbisen 2- \mathcal{G} -Dose	0.66
Junge Erbsen 2- \mathcal{G} -Dose	0.85
Junge Erbsen mittelrein, 2- \mathcal{G} Dose	1.05
Julimischung 2- \mathcal{G} -Dose	0.90
Gem. Gemüse, mittelrein 2- \mathcal{G} -Dose	1.15
Jg. Erbsen m. Karotten 2- \mathcal{G} Dose	0.80
Jg. Erbsen m. mittelrein 2- \mathcal{G} -Dose	1.05
Karotten \square 2- \mathcal{G} Dose	0.42
Prinzebohnen 2- \mathcal{G} -Dose	1.10
Junge Wachsbruchbohnen 2- \mathcal{G} -Dose	0.65
Spargelabschnitte 2- \mathcal{G} -Dose	1.80
Brechspargel, dünn 1- \mathcal{G} -Dose	1.10
Brechspargel, mittel 1- \mathcal{G} -Dose	1.45
Brechspargel, stark 1- \mathcal{G} -Dose	1.50
Kaltf. Riesen-Stg.-Spargel 2- \mathcal{G} -Dose	2.60
Pflifferlinge 2- \mathcal{G} -Dose	0.90
Sellerie in Scheiben 2- \mathcal{G} -Dose	0.85
Reineclauden 2- \mathcal{G} -Dose	1.25
Pflaumen 2- \mathcal{G} -Dose	0.70
Apfelmus I 2- \mathcal{G} -Dose	0.72
Birnen, halbe Frucht 2- \mathcal{G} -Dose	1.10

usw.

Lieferung frei Haus

Hamburger Kaffeelager

Thams & Garfs, Lübeck

Holstenstraße 1 (Telephon 23 961)

Brette Straße 58 (Telephon 22 849)

Bed. Schwartau, Lübecker Straße

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

C. Gutin. Ebert-Ehrung. Anlässlich der dritten Beerdigung von Eberts Todestag wurde seitens der Reichsbanner am hiesigen Ebert-Denkstein ein Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife niedergelegt. — Vorbereitung zum Wahlkampf. Ein besonderes Ereignis hat Gutin am Sonnabend zu erwarten. Der bekannte Partei- und Gewerkschaftsführer Otto Weiss, M. d. R., wird hier im Rahmen einer Reichsbannerkundgebung einen Vortrag halten. Man darf sich hiervon hochinteressante Aufschlüsse über die politische Lage und vor allem Lehren über die Führung des Wahlkampfes versprechen. Ein besonders heftiger Wahlkampf steht uns diesmal bevor, um so mehr, da mit den Reichstagswahlen zugleich auch die Wahl zum obersächsischen Landtag stattfindet, und wie jener, bedarf auch dieser einer gründlichen Umgestaltung. — Die Deutschnationalen unseres Landes teils beachtlichen für den Landtag wieder den bekannten Agrarier Dohm-Stratze aufzusuchen.

Cutin. Erwerblose beim Arbeitsamt für den Landestheil Lübeck nach Berufsart. Berücksichtigt vom 28. bis 29. Februar. Landw. Arbeiter 85, Gärtner 1, Stein- und Metallarbeiter 94, Sattler 6, Tischler 20, Drechsler 1, Stellmacher 4, Bäcker 8, Schlachter 4, Schneider 2, Schuhmacher 7, Maurer 88, Zimmerer 74, Maler 24, Dachdecker 1, Töpfer 2, Buchdrucker 1, Klebner 7, Hausdiener 2, Verkehrsgewerbe 6, Lohnarbeiter 888, Helfer 1, Maschinenisten 1, Kaufm. Angestellte 4, Bureauangestellte 4, Techniker 1, Laboranten 1, Werkmeister 1, Landw. Arbeiterinnen 8, Lohnarbeiterinnen 46, Verkäuferinnen 2, Bureauangestellte 1, Besondere 1, Hausangestellte 2, insgesamt 1046.

Hansestädte

Hamburg. Schwere Niederlage der Kommunisten im Sozialarbeiterverband. Seit geraumer Zeit bereiteten die Kommunisten den Angriff auf die Ortsverwaltung des Sozialarbeiterverbandes mit einem beispiellosen Trummelfeuern von Dekretchen in der Hamburger Volkszeitung vor. Sie stellten in der niederträchtigen und schafstollen Art die Tatsachen auf den Kopf, scheuten nach Leninischem Rezept Lügen und Verleumdungen nicht und boten alles auf, um den „verachteten Reformisten“ die Führung im Verband zu entreißen. Über die Kommunisten haben die Rechnung ohne den gesunden Sinn der Hamburger Sozialarbeiter gemacht. Von 1268 abgegebenen Stimmen erhielten die Vertreter der Amsterdamer Richtung 1010 bis 1110 Stimmen, die Vertreter der Moskauer Richtung 201 bis 27 Stimmen. Die Kommunisten haben gegenüber dem Vorjahr erheblich an Einfluss verloren, während die Amsterdamer Richtung ihren Einfluss verstärken konnte.

Hamburg. Die bisherigen Regierungsparteien haben am Dienstag die erste Fühlung über die neuen Koalitionsverhandlungen genommen. Beschlüsse sind noch nicht gefasst worden, doch verläutet, daß bereits am Freitag, an welchem Tage die Bürgerschaft zu ihrer ersten Sitzung zusammentritt, die Verhandlungen fortgesetzt werden und möglichst zu einem Ergebnis gebracht werden sollen. Fast steht nur, daß der unbestimmte Anbruch der Sozialdemokratie auf den Präsidenten der Bürgerschaft die Anerkennung des Anspruchs der Kommunisten als zweitstärkste Fraktion auf die Stelle des Vizepräsidenten auch durch die bürgerlichen Koalitionsparteien zur Folge haben wird. Der 2. Vizepräsident wird voraussichtlich von der Volkspartei gestellt werden, da diese hofft, neben den beiden Zentrumsleuten auch von der Wirtschaftspartei Sozialisten zu bekommen und so stärker als die deutschnationale Fraktion zu werden.

Mecklenburg

Neustrelitz. Deutschnational-Kommunistische Eintracht. Im Landtag von Mecklenburg-Strelitz wurde am

Mittwoch ein deutschnationaler Antrag angenommen, der den von dem Landtagspräsidenten ernannten Ministern die Fähigkeit abspricht, als Geschäftsminister zu fungieren. Kommunisten und Deutschnationale stimmten in trauter Eintracht zusammen.

Gewerkschaften

Konferenz der Genossenschaftsangehörigen. Die im Zentralverband der Angestellten organisierten Genossenschaftsangehörigen haben am 4. März eine Gaufraktionskonferenz in Hamburg, die von etwa 30 Orien besucht werden dürfte. Ein Vertreter der Reichsfachgruppenleitung wird über die aktuellen Tagesfragen der Genossenschaftsangehörigen referieren. Die sich anschließende Aussprache dürfte sich vornehmlich zur Klärung mancher strittiger Punkte in der Bewegung der Genossenschaftsangehörigen richten. Der Bericht der Gaufraktionskonferenz wird Zeugnis von der Weisheit dieser gewerkschaftlichen Betätigung ablegen.

Kampf im Bankgewerbe. Unternehmerwillkür und Pressefreiheit. Am Beginn einer Bewegung der Bankangestellten um Verbesserung der jetzigen unwürdigen Lohn- und Arbeitsbedingungen verliert das Bankkapital, das Verbandsorgan des freigewerkschaftlichen Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten mundtot zu machen. In einer auf Beschluß des Reichsverbandes der Bankstellungen an dem schwarzen Brett aller Betriebe angeschlagenen Bekanntmachung wird den Angestellten verboten, das Verbandsorgan des Allgemeinen Verbandes in den Betrieben zu verbreiten. „Zu widerhandelnde haben strikte Entlassung zu gewärtigen“, heißt es am Schlusse dieses Anlasses. Ein an der Spitze der letzten Nummer des Verbandsorgans veröffentlichtes Gedicht „Machttaumel“ hat den Jörn der Bankgewaltigen heraufbeschworen, weil darin freies ein Spiegelbild der Machtverhältnisse und der sozialen Zustände im Bankgewerbe gezeichnet ist. Daß nach Artikel 118 der Reichsverfassung jeder Deutsche das Recht hat, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern, darum kümmern sich unsere Bankgewaltigen nicht. Ebenso wenig macht es ihnen Kopfzerbrechen, daß nach § 8 des von ihnen unterzeichneten Tarifvertrages die Verteilung des Verbandsorgans Tarifrecht ist. Die Verteilungen aber irren sich, wenn sie glauben, sich über alle Rechtsbestimmungen unter Bruch von Treu und Glauben einfach hinwegsetzen und sich ein Zensurrecht über die Gewerkschaftspresse anmaßen zu können.

50 Jahre Phonograph

Vor 50 Jahren, am 19. Februar 1878, erhielt der „Zauberer von Menlopark“, Edison, das Patent auf den von ihm erfundenen „Stimm-Schreiber“, den Phonographen. Am 24. Dezember 1877 hatte er das kleine Weltwunder angemeldet. Der Patentprüfer hatte in der gesamten vorhandenen Literatur nichts Nähnliches entdecken können. So war denn Edison nach kaum zwei Monaten im Besitz dieses wichtigen Patentes.

Menlopark! Edison ist mit einer Vorrichtung zur Beschleunigung des Telegraphenverkehrs beschäftigt. Notierende Platten nehmen die Punkte und Striche des Morse-Alphabets auf und gestalten die rasche Wiedergabe. Beim Notieren der Platten aber entsteht ein seltsamer ferner Ton, wenn der Schreibstift sie berührt. In Edison wird der Gedanke des Phonographen geboren. Er untersucht dieses geheimnisvolle Singen, diesen Klang, der ihm die Hoffnung gibt, auf einfache Art die menschliche Stimme fixieren zu können. Eines Tages erhält sein Mechaniker den Auftrag, ein ganz einfaches Gerät zu bauen, das aus einer Walze, einer Membran mit einem Schreibstift und einem über diese Membran gestülpten Schalltrichter besteht. Die Leute von Menlopark sind an viele Ueberrassungen gewöhnt. Aber daß diese primitive Vorrichtung die menschliche Stimme wiedergeben soll, das glauben sie selbst ihrem Meister, dem großen Zauberflüßler, nicht. Man wettet, daß Edison Unrecht behalten werde. Eine Spannung, wie sie selten in den Werkstätten herrscht, erfüllt die Luft. Der Apparat ist vollendet. Edison sitzt vor ihm. Die Mitarbeiter sind versammelt und harren der Dinge, die sich jetzt ereignen werden. Mit Staunen sehen sie, wie Edison um die Walze ein Stanniolblatt legt und es mit einem Bleistift in einer zu

diesem Zwecke vorgezeichneten Rinne beschriftet. Edison dreht an der Walze. Er stellt den Phonographen auf. Dann spricht er einen Anderen:

Mary had a little lamb,
Its fleece was white as snow,
And everywhere that Mary went,
The lamb was sure to go.

(Marie hatte ein kleines Lamm. Sein Fell war weiß wie Schnee. Und wo immer Marie ging, war auch das Lamm zu sehen.)

Nun kommt der erwartete Augenblick. Edison selbst ist in der größten Erregung. Die Walze wird wieder aufgezogen. Sie beginnt abzulaufen. Der Stift, der vorher die Schwingungen der Membran fein säuberlich in die Stanniolwalze geritzt hat, läuft die vorgezeichnete Bahn entlang. Aus dem Trichter ertönt Edisons Stimme. Nichts wird bei der Wiedergabe unterschlagen. Edisons Gedächtnis, die Stimme selbst aufzuzeichnen, ist Tatsache geworden; der Phonograph ist in seiner einfachsten Gestalt geboren. Jubel erfüllt die Räume von Menlopark. Jeder spricht in den Wundertrichter; jeder freut sich wie ein Kind, wenn seine eigene Stimme von einem fremden Gerät wiederholt wird. Die Zeitschrift „Scientific American“ berichtet von dem Wunder, und bald ist die ganze Welt von ihm erfüllt. Alle Ausstellungen zeigen den ersten Phonographen.

Sieben Jahre später erst gewann Edison Zeit, sich mit der Verbesserung seines Phonographen zu beschäftigen. Er erkannte, daß die Wiedergabe der Sprache abhängig ist von der Umdrehungszahl der Walze. Er wußte auch, daß Stanniol nur Behelfsmaterial für die Aufzeichnungen der Sprachschwingungen war. Darum bemühte er sich, einen andern Stoff zu finden. Schon die Römer hatten Wachstafeln für ihre Schreibkünste benutzt. Edison kam auf den gleichen Gedanken. Wachswalzen von besonderer Festigkeit wurden nach langen, mühevollen Versuchen hergestellt. 1888 war der Erfinder endlich so weit, daß er von Originalmalen galvanische Uebersätze anfertigen konnte. Diese konnten als Gußformen für die in großen Mengen herzustellen den Wachswalzen benutzt werden. Erst von diesem Augenblick an ist es möglich, die Stimme großer Sänger usw. zu verkaufen; erst jetzt beginnt der Phonograph ein wirkliches Geschäft zu werden.

Den Arbeiten des Deutschen Emil Berliner, der nach Amerika ausgewandert war, verdanken wir die heute gebräuchliche Gramophonplatte, die gegenüber der Walze große Vorteile hat. Die zahlreichen Mängel in der Lautwiedergabe sind heute überwunden. Wir besitzen Sprechmaschinen wie das Ultraphon von Kühnmeißler, die in jeder Hinsicht als vollendete Lautschreiber zu betrachten sind. Neben dem Kablo ist die Sprechmaschine sicherlich die vollständigste Erfindung der Neuzeit geworden.

Vom Film

Gründung einer Reichs-Film-Union. Vor einigen Tagen ist in Berlin eine Reichs-Film-Union geründet worden, die den Zusammenschluß aller in der Filmindustrie tätigen Personen, vom prominenten Solisten bis zum kleinsten Epitaphdarsteller erstreckt. Die Reichs-Film-Union betrachtet sich als eine Allgemeinnützige, die besonders die wirtschaftlichen, geistigen und sozialen Interessen der kleinen deutschen Filmschauspieler wahren will. Es sind bereits Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsministerium eingeleitet worden, mit dem Ziele, der Reichs-Film-Union das Recht der Arbeits- und Engagementsvermittlung einzuräumen. Dem Präsidium der Union gehören u. a. die Filmkünstler Rudolf Aletta-Rhoden, Rudolf van der Noë, Schmidt-Kagser und Wilhelm von Schwind an. — Damit haben wir nun glücklicherweise die dritte Organisation der Filmkünstler bekommen. Da immerhin die Reichs-Film-Union rein gewerkschaftlich eingestuft ist und auch ein vernünftiges Arbeitsprogramm aufgestellt hat, ist zu hoffen, daß die Union durch Puffung der bereits bestehenden Filmgenossenschaft und des Verbandes der Filmdarsteller die Zerplitterung im Lager der Filmleute beseitigen und so zu einer ausschlaggebenden Vertreterin der Interessen aller in der Filmindustrie beschäftigten Künstler werden wird.

Organisiert Euch politisch!

Es ist eine Lücke im Gesetz, daß man keinen Jünger einsperren kann, als er lebt. Da hat's dann so ein alter Sünder natürlich leicht, Schuld wider die sittliche Ordnung auf sich zu laden: kommt diese Gläubigerin, Leben zu pfländen, findet sie nur einen schädigen Rest und ist die Angeklagte. Die Justiz dürfte nicht ruhig zusehen, wie ihr die Biologie in den rühenden Arm fällt. Wo bleibt die Wissenschaft der Verjüngung? Soll sie nur profanen Zwecken dienen? Erst der Staat, dann das Vergnügen. Zur Erhöhung der passiven Straffähigkeit muß etwas geschehen.

„Sind S' ruhig!“ sagte der Präsident zur Angeklagten, als sie in die Urteilsverkündung etwas hineinschrie. Nur daß er nicht hinzufügte: „Nehmen Sie sich an mir ein Beispiel, wie ruhig ich bin.“

Wenn man nicht wähle, daß es um die Wahrheit und nur um die Wahrheit, um das Recht und nur um das Recht geht!

Erst ist das hohe Gericht ganz gleichgültig, ganz amtlich. Aber dann bodt das zitternde Lebewesen (dort zwischen den Justizsoldaten), wehrt sich, schreit, macht Schwierigkeiten. Das reizt die Herren. Und nun allmählich kommt sportlicher Zug in die Sache, die Schützen, obzwar eigentlich, akademisch, hinter der Wahrheit her, scheinen wie fasziniert von dem beweglichen lebendigen Ziel, das sich ihnen bietet, mit der List und Behendigkeit des Verfolgten steigt der Grimm der Verfolger, Jagdlebenskraft hebt die Jäger, die das Wild hegen, und die Hofaune des irdischen Gerichts klingt lustig wie Hifthorn-Schall.

(Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Bude „An den Rand geschrieben“ von Alfred Volgar entnommen.)

Trunken sollt ihr sein . . .

Trunken sollt ihr, trunken sein,
Aber nicht von Bier und Wein:
Trunken von dem Feuergeist,
Der empört die Seelen reizt
Aus der dunklen Moderatur
In die lichte Himmelsluft,
Wo sie frei von Staub und Qual,
Sein erschaffen fürs Ideal.

Robert Sedes

Mordprozess

Von Alfred Volgar

Die Richter sowie der Herr Öffentliche Ankläger tragen Talar, und der Herr Verteidiger trägt auch Talar. Seine Sandung wie der des Gerichtshofs und des Staatsanwalts kommt das gleiche Pathos des Kostüms gleichermäßen zu Hilfe. Scheinbar. In Wirklichkeit jedoch ist, von kleinen differenzierenden Neuheiten abgesehen, ein Unterschied zwischen jenen Talaren und diesem Talar, ein Unterschied zwischen Tracht und Kostüm, wie zwischen daheim und auf Besuch, blutsverwandt und bloß verwandt, immer und gelegentlich. Am besten sage ich so: Es ist ein Unterschied wie feinerzeit der zwischen Offizier und Reserveoffizier. Beide hatten dieselbe Uniform, aber was bei diesem nur ein Kleid, war bei jenem Fortsetzung seiner Haut. Die Röcke waren gleich, aber ihre Symbolkraft, ihre Strahlung eine ganz verschiedene.

Auf der Geschworenenbank sitzen zwölf brave Bürgerleute. Ihre Gesichter sind undurchdringlich, sie bewahren strenge mimische Neutralität.

Doch es gibt da Nuancen. Wenn der Beklagte spricht, bekommen die Antlitze der Geschworenen etwas Starres, Stein-Kühles. Die gegenüber sind ihr Aug und Ohr und Meinung, nichts sonst. — sagen diese Masken. Wir sind Richter, verurteilt du, was das heißt? Richterhaft bricht Menschenbildlichkeit.

Wenn der Herr Verteidiger spricht, bleiben die geschworenen Gesichter unverändert. Sie rücken nur ein wenig in den Schatteln, sie lassen die Falten über ihre Miene herab. So, als ob sie der Beleuchtung durch den Herrn Verteidiger — der sie sich ja keineswegs entziehen möchten — nicht bedürften. Es ist wie taktvolle Abwehr einer Zudringlichkeit. Gingen wenn der Staatsanwalt oder gar der Vorsitzende redet! Dann fliegen die Falten hoch, die Antlitze öffnen sich, in die Miene tritt etwas Höfliches, gern Aufsehendes, Zudringliches, wie ein Brüllschuß achtungsvoll Ergebenes, etwas von der Luft, die den Schüler durchrieselt, wenn der Lehrer ihm die Hand reicht.

Es hat sein Wohlgefallen, mit der Autorität auf gleicher Ebene zu stehen, Versuch der Amtswürde herabzu dem schlichten Mann. Und die Vorstellung, mit der Obrigkeit

unter einer Decke zu spielen, ist etwas, das auch den leuchtendsten Bürger sinnlich erregt.

Der Herr Staatsanwalt sucht, natürlich, auch nur die Wahrheit. Ich möchte wissen, ob er, fände er sie zufällig, ohne daß es wer sähe, und sie widerspräche all seinen Behauptungen bisher und Logiken, ich möchte wissen, ob er den Fund abliefern oder verheimlichen würde. Geht es ihm darum, daß Recht werde, oder daß er Recht behält?

Die Angeklagte ist ein lächliches altes Weib. Sie hat kein Talent, Witzele oder gar Sympathie zu erwecken, sie schwächt dummes Zeug, schadet durch ihre Verlor ihrer Sache. Die Geschworenen möchten sie nicht leiden, der persönliche Eindruck, den sie von der Angeklagten gewonnen (das haben sie nachher selbst gesagt), kopfte die Wägen im Indizienbeweis zu.

Ich weiß nicht, ob die antipathische Person getan hat, wessen man sie bezichtigt. Es interessiert mich auch nicht. Der Prozess hat so wenig die Gewissheit ihrer Schuld wie die ihrer Unschuld erbracht. . . wohl aber eine andere, fürchtbare und bestemmende Gewissheit: nämlich die, daß die Frau, ob Schuldig oder nicht, doch nie und nimmer verurteilt worden wäre, hätte sie über eine auch nur um geringes kleinere Technik, ihre Schuldlosigkeit zu behaupten, verfügt. Eine Mollst-Schülerin an ihrer Stelle, mit etwas gut plachterer Träne, mit etwas kummervoller Ohnmacht in der Stimme. . . und die Beweisstücke die das dumme Weib franguliert, wäre wie Zinten gerissen. Eine bessere Waise der Unschuld — ganz gleichgültig, ob ein schuldiges oder unschuldiges Unheil bedend — und den Geschworenen wäre das „Ja“ nicht über die Lippen gekommen. Ein richtiger Tonfall des „Ja“ hab' es nicht getan, und sie hätte es nicht getan, auch wenn sie es getan hätte.

Es gilt vor Geschworenen wie vor matterem Publikum: Gezeitet oder gerichtet, oben auf oder unten durch — das ist keine moralische, sondern eine Talentfrage. Und Recht keine Frage des Rechts, sondern eine der Dialektik.

„Fünfzehn Jahre Zuchthaus“, verkündete der Vorsitzende. Er setzte dann Frau, aus besonderer Milde hätte das Gericht nicht auf lebenslangliches Zuchthaus erkannt, sondern auf eine zeitlich begrenzte Strafe.

Ein Schärer. Die Verurteilte ist fünfundsünfzig Jahre alt — da sind fünfzehn Jahre länger als lebenslanglich.

Ämtlicher Zeit

Gewerbliche Anlage
(Veröffentlicht am 1. März 1928)

Der Direktor Bastian hier selbst beabsichtigt, seinen in Travemünde, Gneversdorfer Weg 2 Nr. 347 belegenen Grundstück eine Anlage zum Betriebe einer Schlachtereier zu errichten (§ 16 der Gewerbeordnung).

Einwendungen gegen die Anlage sind binnen 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung der Bekanntmachung an gerechnet, beim Polizeiamt schriftlich oder mündlich anzubringen. Später angebrachte Einwendungen bleiben unberücksichtigt (§ 17 der Gewerbeordnung).

Zeichnungen und Beschreibungen der Anlage liegen im Dienstgebäude des Polizeiamtes, im Zimmer 24, während der gewöhnlichen Geschäftsstunden zur Einsicht aus.

Lübeck, den 29. Februar 1928
Das Polizeiamt

Nichtamtlicher Zeit

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe gute Frau, meines Kindes treuerorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegermutter, Schwester u. Schwägerin

Emma Schulze
geb. Fischer 2811
im 38. Lebensjahre.

Tief betrauert und schmerzlich vermisst im Namen der Hinterbliebenen

Karl Schulze und Tochter Mariechen
Küdnitz-Waldhufen, den 29. Febr. 1928
Am langen Berg 10

Trauerfeier Sonnabend, den 3. März 1928, 3 1/4 Uhr, in der Johannisstirke Küdnitz

Statt Karten

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des

Kaufmanns und Staatlichen Lotterie-Einnehmers

Wilhelm John

sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank. Gleichzeitig danke ich Herrn Hauptpastor Denker für die trostreichen Worte und den Stadtnitzfahrern für den letzten Liebesdienst, den sie dem Verstorbenen erwiesen haben. Den Vereinen, die dem Entschlafenen das letzte Geleit gaben, sei besonders gedankt.

Im Namen der Hinterbliebenen

Ida John, geb. Haase

Öffentliche Versteigerung in Travemünde

Am Sonnabend, dem 3. März, vorm 10 Uhr, sollen in Travemünde im Städtischen Kuriaal nachstehende Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert werden:

1 großes Ladenregal mit 2 Spiegeln, 2 Glaschiebebüchern und 10 Schubladen, 2 Ladentische, 2 Meter lang, 1 Ladentisch, 2 50 Meter lang, mit Glaschautafeln, 1 Ladenregal, 1 großer Spiegel, verstellbar; alles fast neu, 3 Sessel, 1 Singer Nähmaschine, 3 Mobelstücken, 1 Partie Ausstellkästen, Ausstell-Apparate, Kleiderbügel, 1 Pavillon mit Ladeneinrichtung und 2 Klubsessel und eine Papierdruckmaschine u. a. m.

Sammelplatz der Interessenten 9 1/4 Uhr vorm. beim Städtischen Kuriaal.

Böttcher, Gerichtsvollzieher

Öffentliche Versteigerung

Am Sonnabend, dem 3. März, 9 Uhr vorm., sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

1 Kleiderständer, 1 Küchenständer, 1 Gasherd, Bettstellen m. Matrasen, Viege u. a. Stühle, 1 Klavierstuhl, 1 Waschbald, 1 Esstisch u. 1 Kaffeetisch, 1 Leppisch, Bettzeug, Bilder, Tische und Vorleger, Kissen, Tisch u. a. Deden, 1 Tischuhr, Figuren, zwei Leuchter, 1 elektr. Staubsauger (Dampfr), 10 Teller u. Gabeln, Messer, Kristallgläser, Wein-, Weid- u. a. Gläser, 2 Weckapparate, 1 u. Eszmaschine, elektr. u. a. Bügeleisen, 1 Bohrerbeilen, 2 Musterkoffer, elektr. Lampen u. 1 elektr. Krone, 10 Notenbücher

320 St. Weine u. Klöre, 1 gr. Partie kostbares Haus- und Küchengerät, sowie 1 zweirädriger Handwagen.

Holst, Gerichtsvollzieher.

Werbt unablässig für eure Zeitung

Eduard Laudi Helene Laudi
geb. Reichert
Vermählte
Für erwiesene Aufmerksamkeit danken herzlichst D. O.

Friedr. Burmester Ella Burmester
geb. Nickel
Vermählte
Für erwiesene Aufmerksamkeit danken herzlichst D. O.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Vermählung danken

Edmund Richter und Frau Toni
geb. Brandt.
Waldhusen, 29. Febr. 1928.

1 u. 2 Zimmer
leer, verm. Wohnung: nachweis Balauerföhr 7

Eine g. erhalt. 3-reihige Klub-Bandoneon (3-reihig) mit Koffer zu verk. Zu besicht. nach 5 Uhr Jadenburg All. 63 a, str.

1 Paar fast neue Herrenstiefel, Gr. 44, zu verkauf. 27 50 Steinraderweg 32 pi

Neu. Regenm., Gr. 46/48 elekt. Tischl. Lübhagen, 30. Schwartzauer Allee 127

Dr. Ponlemunski zurück

Tilfiter Käse
Z 0.80, 1.00 u. 1.20
Schweizer . . . Z 1.20
Dänischer . . . Z 0.70
Alter pikant. Käse Z 0.80
Hansa . . . Z 0.80
Kugeltäse . . . Z 0.40
N. Salzgurken 0.10 u. 0.15
Sauerkohl . . . Z 0.10
Delharden Dose 0.45
W. Schmalz . . . Z 0.75
Blauen-Schmalz . Z 0.78
Kofosett i. Taf. . Z 0.60
Margarine . . . Z 0.50

Eduard Speck
Hühnerstraße 80/84 190

Arbeitsrecht
von Prof. Dr. O. Böhle
Herausgegeben 1926
Preis 2.80 M
Buchh. Alb. Volkshote

Stiefentabak
in allen Preislagen
C. Wittfoot

Groß ist die Auswahl unserer schönen Moden!

Frühjahrs

Damen-Mäntel
jugendliche Form, herrenstollartig
13.50

Damen-Mäntel
mod. Farben mit Biesenspepperei
16.50

Damen-Mäntel
Herrenstoll, Gürtelform u. Tasche.
18.75

Damen-Mäntel
aus Wollrips, seitlich mit Falten
19.75

Damen-Mäntel
Kasha, Gürtelform, ganz auf Futter
26.50

Damen-Mäntel
aus Kasha, mit hellem Pelz
39.00

Damen-Kostüme
herrenstollartig, ganz auf K'seide
29.75

Damen-Kostüme
pa Herrenstoll, mod. Sportform
49.00

Damen-Kleider
aus reinwollenem Popeline
8.75

Damen-Kleider
aus kunstseidenem Taffet
9.85

Damen-Kleider
aus reinwollenem Rips
16.75

Kasha-Kleider
mit uni Ripsrock
19.50

Crépe-de-Chine-Kleider, aparte helle Lichtfarben
19.75

Frauen-Kleider
extra weit und lang geschnitten
19.75

Frauen-Kleider
prima Wollrips, mit Plisseerock
28.50

Veloutine-Kleider
in eleg. Ausführg. u. neuest. Farben
39.00

Besichtigung auch ohne Warenabnahme erwünscht

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Abtlg. Bekleidung, Breite Straße 35

Zum Frühjahr auf Teilzahlung:

Herren Anzüge, Mäntel, Regenmäntel, Windjachen. Elegante Garderobe nach Maß, Schuhwaren, Herrenartikel usw. bei

Damen Mäntel, Kostüme, Kleider, Regenmäntel, Röcke, Blusen, Wäsche, Wollwaren, Schuhwaren usw. bei

Kinder Knaben- und Mädchenbekleidung aller Art, Schuhwaren, Wäsche und Wollwaren usw. bei

Haushalt Baumwolle und Leinenwaren, Bett- und Tischwäsche, Inletts, fertige Betten, Bettfedern, Stepp und Chaiselonguedecken, Gardinen usw. bei

Konfirmanten- u. Konfirmantinnen-Ausrüstungen

Wir gewähren mehrmonatigen Kredit. Unser modernes Verkaufssystem ist derart bequem, daß jeder in der Lage ist, sich mit nur geringen Mitteln die schönsten Bekleidungsstücke anzuschaffen. Täglich hören wir, daß gerade durch unsere Teilzahlungsmethode das Kaufen sehr erleichtert wird. Die Höhe der Abzahlung kann jeder Käufer nach seinem Können in wöchentlichen oder monatlichen Raten selbst bestimmen. An Käufer in fester Stellung eventuell auch ganz ohne Anzahlung.

Warenhaus Gebr. Brennmann
Lübeck, Königstr. 76 (zwischen Walm- u. Hüxstrasse)

Kredit auch nach auswärts

Kredit auch nach auswärts

An unferre Interenten!

Anzeigen von größerem Umfange

bitten wir am Tage vor dem Erscheinen bis nachmittags 3 Uhr aufzugeben, da sonst keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.

Kleine Anzeigen

orbitten wir spätestens bis vormittags 10 Uhr

Lübecker Volksbote

Im neuen Gewande

Frauenwelt
Eine Halbmonatschrift



Aus dem Inhalt der Nr. 5
Dr. Hilde Wegscheider, Der Scheller-Krantz-Prozess
Einschulungsfragen - Fr. Weigelt
Über Wohnungseinteilung - Irene Frank
Der blühende Schleier - Edgar Hahnwald
Ein Kindermärchen - Robert Grötzsch usw.

Aus dem Inhalt der Nr. 6 und 7
Wilhelm Hansen über Dürer
Zum 60. Geburtstage von Maxim Gorki
Frauengestalten der französischen Revolution
Geschichte des Spielzeugs
Anna Siemsen über Blasco Ibañez
Lustspiel aus dem Sowjetrussischen, von Klehnd
Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 40 Pf.

Bestellungen nehmen alle

Zeitungsausträgerinnen

und die Buchhandlung d. Lübecker Volksboten entgegen

Konserben

- 2 ½ Gemüse-Erbj. 65.4
- 2 ½ Junge Erbj. 78.4
- 2 ½ Jg. Erbj. mittelf. 98.4
- 2 ½ Jg. Erbj. m. Kar. 80.4
- 2 ½ Jg. m. m. K. 105.4
- 2 ½ Leipz. Allerlei 90.4
- 2 ½ Karotten gechn. 39.4
- 2 ½ Brehbohnen 58.4
- 2 ½ Schnittbohnen 58.4
- 2 ½ Badsbohnen 58.4
- 2 ½ Brehbohnen I 80.4
- 2 ½ Schnittbohnen I 80.4
- 2 ½ Spinat, dick 55.4
- 2 ½ Sellerie i. Schb. 75.4
- 2 ½ Grünkohl 50.4
- 2 ½ Rottkohl 45.4
- 2 ½ Pfifferlinge 90.4
- 2 ½ Apfelsmus 65.4
- 2 ½ Zwetfchen 75.4
- 2 ½ Stachelbeeren 90.4
- 2 ½ Kronsbeeren 110.4
- 2 ½ Reineclauden 130.4
- 2 ½ Mirabellen 140.4
- 2 ½ Ananas i. Schb. 125.4
- 2 ½ Erdbeeren 160.4

Marmeladen

- 2 ½-Gim. Bierfrucht 95.4
- 2 ½-April. Konf. 145.4
- 2 ½-Orang. Marm. 160.4
- 2 ½-Rhein. Apfelfrucht 85.4
- 2 ½-Dreifz. Marmel. 84.4

Reiner Bienenhonig

- 1 ½ 100.4
- 1 ½ 35.4

Friedrich Trosiener

Wühlstr. 87. T. 23815

Prima Markenräder

von RM 95.- an

Spezialräder

mit Torpedo, prima Gummi u. Garantie

RM. 87.-

Kleine An- und Abzahlung

Heinr. Kruse

Mechaniker

Fischergrube 23

Zubehör äußerst billig

Electrola



Sprechapparate

schallplatten und Zubehör

bequeme Ratenzahlung

C. W. Meyer

Inh.: G. Schneider

Piano-Magazin

Wühlstr. 87

Zur Verlobung

zur Hochzeit, zur Silberhochzeit und zum Geburtstage
Glückwunschkarten in grosser Auswahl

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstrasse 46



Erstklassige

Spielkarten

Buchhandlung

Lüb. Volksbote

Johannisstrasse 46

Uhren Gold- u. Silber-waren zu soliden Preisen
Uhrmacher H. U. Binner, Pflaumenstr. 13



Herren- Wäsche Torkühl Fünfhausen

1781 Fernruf 2707
Kragen, Krawatten, Socken, Unterzeuge

Bulgarenblusen

Gezeichnet auf prima Voll-Voile, neue aparte Zeichnungen..... 6.50 **5.25 RM.**

Kinderkleider 2.75 RM.
gez., entzückende Muster

Zeichnungen werden schnellstens angefertigt

Fernruf **Ritz Nachf. Wahn-**
29 580 **straße 1**

Werbt unablässig für eure Zeitung!



Nicht Soda verlangen, sondern immer **Henke's**

Henke's ist ein als Mosterachtes erprobtes und bewährtes Getränk! Seit 60 Jahren wird Henke's in gleichbleibender Güte hergestellt.

Sollten Letzteren

Strümpfe

Damen-Strümpfe Baumwolle, gut verstärkt..... Paar 66.4 48.4	Damen-Strümpfe Wascheide, echt Bemberg, alle Modifar. Paar 3.95 2.05
Damen-Strümpfe Seidenflor, feinfädig, mit Doppelsohle Paar 1.45 95.4	Herren-Socken Baumwolle, gewebt, einfarb. u. gemust. Paar 75.4 48.4
Damen-Strümpfe echt ägyptisch Mako, gute Strapazierqualit. Paar 1.65 44.5	Herren-Socken Mako, moderne Jacquardmuster Paar 1.45 95.4
Damen-Strümpfe Seidenflor, vorzügliche Qualitäten... Paar 2.25 40.5	Herren-Socken K'seide, plattiert, einfarbig und gemustert... Paar 1.95 45
Damen-Strümpfe Künstl. Waschseide, besonders feinfädig... Paar 2.45 40.5	Kinder-Strümpfe B'wolle gestr., Größe 1 (jede weit, Größe 5.5, mehr) 50.4

Handschuhe

Zwirn-Handschuhe mit Aufsicht, praktische Farben Paar 95.4 65.4	Glace-Handschuhe mit Rechtsnaht, gute Ausführg. Paar 4.90 3.45
Zwirn-Handschuhe mit bestickter Stulpe... Paar 1.45 75.4	Waschleder-Handschuhe solide Qualität, weiß Paar 4.00 gelb 4.50
Rundstuhl-Handschuhe Flor, plattiert, solide Farben Paar 1.95 42.5	Herren-Nappa-Stepper gute Strapazierqualität, mit Knopf, Paar 5.50

Schuhe

Feinfarbige Spangenschuhe in den neuesten Modifarben... Paar 9.75	Herren-Stiefel u. -Halbschuhe weiß gedoppelt... Paar 10.90
Lack-Spangenschuhe mit festem u. L. XVI.-Absatz Paar 10.90	Herren-Halbschuhe in schwarz und braun, moderne Formen, Paar 12.50
Feinfarbige Spangenschuhe in den neuesten Modeschöpfung. Paar 12.50	Herren-Halbschuhe la. Lack, moderne Formen... Paar 14.50
Lack-Spangenschuhe fesche Formen, L. XVI.-Absatz Paar 12.50	Herren-Stiefel u. -Halbschuhe beste Fabrikate... Paar 16.75
Kinder-Lack-Spangenschuhe gute Paßform Größe 27-35... Paar 8.90	Konfirmanden-Stiefel u. -Halbschuhe bequeme Paßform... Paar 9.75

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Der verkannte Dichter

Er hauchte in seinem Stübchen hoch über den Dächern der Stadt, war gut Freund mit den Vögeln, die den Giebel umflogen, mit den Wolken, dem blauen Himmel, hungerte, wenn's notat, — und das geschah oft, — und war immer guter Dinge.

Wer kann das sein?
Nur ein Dichter.
Denn nur ein Dichter ist in dieser vom Materialismus bis zum Klagen erfüllten Welt so genügsam und guten Mutes. Früh Sebald schrieb zarte Keimerlein, aus denen der Duft der blühenden Natur strömte, die Stimmung des Menschenjergens klang wie der Glotendon eines Bergkirchleins oder rauschender Orgelkafford, aber — er war unbekannt.

Und wenn ein Dichter unbekannt ist, dann ist das so gut, als hätte er nie etwas Schönes geschrieben.
Die kleine Stadt, in der er wohnte, hatte sich nie Mühe gegeben, ihn zu entdecken. Nirgends gilt der Prophet so wenig wie in seinem Vaterlande.

Mißgunst, Neid und Dünkel sahen scheel auf die kleinen Arbeiten des armen Dichters, die Sebald zunächst im Ortsblättchen hin und wieder erscheinen ließ. Ja, man machte sich sogar lustig über den bescheidenen Poeten und seine große Kunst, die niemand verstand, weil man viel zu dumm und faul war, — abgesehen von dem anderen.

Dagegen stank viel anderer literarischer Mist aus den Spalten der Lokalpresse, wenn z. B. die verwitwete Frau Kataler-Kontrollleur Spierhahn eine „Novelle“ veröffentlichte, die an Langeweile mit einem Badeteppich wetteiferte, oder die Frau Bürgermeisterin Schabbl, „aus dem Kästchen ihrer Jugenderinnerungen“ — wie sie sagte, wieder einmal einen Beitrag lieferte, in dem sich Jahn auf Mann oder Straße auf Nase reimte.

Auch der Vorsitzende des literarischen Vereins, der pensionierte Sekretär Amfelsheim, verübte hin und wieder eine poetische Hochtappel, bei der er Goethe, Schiller, jedenfalls immer nur zuverlässige Männer bestahl. Über das merkte niemand.

Ihren allen wurde zugejubelt, denn sie gehörten Vereinen an und hatten viele Bekannte. Das entschied in Knatschberg. Eines schönen Tages hatte der Dichter, der schon ganz mutlos geworden war trotz seines fröhlichen Jergens, Besuch. Ein Studienfreund war von weiter gekommen. Durch Zufall hatte er die Adresse des Dichters in der kleinen Stadt erfahren, durch ein Gedicht, das weit draußen im Reich erschienen und den Kennern aufgefallen war. Er hörte die Klagen des Freundes, und beide sprachen lange miteinander.

Als sie sich trennten, waren sie sehr vergnügt, und auch das Gesicht des Dichters war seit langem wieder hell und froh.

Es war am 18. März, als an allen Ecken der Gassen und trummern Straße große, gelbe Zettel kleben und auch im Wochenblatt darauf hingewiesen wurde, daß der Literaturhistoriker Dr. Eugen Schmitt am Samstag einen Vortrag über noch unbekannte Gedichte Eichendorffs und Heines halten würde.

Alle diese Kreise, die sich für ihr Leben gern als geistige ausgaben, spiketen die Ohren. Das war ja etwas ganz ungeheurer Interessantes, und die Zeitung verheißte nicht, durch umfangreiche Lokalnotizen die Neugier ins Unerträglichste zu steigern. Die Spierhahn, die Schabbl und nicht zuletzt der literarische Vereinsvorsitzende Amfelsheim ließen sich die Sohlen ab, um zum Kauf von Eintrittskarten für diesen bedeutungsvollen Abend zu ermuntern. Und so gingen die Willkür reißend ab. Schon am Donnerstag war der Saal ausverkauft, und in Eingeladnis wurde in der Zeitung gebeten, doch eine Wiederholung des Abends unter allen Umständen anzubahnen, da noch viele des in Aussicht lebenden geistigen Genusses teilhaftig werden wollten. Man hätte glauben mögen, hier in Knatschberg bringe man der Dichtkunst und den Dichtern ein unvergleichlich lobenswerteres Verständnis entgegen, wenn nicht all das Getu nur dem einfältigen Wunsch entsprungen wäre, vor den anderen wenigstens bei dieser Gelegenheit sich als sachverständig auszuweisen.

Dazu hatte man sonst wenig Gelegenheit, denn die Höhepunkte blieben das jährliche Schützenfest und der Wandertag, die alle Jahre mit der Pinkelheit eines Sonnenaufgangs an dem engen Horizont der Knatschberger erschienen.

Der begierig erwartete Abend war gekommen. Der Saal des Schwarzen Adlers war bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Man hatte sogar noch Stühle aus der Privatwohnung herbeiholen müssen.

In der ersten Reihe saßen die literarischen Größen der Stadt, zu denen sich außer den schon erwähnten noch einige andere hervorragende gesellt hatten, wie der bissige Studienrat Pirsch, der Apotheker Köffel, der mit am grimmigsten über den armen Dichter herzufallen pflegte und immer wieder am Stammtisch den beifällig nickenden Genossen bewies, daß die Gedichte Sebalds Ritzsch seien. Und andere mehr.

Und was machte der Dichter an diesem Abend?
Der saß in seinem Stübchen und rauchte vergnügt eine Zigarre. Der Literat also, den es um ehelich zum Vortrag hätte ziehen müssen, verschmähte ihn. Was das Hochmut, Ueberhebung?
O nein. Aber wir werden ja sehen.

Amfelsheim geleitete den Vortragenden Dr. Schmitt auf die Bühne, auf der man ein Tischchen mit dem unvermeidlichen Wasserglase aufgebaut hatte, und sprach ein paar einleitende Worte.

Dr. Schmitt begann. Zuerst kam Heine an die Reihe. Der Vortragende setzte den atemlos Zuhorchenden auseinander, wie erklärlich es sei, daß immer noch Gedichte längst verstorbener Dichter aufgefunden würden, und er wußte ein paar hübsche Beispiele dafür aufzuführen, durch welche oft seltsamen Zufälle manchmal die wertvollsten Entdeckungen gemacht würden. So seien auch die heute bekannten Lieder, Balladen und Romane Heines keinesfalls vollständig, wie er gleich beweisen wollte.

Er öffnete einen blauen Aktenbeutel, nahm ein Blatt heraus und las dann ein Gedicht vor voll anmutig musikalischen Klanges und begaubernden Stimmungsduftes, das die da unten verschlangener wie die Schafe den Aes.

„Ja“, meinte Pirsch, „das ist wieder mal ein wirklicher Genie, ein erfahrener Abend“, und er rieb die knochendürren Hände. „Se, ist das nicht knapp trotz aller Leidenschaftlichkeit?“

„Und ganz und kernig“, säuselte die Schabbl mit knallroten Backen.

„Eben ein Schenie“, erkannte Frau Spierhahn an und wuschte sich den Schweiß von der Nase.

„In der Tat, meine Damen!“ stimmte der Apotheker Köffel bei. „Mehr sagte er nicht, weil ihm nichts einfällt.“

Dann kam Eichendorff mit ein paar verschönten Dichtungen dran. Dr. Schmitt wußte auch hier alles so reizend vorzubereiten, daß man gar nicht erwarten konnte, bis endlich die Dichtungen kamen.

Man denke, — hier in Knatschberg, diese Enthüllungen! Denn Dr. Schmitt redete über das Thema hier zum ersten mal, wie es in der Anzeige geheißen hatte.

„Still steht der Wald, still steht das Feld,
Ein heller Schrei, der Echo weckt, —
Ein Warten, träumvolles Bangen...“

Die Schabbl zeigte sich besonders begeistert und angegriffen. Sie rief die Augen wie Billardkugeln und leuchtete und schaute, als ob sie vor einer neuen Flasche Bitterwassers sähe.

Nun fällt der Schnee, fällt weich und warm,
Wie liebend deckt er Flur und Weg.
Die Sonne ruht im Wolfenarm,
Der Bach sriert unterm schmalen Sieg...“

„Wie liebend deckt er Flur und Weg. Die Sonne ruht im Wolfenarm.“ — die Tischlerin preßte die Hand an die Herzgegend und machte Gesicht, als hätte sie ein Stück Schokolade im Mund. Th und oh küßterten sie. Man mußte doch zeigen, daß man etwas verstand.

Im Dörflchen glimmen Dichter auf,
Die schwarze Nacht löst heiß die Flur,
Der Mond kommt hinterm Berg herauf,
Bersthasen schlägt die Ritzsturmruhr...“

Spierhahn drehte sich um nach dem hinter ihm stehenden Pirsch und nickte ihm beifällig mit einem bedeutungsvollen Blick zu. Pirsch nickte wieder und schlug vorlonnen den Takt zu den Rhythmen der Verse mit dem knolligen Finger.

Kurzum, es war ein Erfolg wie keiner bisher.
„Wie, ist das vollständige Lyrik oder nicht? Wie?“ schrie in einer Pause ganz aufgeregt Spierhahn, der als Vorsitzender des literarischen Vereins Vorgesetzter dieses Naturgefühls, diese verträumte Sehnsucht, die aus den Strophen wühlte wie ein verlangender Frauenarm, diese Weichheit der Empfindung: das war Eichendorff, unverkennbar!

Man konnte sich nicht erklären, daß, — wie Dr. Schmitt angedeutet hatte, diese poetischen Schätze solange im Besitz eines gebildeten Mannes tot daliegen konnten, ohne daß er sie sofort erkannte und zum Leben erweckte.

Paris, das Ehescheidungsparadies

Es geht so die Sage, daß die guten Pariser Bürger im allgemeinen nicht recht wüßten, was Geschäft ist und keinen rechten Begriff von dem Wort verdienen hätten. Das hat sich in den letzten Jahren, seit alljährlich einige Zehntausend von Amerikanern die Boulevards auf dem Montmartre und Montparnasse bevölkern und in den Nachtcafés nur noch englisch gesprochen wird, ganz wesentlich geändert. Man zieht in Paris dem guten Amerikaner recht gern über die Ohren und hat sich manchen neuen Erwerbszweig erdacht, der auf irgendeiner echt amerikanischen Sitte oder einem unbedingt zu befriedigenden Neuyorker Bedürfnis beruht.

Das sensationellste Geschäft dieser Art dürfte dabei das Ehescheidungsgeschäft sein. Feutzutage fährt man, vorausgesetzt, daß man genügend Geld hat, von Neuyork schnell einmal nach Paris, das man ja noch gut von der kaum überstandenen Hochzeitsreise kennt, um sich scheiden zu lassen. Man hat sich die Adressen gut gemerkt, an denen unter einem Anwaltschilde der verheiratungsvolle Satz steht: „Divorce in two weeks, strictly confidential.“

In der Tat, die Pariser Anwälte erledigen ohne jedes Aufsehen und streng vertraulich die komplizierteste Ehescheidung. Geschäftsschlüssigkeit und Schnelligkeit stehen dabei in direktem Verhältnis zu der Stärke des Dollarpakets, das für diesen Zweck aufgewendet werden kann.

Dreihundert und mehr amerikanische Millionäre sind allein im Jahre 1928 von Neuyork und Chicago nach Paris geeilt, einzig und allein, um dort ohne Aufsehen ihre Scheidung durchzuführen zu lassen.

In der bigotten Neuyorker Luft ist Scheidung in den höheren Gesellschaftskreisen gleichbedeutend mit dem Wort Skandal in seiner ganzen amerikanischen Wucht. Tagelang füllen die großen amerikanischen Blätter ihre Spalten mit den Schilderungen des Ehescheidens und des außerzeitlichen Lebens der im Scheidungslampe liegenden. Die öffentliche Meinung nimmt Partei für den einen oder die andere, (meistens übrigens für die andere). Einige Duzend Reporter jagen jedem kleinsten Schlafzimmersgeheimnis, jedem vorhehlichen Liebesabenteuer, jeder Jugendfreundschaft, jedem außerhäuslich verbrachten Klubabend nach, man wühlt mit widerwärtiger Hand in der Spitzendünkel der Lahn, bald in den Westentaschen des Fürstentums. Der Chaplin-Skandal hat uns in Europa einen schwachen Begriff vom Charakter dieser amerikanischen Ehescheidungslandale gegeben.

Und bei alledem ist die Scheidung noch nicht einmal sicher, wenn nicht einer der Teile offen vor dem Gericht den Ehebruch eingesteht. Dieses Geständnis aber ist gleichbedeutend mit gesellschaftlicher Achtung, denn so erlaubt die größten Drogen sind, so verboten ist das öffentliche Bekanntwerden eines außerehelichen Festtritts in der vornehmen Neuyorker Gesellschaft.

Darum also fährt man nach Paris, die Ehe scheiden lassen, wie man aus Deutschland zur Hochzeitsreise nach Italien fährt. In Paris geht die Ehescheidung glatt, vorausgesetzt, daß man runde zehn bis fünfzehntausend Dollar dem Anwalt auf den Tisch legen kann. Zwar bestimmen die Gesetze, daß ein Ehepaar, das vor den Pariser Gerichten geschieden werden soll, mindestens ein Jahr in Paris anständig sein muß, aber es müßte keine allmächtigen und gegen genügende Dollar allzeit bereiten Concierges in den Pariser Maison meublée geben, wenn man nicht diese Bescheinigung vierundzwanzig Stunden nach Ankunft sich beschaffen könnte und die Pariser Polizeiamter pflegen und unterstehen amüßig zu beglaubigen, was die Pariser Türwächter unterstehen haben. Kurzum, das Ganze ist eine Trinkgeldfrage, die mit dem Concierge zu regeln ist, eine Regelung, um die sich der Neuyorker Millionär nicht einmal selbst zu kümmern braucht, die der Anwalt ihm abnimmt und für ihn erledigt.

So werden alljährlich in Paris einige hundert amerikanische Ehen geschieden, und die Pariser Anwälte, die sich diesem lukrativen Geschäft widmen, haben nur die eine Befürchtung, daß die smarten Amerikaner eines Tages entdecken, daß auf diese Weise alljährlich einige Millionen Dollar nach Paris fließen, die man bei einer Verringerung der Ehescheidungsprozedur sich in Neuyork wohl erhalten kann. Dann aber ist's aus mit diesem Paradies für Ehescheidungslandale, zumal schon heute die fremden amerikanischen Journalisten eifrig bemüht sind, die streng vertraulichen Ehescheidungen auch in Paris ausfindig zu machen, so daß jeden Tag die Gefahr besteht, daß in noch sensa-

tionellerer Aufmachung der ganze Ehescheidungsstandal von Paris nach Neuyork gelabelt wird.

Man sieht, daß die Ehegesetze auch in Amerika nur für die gemacht sind, die nicht genügend Geld haben, sie zu umgehen.

Neuentdeckte Goldländer

Immer wieder hegt die Sucht nach Gold Abenteuerlustigen, und solche, die durch die skrupellose Arbeiterpolitik der kapitalistischen Staaten arbeits- und heimatslos werden, in alle Weltteile, um aus der Erde neues Gold zu gewinnen. Die Goldminen Kaliforniens und Alaskas werden, obwohl fast schon reiflos erschöpft, immer wieder von neuen Goldgräbern aufgesucht. Jetzt sind diesen Abenteurern neue Möglichkeiten geboten, um schnell reich zu werden, da drei neue große Goldländer entdeckt worden sind: Westerbottom im nördlichsten Schweden, Neu-Ontario in Kanada und Venezuela.

Westerbottom ist ein fast unbefiedelter Bezirk im nördlichsten Teil Schwedens, in dem die dünn gesäte Bevölkerung sich vom Pelzhandel und Holzgeschäft ernährt. Die Tagestemperatur in dieser Gegend erreicht fast niemals 0 Grad Celsius. Man kann sich also eine ungefähre Vorstellung machen, unter welcher schwierigen Lebensbedingungen die Menschen dort ihr Dasein fristen müssen. Es hieß früher, daß Westerbottom nur aus Gneis, Granit und kristallinen Schieferen bestehe. Nun wurden aber vor nicht zu langer Zeit auch einige Erzkörper mit kupferhaltigem Schwefelkies und mit goldhaltigem Arsenkies gefunden. Die Geologen nehmen an, daß in der Gegend von Holmt Jaru äußerst ertragreiche, vielleicht sogar die ertragreichsten Goldfelder der Erde aufzufinden sind. Für die Goldgräber hat diese Goldquelle allerdings wenig praktische Bedeutung. Denn hier liegt das Gold nicht, wie in Amerika, frei da, sondern kann nur durch einen regulären Bergwerksbetrieb aus dem tiefen Innern der Erde herausgeholt und durch einen chemischen Reinigungsprozeß gewonnen werden. Infolgedessen kommt die Ausbeutung dieser Goldquelle nur für große, kapitalträchtige Gesellschaftsunternehmen in Frage.

Anders liegen die Dinge in Neu-Ontario in Kanada. Hier haben die Goldgräber gute Ausichten. Zu Beginn des Jahres 1926 meldete ein gewisser Lorne B. Honey, bei den zuständigen Behörden eine „Claim“, d. h. den Anspruch auf bisher herrrenloses Land an. Er legte Erzklumpen vor, deren Untersuchung ergab, daß auf eine Tonne 187 Dollar Gold kommen. Honey wurde das beanspruchte Gebiet zugesprochen. Es liegt abseits jeder zivilisierten Gegend, 150 Meilen von der Kanadabahn-National-Eisenbahnroute entfernt, die den Westen mit dem Osten verbindet. Als der Fund Honey bekannt wurde, setzte eine Wüsterwanderung nach dem von ihm entdeckten Gebiet ein, obwohl die Goldlager in einer äußerst unwirtlichen Gegend liegen. Die Reblatezone ist jahraus, jahrein versteinert, da man hier kaum jemals eine Temperatur von auch nur 1 Grad Celsius erlebt. Die Goldsucher müssen auf Hundeschritten in der Kälte der Wüsterzürme ihren Weg suchen. Das beste Geschäft machen vorläufig die Indianer und Trapper, die als Führer zu dem neuen Glanzorte dienen, da sie sofort bezahlt werden müssen und nicht, wie die Goldsucher, der Gefahr einer Enttäuschung ausgesetzt sind.

Im Gegensatz zu der Irzinnstille im Reblate-Gebiet herrscht in dem dritten Goldland Venezuela eine unermessliche Hitze. Hier aber ist der Goldgräberbetrieb bereits in höchster Blüte und Venezuela kann sich darauf berufen, daß in seinem Gebiet schon äußerst wertvolle und ertragreiche Funde gemacht worden sind. Auf Grund der Statistiken sind Schätze entdeckt worden, die 55 Kilogramm pro Anno hergaben und der Entdecker einer der größten Erzminen hat in einem einzigen Vierteljahr bereits 21 000 Goldminen vereinnahmt. Die Goldlager befinden sich im Osten der Republik und stoßen bis auf das britische Guyana vor. Die Hauptvorkommenisse an Gold finden sich zwischen den Flüssen Caroni und Guyuni, während die besten Goldfelder an der Mucupia, einem Nebenfluß des Juruaru gefunden wurden.

Auf Grund dieser Feststellungen nimmt es nicht weiter Wunder, daß der Andrang nach den Goldfeldern Venezuelas ganz besonders groß ist, da man hier immerhin mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf Funde rechnen kann.

Eisen und Stahl / Vom Rennfeuer bis zum Elektroofen

Man hat das 19. Jahrhundert das Zeitalter des Eisens genannt. Nicht ganz mit Recht; denn die Eisenproduktion erlebte erst ihre gigantische Entwicklung nach der Jahrhundertwende. Im Jahre 1885 betrug die gesamte Weltproduktion ungefähr 15 Millionen Tonnen. Sie wuchs bis zum Ausbruch des Weltkrieges auf 85 Millionen Tonnen an. Auf Grund der tatsächlichen Leistungen im Monat Oktober bzw. September 1927 kann die Rohisenerzeugung in Deutschland pro Jahr auf 13 bis 14 Millionen Tonnen, in England auf 7 bis 8 Millionen, in Frankreich auf 4 bis 5 Millionen und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf 45 bis 48 Millionen Tonnen geschätzt werden.

Das Eisen hat von jeher für die Menschen eine so große Bedeutung gehabt, daß die verschiedenen Völker die Erfindung der Eisenbearbeitung irgendwelchem göttlichen Wesen zuschrieben. Bei den Germanen war es Odin, bei den Griechen Prometheus und bei den Römern Vulkan. Die geschichtliche Forschung will wissen, daß die Eisengewinnung aus Afrika, aus Aethiopien stammt. Die älteste und primitivste Methode, Eisen aus Erzen zu gewinnen, die heute noch bei vielen Völkern des Ostens angewandt wird, ist der Rennfeuerbetrieb. Man hat in dieser Wortverbindung den Sinn von Mienen = Schmelzen. Das Erz wurde in einer Grube oder in einem niedrigen Schachtlofen zu einem unregelmäßigen Eisenklumpen, der sogenannten Luppe, ausgeschmolzen. Deshalb nennt man diese Rennfeuer wohl auch Luppenfeuer. Unter dem Hammer wurde die Luppe dann zu Schmiedeeisen zusammengeschweißt. Das entstehende Schmiedeeisen gebrauchte man zur Herstellung von Werkzeugen und vor allem zur Waffenfabrikation. Eisen war bei den primitiven Völkern ein geschätzter Wertgegenstand. Mit Eisen machte man Geschenke, und der Sieger legte dem Besiegten

herauszunehmen. In den Blausäuren oder Blausäuren blieb das Rohisenerzeugnis flüssig und wurde durch ein Sieb abgelaufen. Solange man den alten Siebprozess benutzte, war diese Eisenherstellung mehr Nebenbetrieb. Sie wurde von dem Walzschmelz oder von dem Sandmann so nebenbei betrieben. Der Blausäuren gelattete den

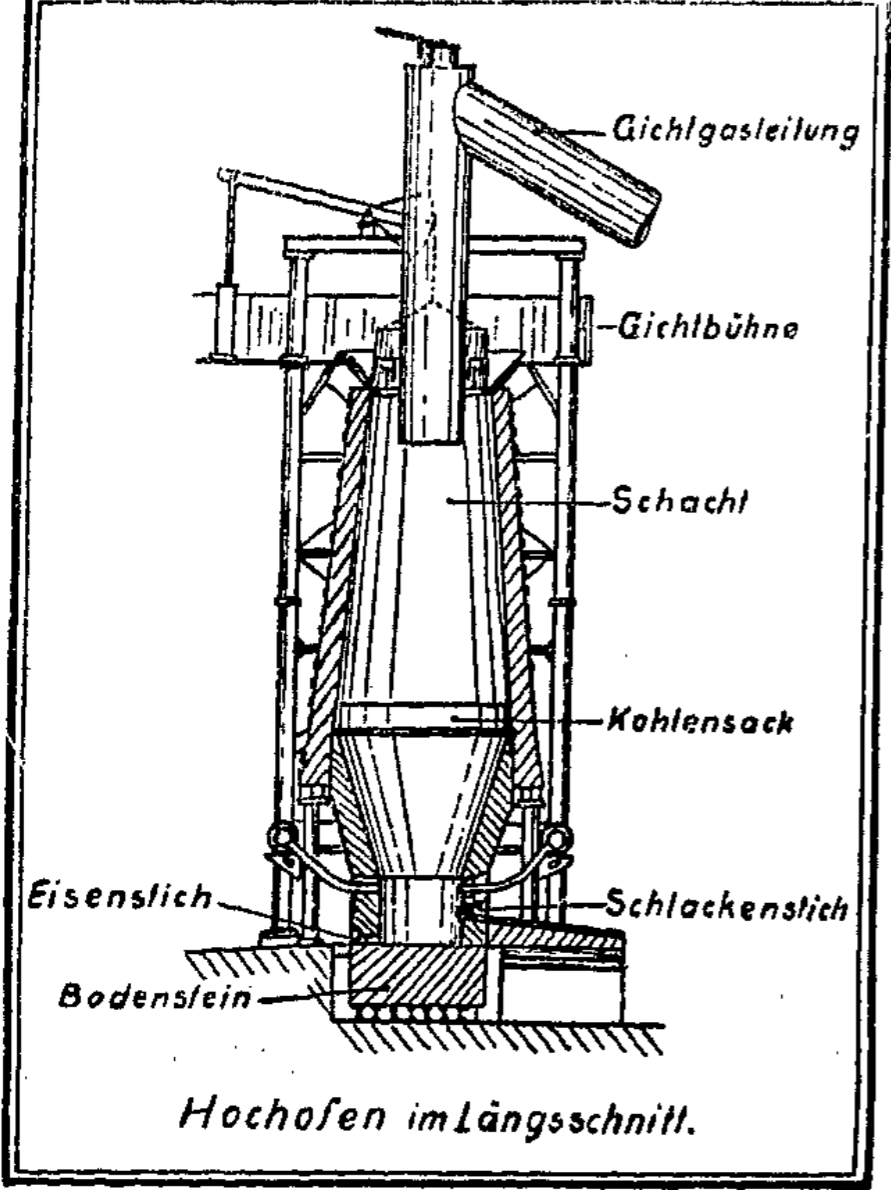


Eisenerzeugung bei den alten Ägyptern.

1862 zum erstenmal das Bessemerverfahren angewandt und ein Bessemerwerk mit vier Konverten bauen ließ.

Das Puddeleisen ist von sehr vielen Schlackenteilen durchsetzt, während das aus der Bessemerbirne fließende Eisen verhältnismäßig homogen, d. h. gleichartig, ohne störende Beimengungen ist. Der Unterschied beruht darauf, daß man das Puddeleisen als zähe Masse erhält, während das Bessemererzeugnis infolge der raschen Verbrennung des Kohlenstoffs und der übrigen Beimengungen des Rohisens (z. B. Phosphor) in dünnflüssigem Zustand gewonnen wird. Mit dem Bessemerverfahren konnte man aber nur reinste phosphorfreie Eisenerzen verarbeiten. Die Hüttenleute fanden deshalb auf Mittel, um dem phosphorhaltigen Eisen seinen Phosphor zu entziehen. Wieder war es ein Engländer, Thomas, der die Aufgabe löste. Das Wesen des Thomasverfahrens besteht in der Anwendung eines feuerfesten basischen Fitters, des Dolomits, an Stelle des sauren Fitters und im Zusatz von Kalk zur Phosphorsäurebindung. Durch diese Methode wurde es möglich, die in Westeuropa reichlich vorhandenen phosphorreichen Erze zu verhütten; insbesondere wurde die Minette in Lothringen, die bisher kaum industriellen Wert hatte, von ungeheurer Bedeutung. Bei dem Thomasprozeß fällt die Thomaschlacke an, die in gemahltem Zustand ein geschätztes Düngemittel ist.

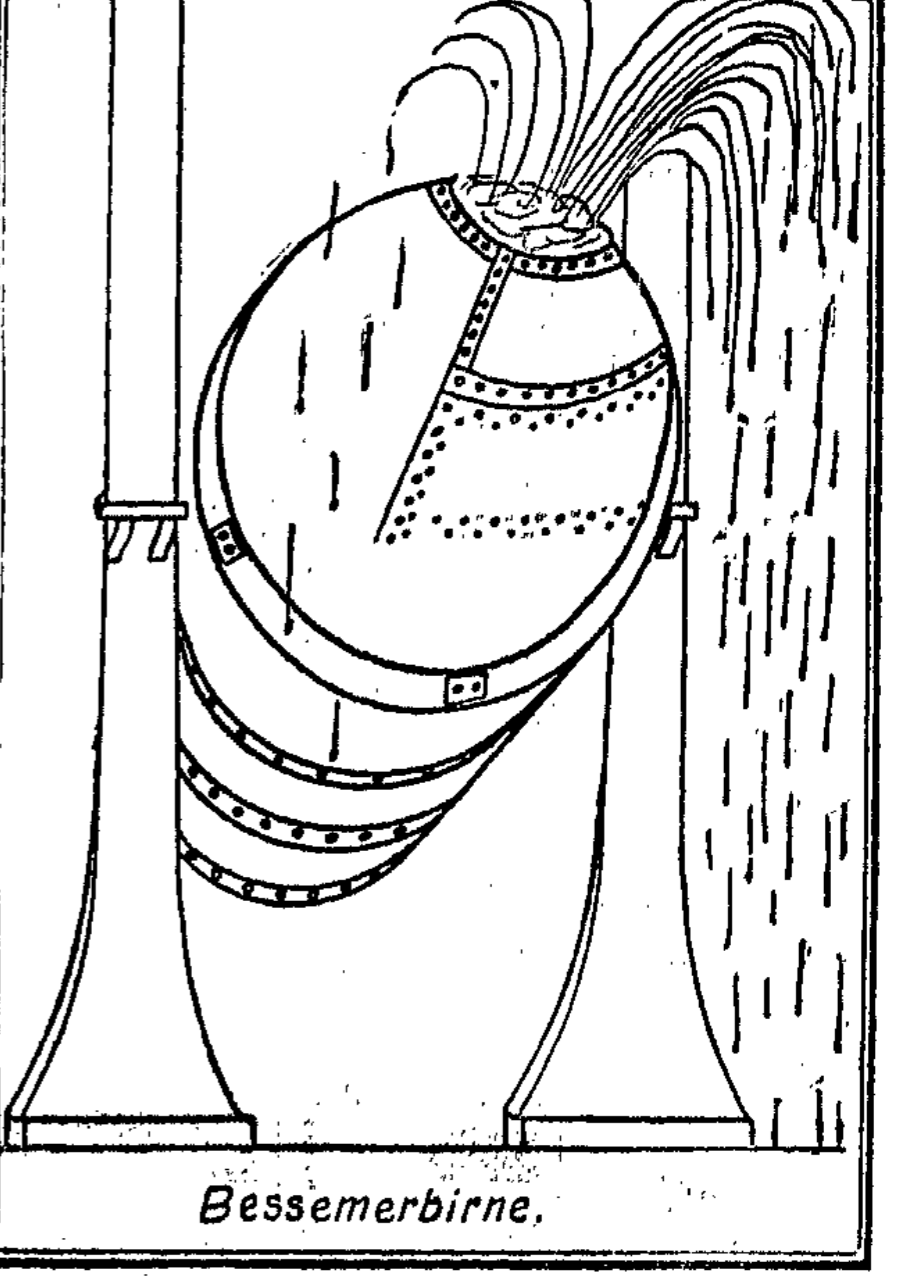
Durch Zusammenschmelzen von Eisenabfällen und Rohisenerzeugnissen erhält man einen Stahl von mittlerem Kohlenstoffgehalt. Auf diesem Vorgang beruht das seit 1865 eingeführte Siemens-Martin-



Hochofen im Längsschnitt.

kontinuierlichen, den fortwährenden Betrieb. Damit entleert sich der Wirtschaftsgeschichte der Eisenhüttenarbeiter. Aus dem Blausäuren entwickelte sich der offene Ofen („Ofen mit offener Brust“). Durch die Dehnung konnte der Schmelzprozess im Ofen kontrolliert und beeinflusst werden. An Stelle des durch menschliche Kraft betriebenen Blasebalgs trat auch mit der Zeit das Wasserrad. Der Mensch nimmt eine Naturkraft in Dienst, um die Eisenproduktion zu vervielfachen. Im Zeitraum von ungefähr 100 Jahren vergrößerte man die Hochofenhöhe von 5 Meter auf ungefähr 20 bis 30 Meter, wodurch sich die Schmelzleistung zum mindesten verhundertfachte. Auch wird die Holzkohe, die nur begrenzt vorhanden war, durch einen unbegrenzt vorkommenden mineralischen Brennstoff, die Steinkohle, verdrängt. Zum erstenmal wurde in Gleiwitz im Jahre 1798 die Steinkohle mit Erfolg beim Hochofenprozess angewandt. Es hat in neuerer Zeit nicht an Versuchen gefehlt, die Elektrizität zur Rohisenerzeugung zu benutzen. Allerdings ist der Stromverbrauch dabei noch so groß, daß die Elektroisenerzeugung nur dort weitverbreitbar ist, wo sehr billige elektrische Kraft zur Verfügung steht. Welt dies in Schweden der Fall ist, findet dort der elektrische Hochofen ausgebreitete Anwendung. In 24 Stunden können in einem solchen Hochofen etwa 20 Tonnen Rohisenerzeugnis erzeugt werden. Wie unser Bild zeigt, wird durch gewaltige Gebläsemaschinen den Hochoföfen Luft zugeführt, die auf nahezu 1000 Grad Celsius vorgewärmt ist. Die Beschickung erfolgt von der Gichtbühne aus. Mehrmals am Tage wird das flüssige Eisen abgestochen und in offene Sandformen geleitet, in denen es zu Massen erstarrt, die dann durch schwere Hammerschläge in den Einteilungen zerfällt werden.

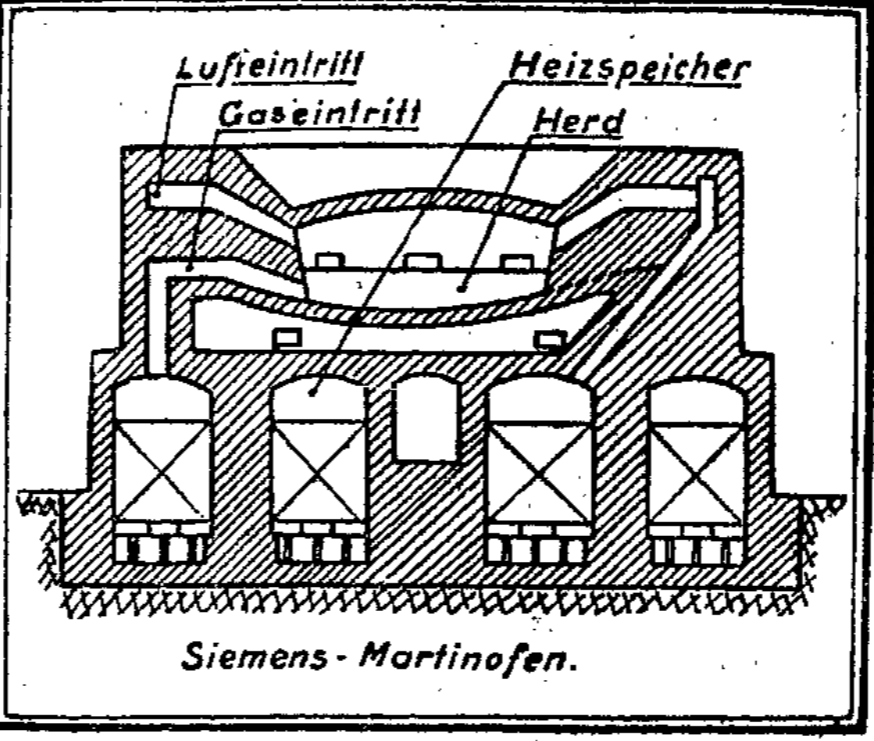
Ausgangspunkt wird die Anwendung der Steinkohle bei dem Umwandlungsprozess von Rohisenerzeugnis in Stahl. Die ersten Versuche gehen auf die Gebrüder Krupp zu Roalbrookdale in England zurück (1766). Aber erst dem Engländer Henry Cort gelang es im Jahre 1785, den Umwandlungsprozess (Frishprozess) mittels Steinkohlenfeuer durchzuführen. An Stelle des Stückofens tritt der Flammofen, wobei auf einem vom Schmelzraum getrennt angebrachten Rost die Kohle verbrannt wird und nur die Flamme, nicht aber die Kohle mit ihren schädlichen Bestandteilen in direkte Berührung mit dem Schmelzgut kam. Bei dem Verfahren Cort's muß das geschmolzene Eisen während der Arbeit ständig mit eisernen Stangen gerührt werden, um die Einwirkungen des Luftsaurestoffes zu beschleunigen. Von diesem Umrühren (to puddle = umrühren) stammt die Bezeichnung Puddeleprozess. Mit dem Puddeleprozess wird die Massenfabrikation von Schmiedeeisen möglich. Man konnte mit Hilfe des Puddeleisens die für jene Zeit phantastisch hohe Menge von 3000 bis 4000 Kilogramm Schmiedeeisen in einem Tag erzeugen. Der Puddeleprozess wurde in Deutschland zum erstenmal im Jahre 1824 auf der Rasselsteiner Hütte bei Remscheid mit Erfolg eingeführt. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die ganze



Bessemerbirne.

Verfahren. Durch dieses wurden die Hüttenrichtungen (siehe Schaubild) außerordentlich vervollkommen und es wurden Hight-Grade erzielt, die gleichfalls ein dünnflüssiges, nach dem Erstarren homogenes Material lieferten. Das Siemens-Martin-Verfahren bietet den Vorteil, daß man bei ihm besser als bei jedem anderen den Kohlenstoffgehalt des Eisens im voraus auf eine gewünschte Menge einstellen kann.

Der Edelstahl wurde im Anfang des 19. Jahrhunderts durch das Zement- und Verbsthahlerfahren gewonnen. Zum ersten Male wurde dieser Prozess in größerem Ausmaß in Remscheid (1811) angewandt. Es gelang aber nicht, ein gleichmäßiges Gefüge des Stahls zu erzielen. Deshalb kam der Uhrmacher Benjamin Huntsman auf den Gedanken, die Raffination des Schmiedeeisens durch Umschmelzen im Tiegel zu beschleunigen. Alfred Krupp hat dann dieses Verfahren weiter ausgebaut und erzielte Ergebnisse, die seinen Ruf als Stahlfabrikant begründeten. Die Methoden in der Edelstahlfabrikation sind in den letzten Jahren (Gewinnung von Elektro Stahl) bedeutend verbessert worden.



Siemens-Martinofen.

Die Sage hat sich immer der Eisengewinnung bemächtigt. Den Waldschmied, der fernab von menschlichen Siedlungen im tiefen Walde hauste, umgab etwas Geheimnisvolles. Heute ist der Hüttenarbeiter Industrieprolet, der in großen Werken um hohen Lohn kauft. Groß sind die Gefahren seiner Arbeit. Nach einer vom Deutschen Metallarbeiterverband im Jahre 1910 durchgeführten Erhebung über Unfälle im Hüttenwerk ergaben sich in 182 Werken insgesamt 6921 Unfälle. Davon waren 903 tödlich und 1324 schwere Unfälle. Nach Angaben der Verwaltungen wären von 937 Unfällen 328 Unfälle zu verhüten gewesen. Ueber-einstimmend gaben die Vertrauensleute der Arbeiter das Heben und Zagen und die ständige Antreibererei, dann aber auch Ueberanstrengung, Ermüdung und die lange Arbeitszeit als Hauptursache der Unfälle an. Um menschenwürdige Zustände in der Eisen- und Stahlindustrie zu schaffen, muß die tägliche Arbeitszeit auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werden. Der Achtstundentag ist eine Notwendigkeit!

Tribute auf, die in Eisen bezahlt werden mußten. (Schwerter, Panzer usw.). Bei den alten Rennfeuern (Holzkohefeuern) benutzte man auch schon den Blasebalg. Die technische Entwicklung der Produktionsmethode setzte aber beim Ofen ein. Man erhöhte nämlich den Schachtlofen (Stücklofen), um größere Erzeugnisse ausschmelzen zu können. Im Ofen entstand dadurch eine höhere Temperatur und statt der Luppe erzielte man eine dünnflüssige Eisenmasse, die äußerst kohlenstoffhaltig war. Als man dieses Eisen verarbeiten wollte, zerbrach es unter dem Hammer. Erst ganz allmählich lernte man, daß man diesem spröden Eisen den Kohlenstoff entziehen konnte, indem man ihn in besonderen Feuern (Frishfeuern) nochmals schmolz. Das geschmolzene Eisen gab dabei nämlich seinen Kohlenstoff an die im Ofen befindliche Holzkohe ab. Diese Erfahrung bedeutete eine große Revolution auf dem Gebiete der Eisenerzeugung. Hatte man bisher schmiedbares Eisen direkt im Rennfeuer gewonnen, so geht man jetzt zur indirekten Gewinnung über. Man stellt erst in besonderen Feuern (Hochofen) aus Erzen kohlenstoffreiches Rohisenerzeugnis her. In besonderen Feuern und Apparaten wird diesem Rohisenerzeugnis der Kohlenstoff entzogen, wodurch Schmiedeeisen gewonnen wird. Der Kohlenstoff gibt auch seit Jahrhunderten den Anhaltspunkt für eine Einteilung der Eisenerzen. Man unterscheidet kohlenstoffreiches, sprödes, leicht schmelzbares Eisen mit 1,7 Proz. Kohlenstoffgehalt (Rohisenerzeugnis) und Eisen mit weniger als 1,7 Proz. Kohlenstoffgehalt (Schmiedbares Eisen). Schmiedbares Eisen ist wiederum unterteilt in gewöhnliches weiches, kohlenstoffarmes Schmiedeeisen und in härteres, kohlenstoffreiches Eisen mit über 50 Kilogramm Festigkeit pro Quadratmeter (Stahl). Die Begriffsbestimmung Stahl und Eisen ist in der neuesten Zeit von dem Normenausschuß der deutschen Industrie dahin präzisiert worden, daß unter der Bezeichnung Stahl schon ohne Nachbehandlung schmiedbares Eisen verstanden wird. Die üblichen Handelsbezeichnungen für bestimmte Erzeugnisse, z. B. Winkelisen, Schraubeneisen, Eisenblech usw., werden vorerst durch diesen Beschluß nicht berührt.

Der Weg vom alten Schachtlofen zum modernen Hochofen ist ein langer. Die wichtigste Etappe war wohl die Einführung des Blausäuren. Beim alten Schachtlofen mußte jedesmal der Herd des Ofens ausgetauscht werden, um den gewonnenen Schmiedeeisenklumpen

Fabrikation eine abermalige Umwälzung durch den Bessemerprozess. Der Bessemerprozess vollzieht die Entkohlung des Rohisens nicht durch Einrühren, sondern durch Einblasen von Luft. Dazu werden birnenförmige Apparate, sogenannte Konverten (siehe Bild) benutzt, in die man durch den durchlöcherichten Boden Gebläseluft einströmen läßt. In Deutschland war es Alfred Krupp, der im Jahre



Einfach, preiswert und gut

sind Eigenschaften, die bei vielen Dingen des Lebens gewünscht werden und die in ihrer Vereinigung einem Gegenstand immer den Ausdruck der Gedeihenheit verleihen. Besonders gern wird dies bei Tische gesehen und hier leisten Ihnen, verehrte Hausfrau, Dr. Oetker's beliebte Fabrikate vortreffliche Dienste, denn Kuchen, Torten, Kleingebäcke aller Art, sowie ein schmackhaft. Oetker-Pudding werden stets ansprechend und doch preiswert sein.

Viele Anregungen zum Backen und zur Bereitung von Süßspeisen bietet Ihnen das neue farb. illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 15 Pfennig in allen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzögl. Back-

apparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Invollständig neuer Bearbeitung ist Dr. Oetker's Schulkochbuch, Ausgabe C, wieder erschienen. Das Buch ist mit seinen ca. 500 Koch-, Back- u. Einmacherezepten und vielen farbigen Tafeln für jede und besonders für die angehenden Hausfrauen ein guter Ratgeber für die Haushaltungsführung. Es berücksichtigt die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie die neuen Forschungsergebnisse in der Ernährungswissenschaft. Wo nicht vorrätig, ist das 150 Seiten starke Buch in dauerhaftem Pappband gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Unsere

Frühjahrs-Modenschau

findet am 6. und 7. März 1928, vormittags von 11-1 Uhr und
nachmittags von 4-6 Uhr

in den Konfektions-Räumen unseres Hauses statt

Wir bitten, Eintrittskarten ab Freitag, den 2. März, an unserer Kasse im ersten
Stock zu entnehmen.

AUGUST HAERDER & Co

MARIUS

DIE NEUE 5 Pf CIGARETTE

CIGARETTENFABRIK

DELTA G.M.B.H. DRESDEN-A.16



So überlastet?

Sie müssen eine Hilfskraft haben, sonst schädigen Sie Ihre Nerven und Ihre Gesundheit. Den richtigen Mann finden Sie durch die Anzeige im Lübecker Volksboten

Ausnahme-Angebot

Das Eintreffen neuer Sendungen macht eine rücksichtslose Räumung des Lagers erforderlich

Wir verkaufen

alle Sorten Tafeläpfel

- 1. Sorte 4 Pfund 1.- RM
- 2. Sorte 5-7 Pfund 1.- RM

Äpfelsinen

20 Stück (Valencia) süß, saftig 1.- RM

Alle andern Sorten besonders billig süß und saftig.

Rheinische Obstausstellung

jetzt

Rheinische Obsthalle

Johannisstraße 9
gegenüber Karstadt

Haben Sie schon

alle Vorbereitungen (Karten, evt. Kostüm, Tischbestellung usw.) getroffen für den am **Sonnabend, dem 3. März** stattfindenden

Bühnenball 1928

in sämtlichen Sälen des Städt. Saalbaues

Die große Revue

In der Agentur
Der Intendant
Vorsprechen
Die Naive
3 schöne Mädels
Herausforderungs-Boxkampf
Paganini - Lolo

Sisters!!!
Peter als Kellnerle
Teddy der Dompteur
Aurora, die Lufthörsigin
Mit Vater und Sohn Fifi
Josefine Baker
Niggerquartett
Paul und die 2

2704

Kapelle Hornickel

Eintritt M. 5.- Familienkarte (3 Personen) M. 10.-
Karten bei: Stadttheaterkasse, Theaterklaus, Buse



Mitglieder-Verammlung

am Freitag, 2. März, abends 8 Uhr
im Arbeit.-Sportverein
Hundestrasse 41

- Tagesordnung
1. Vortrag des Genossen Knapp
 2. Berichte
 3. Freistag
 4. Verschiedenes
- Der Vorstand

Stadttheater Lübeck

Donnerstag, 20 Uhr:
Gespensler (Drama)
Regie: Sarena Nienstaedt v. Stadttheater
Bremen als Gast a. N.
Ende 23 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Emilia Galotti
(Trauerspiel)
Regie: Albert Bessler,
Deutsches Schauspielhaus
Hamburg, und
Gräfin Orfina: Elisabeth
Mönnard, Berlin, als
Gäste a. N.

Donnerstag, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus:
Volksstimm. Konzert

Freitag, 20 Uhr:
Die Bohème (Oper)
Rudolf: Heinz Hermann,
Landestheater
Gotha als Gast a. N.

Freitag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Frühlingserwachen
Zum letzten Male

Sonabend, 20 Uhr:
Die verkaufte Braut
(Oper)

Sonntag, 15 Uhr:
Der Heger
(Kriminalstück)
Ermöglichte Preise
Sonntag, 19.30 Uhr:
**Die gold'ne Me-
kerin** (Operette)

Gelegenheitskauf!

Ein Kasten
1a. Holländer Käse
alte beste Ware, sonst 1.20 RM.
jetzt Pfund nur **70-80 Pfg.**
Max Pauls, Käsegroßhandlg.,
Große Burgstraße 48

UND ABENDS
EIN BUCH

Städtisches Orchester Lübeck

Neuntes Volksstümliches Konzert

am Donnerstag, dem 1. März, abends 8 Uhr,
im **Gewerkschaftshaus**
Leitung: Generalmusikdirektor **Mannstaedt**
Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den
bekanntesten Vorverkaufsstellen

Patent-
Matratzen
Polster-
Auflagen
Matratzen-
Mühlke
Untere
Hundestr. 54
Lübecker Stahl-
feder-Matratzen-
Fabrik
Jeden Freitag von
7 bis 7 Uhr
Eimerbier
H. Bade.

HANSA-THEATER
Heute
Donnerstag **Premiere** Anfang
der großen Dollynoff-**Revue** (tägl. 8 Uhr)

Schmückt die Frauen
Ausstattungs-**Revue** in
30 Prachtbildern
50 Mitwirkende 150 Prunkkostüme
Das große Dollynoff-Ballett
Prominente Solokräfte
Theater-Kasse
11-1 u. ab 6 Uhr

Meine Serien-Tage

bieten gewaltige Vorteile!

Prüfen Sie die billigen Preise! Nützen Sie die günstige Kaufgelegenheit!!

25

- 1 Geschirrtuch 50x50 kar. 25
- 1 Mir. Gardinennessel 60cm 25
- 1 Hemdenpasse Klöppel 25
- 5 Kn. Twist schw., wß. u. lb. 25
- 3 Karl. Stopfgarn schw., br. 25
- 5 P. Schnürsenkel 80cm lg. 25
- 3 Stück Halbleinenband 25
- 3 Mir. Ringband weiß 25
- 5 Mir. Oesengimpe weiß 25
- 5 Mir. Wäschebändchen 25
- 1 Kissen-Einsatz m. Spruch 25
- 2 Topfanfasser doppelt 25
- 2 Kn. Stickgarn farbig 25

48

- 1 Mir. Hemdentuch 80 cm 48
- 1 Oerstenk-Handtuch gs gb. 48
- 1 Mir. Gardinennessel 86cm 48
- 1 Mundserviette 42x42 48
- 1 Kinder-Schlüpfer farbig 48
- 1 P. Damen-Strümpfe farbig 48
- 1 Waschlappchen m. Kant. 48
- 4 Strumpfhalter-Büffel 48
- 3 Mir. Klöppelspitze 5cm br. 48
- 1 Paar Herren-Socken 48
- 4 Kind.-Taschentücher m.K. 48
- 4 Hohlbaumtücher 48
- 1 Mir. Gardinen-Überfall 48

75

- 1 Mir. Croise-Finell 80 cm 75
- 2 Mir. Rohnessel 80 cm br. 75
- 1 Geschirrtuch H'lein. 56/56 75
- 1 Mir. Wienerleinen f. Kleid 75
- 1 Mir. Kleider-Zephir indthr. 75
- 1 Mir. Militärflanell 70 cm 75
- 1 Mir. Etamine 150 cm br. 75
- 1 Mir. Scheibengardinen 75
- 1 Büstenhalter weiß 75
- 10 Mir. Barm. Bogen g. Qual. 75
- 3,05 Mir. Stickerei 5cm br. 75
- 1 P. H.-Socken Mako gm. 75
- 1 P. Damen-Strümpfe feinf. 75

95

- 1 Mir. Rohnessel 140 breit 95
- 1 Kissenbezug mit Lang. 95
- 1 Mir. Waschkrepp 75cm br. 95
- 1 Mir. Waschmuss. gt. Qual. 95
- 1 Mir. Läuferstoff 68 cm br. 95
- 1 Mir. Vorhangstoff gestr. 95
- 1 Mir. Tüllgardinen 100 cm 95
- 1 Schlafdecke Barchent 95
- 1 Mir. Zephir f. Oberhemd. 95
- 1 Mir. Schürzenstoff gestr. 95
- 1 Damen-Taghemd Trägerf. 95
- 1 Jumperschürze gestreift 95
- 1 weiße D.-Schürze Linon 95

1 Posten **Kind.-Reformhosen** 95
in blau, la Trikot. Gr. 50 u. 55

1 Posten **Normal-Hemden** 1.95
grau, kräft. Qualität, dopp. Brust

1 Posten **Futter-Hosen** 1.95
f. Herren, la Trikot, m. Polzfutter

1 Posten **Barchent-Hemden** 1.95
hell gestr., volle Größe, gute Qual.

1 Posten **Unterkleider** f. Konfirm. 2.95
uni Seidentrikot, m. br. Spachtsp.

1 Posten **Damen-Schlüpfer** 1.95
aus gut. Seidentrikot, bes. preisw.

1.95

- 1 Bettuch Rohnessel 1.95
- 1 Mir. Inlett 130 cm breit. 1.95
- 1 Mir. Streifsalin 140cm br. 1.95
- 1 Kissen-Inlett fertig genäht 1.95
- 1 Mir. Popeline reine Wolle 1.95
- 1 Mir. Waschselde n. Musl. 1.95
- 1 Stores Etamine m. Einsatz 1.95
- 3 Mir. Militärflanell 1.95
- 1 Dam.-Hemd hose Windelf. 1.95
- 1 Einsatz-Hemd mod. Einsatz 1.95
- 1 Seidentrikotschlüpfer 1.95
- 1 Schlosserjacke f. Bursch. 1.95
- 1 Posten Knabenhosen 1.95

2.95

- 1 Bettbezug Rohnessel 2.95
- 1 Bettuch la. Haustuch 2.95
- 1 Mir. Inlett gar. federd. 180 2.95
- 1 Kopfkissen mit 1/2 Pfd. F. 2.95
- 1 Mir. Kleiderschotten r.W. 2.95
- 1 Fach Gardinen 3teilig 2.95
- 1 Tischtuch 180x180 2.95
- 1 Damen-Nachthemd 2.95
- 1 Herren-Taghemd Kretonne 2.95
- Maler-Jacken und -Hosen 2.95
- Schloss.-Jacken u. -Hosen 2.95
- 1 Paar Damen-Strümpfe 2.95
- 1 Mir. Inlett f. Unterb., fd. 2.95

3.95

- 1 Bettbezug weiß Kretonne 3.95
- 1 Mir. Inlett gar. fed., 140cm 3.95
- 1 Waffelbettdecke m. Frans. 3.95
- 1 Tischtuch 130x130, Halbl. 3.95
- 1 Oberhemd einfarb. Zephir 3.95
- 1 Maler-Kittel Rohnessel 3.95
- 1 Konfirmantenhut 3.95
- 1 Dam.-Schlüpfer r. Wolle 3.95
- 1 P. D.-Strümpfe Diana-Sd. 3.95
- 1 Damen-Nachthemd la St. 3.95
- 1 Künstler-Garnitur 3teilig 3.95
- 1 Mir. Gobelin 130 cm br. 3.95
- 1 P. D.-Strümpfe Wolle m. S. 3.95

4.95

- 1 Bettbezug Rohnessel 4.95
- 1 Mir. Crepe de chine n F. 4.95
- 1 Gobelindecke 140x140 4.95
- 1 Künstlerdruckdecke ind. 4.95
- 1 Mir. Bademantelstoff 4.95
- 1 Tischtuch Halbl. 130x160 4.95
- 1 Oberhemd Zephir u. Perk. 4.95
- 1 Pilot-Hose gezwirnt 4.95
- 1 Maler-Kittel la Rohnessel 4.95
- 1 elegantes D.-Nachthemd 4.95
- 1 P. D.-Strümpfe W. m. S. 4.95
- 1 D.-Schlüpfer Wolle m. S. 4.95
- 1 Mir. Möbelgobelin 180cm 4.95

Hans Struve

Königstraße 87-89

Wahmstraße 23-25

Schlecht sitzende,
aus schlechten Stoffen gearbeitete
Konfirmanten-Anzüge
sind für jeden Preis zu
teuer

Kaufen Sie deshalb bei mir die bewährten
Qualitäten
in dunkel gemustert und einfarbig blau
Der komplette Anzug
kostet **21.50** bis **34.00**
in allen Größen vorrätig.
In Lehrlings-Berufskleidung
halte ich große Lager vorräte

Otto Albers am Markt 4
und Kohlmarkt 10

Kohlen Koks Briketts

Zu den billigsten Tagespreisen
Fernruf 21243
Polzerstraße 24 Lager: Falkenstraße 17

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Huxlerdamm 2

Alles auf **Kredit**

Anzüge Kostüme
Alter Kleider Zoppen
Schuhe Mäntel Wäcker
Samtmäntel
Konfirmantenhosen
Gardinen Decken
Speisezimmer
Schlafzimmer
Bereitszimmer
Rüchen Betten Tisch
Stühle Chaiselongues
Metallbetten
Sofabetten
Stoppdecken usw.

Giesfried
Stmann
Breite Straße 33

Wegen Umzuges

gebe ich auf
alle Waren im Monat März
bei Barzahlung

15%

Carl Zegelin

Johannisstraße 11

Hut-Ziehe

Wahmstraße 9

Konfirmantenhüte
Streng moderne Formen
und Farben **Rm. 4.75**

Schülermützen für Mittelschule
Prima Tuche, erst-
klassigste Verarbeitung **Rm. 4.50**

Hüte, Mützen in großer Auswahl
Prima Haarbüchse **Rm. 13.-**
Prima Wollhüte von **Rm. 6.50** an

Reparaturen

Organisiert Euch politisch!

Bei der Inventur

**zurückgesetzte Bücher
und Broschüren**

ganz besonders billig

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Geschäftseröffnung!



Mit dem heutigen Tage
eröffne ich eine zweite
**Motor-, Fahrrad- u. Näh-
maschinenhandlung**

Fackenburger Allee 1a

Durch meine 22-jährige Tätigkeit als Fahrrad-
und Nähmaschinenhändler bin ich in der Lage,
meinen Kunden nur wirklich erstklassige
Ware zu soliden Preisen zu liefern. Ver-
tretung von nur erstklassigen Fabriken.
Weltgehende Zahlungsvereinfachung. Als
Fachmann bin ich in der Lage, Reparaturen
an **Motor, Fahrrad und Nähmaschinen**
wirklich einwandfrei auszuführen bei solider
Preisberechnung.

Joh. Meier, Arminstraße 12a

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges
bei täglicher Lohnzahlung. Gültig
ab 1. Januar 1928 **70%**

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges
bei wöchentlicher Lohnzahlung **1.10**

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges
bei monatlicher Gehalts- bzw.
Lohnzahlung **1.50**

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46